This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

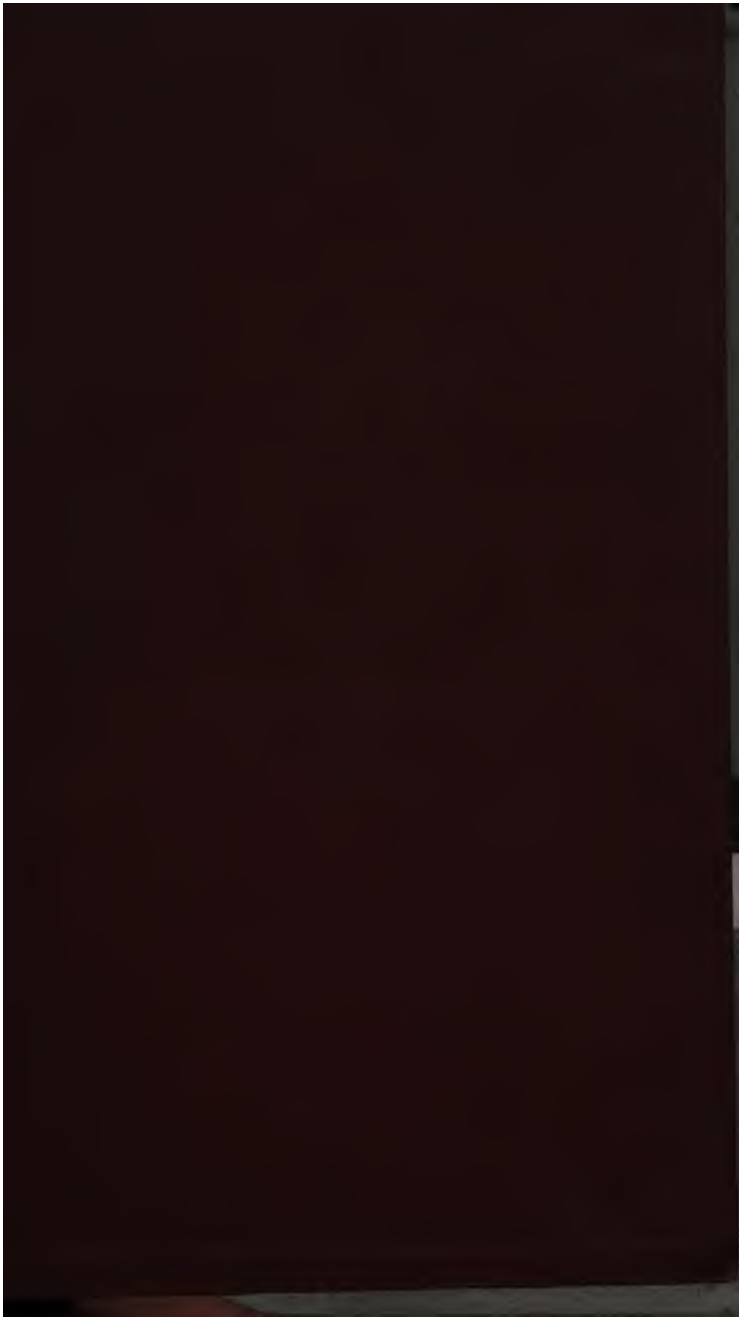
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Gemälde

von

Norwegen

in

politischer, historischer, statistischer, geographischer und merkantilischer Hinsicht,

nebst

einer Schilderung

des Charakters seiner Einwohner, ihrer Sitten, Gebräuche, Art in Norwegen zu reisen, Geschäfte zu machen ꝛc.

von

einem gebohrnen Normann.

Hamburg,
Bohnenstraße No. 3.
bey Gottfr. Vollmer.
1815.

[illegible] ist endlich Zeit, daß die Für-
[illegible] über das Wohl
[illegible] wachen, daß die Völker ihre
[illegible] Unabhängigkeit ach-
[illegible], daß die gesellschaftlichen
[illegible] der täglichen Um-
[illegible] bewahrt, das Eigenthum
und der [illegible] Handel gesichert sey!

[illegible] der Gesetzgeber,
[illegible] Wilhelm der Gerechte,
[illegible] der Völker Vater.

Vorwort.

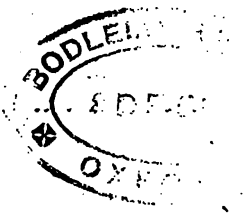
„Wiederum eine Schrift, welche die Zeitumstände veranlaßt haben!“ denkt und ruft wohl mancher, welcher eine Anzeige dieses Büchleins lieset oder es wohl gar in die Hände bekommt. Und, was die Zeitumstände in der Litteratur erzeugen, pflegt man blos anzusehen, durchzublättern, flüchtig zu lesen und dann der Vergessenheit zu übergeben.

Lieber Leser, der du mir schon manchmal deinen schätzbaren Beifall geschenkt und mich dadurch zu immer neuen Versuchen aufgemuntert hast, mich in deiner Gunst festzusetzen, gehe nicht so rasch mit diesem Büchlein um! Denn es ist bestimmt:

1) dir die natürlichen Hülfsmittel eines Landes zu zeigen, welches für

Es ist endlich Zeit, daß die Fürsten ohne fremden Einfluß über das Wohl ihrer Völker wachen, daß die Völker ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten lernen, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen vor täglichen Umwälzungen bewahrt, das Eigenthum und der freie Handel gesichert sey!

Alexander der Gesegnete,
Friedrich Wilhelm der Gerechte,
Franz II. der Völker Vater.


BODLEI
OXF

Vorwort.

„Wiederum eine Schrift, welche die Zeitumstände veranlaßt haben!“ denkt und ruft wohl mancher, welcher eine Anzeige dieses Büchleins lieset oder es wohl gar in die Hände bekommt. Und, was die Zeitumstände in der Litteratur erzeugen, pflegt man blos anzusehen, durchzublättern, flüchtig zu lesen und dann der Vergessenheit zu übergeben.

Lieber Leser, der du mir schon manchmal deinen schätzbaren Beifall geschenkt und mich dadurch zu immer neuen Versuchen aufgemuntert hast, mich in deiner Gunst festzusetzen, gehe nicht so rasch mit diesem Büchlein um! Denn es ist bestimmt:

1) dir die natürlichen Hülfsmittel eines Landes zu zeigen, welches für

hig ist, als ein unabhängiges Reich unter den übrigen Staaten Europas aufzutreten;

2) dich für den großen, edeln Charakter eines Volkes zu gewinnen, das, reif zur Freiheit und Selbstständigkeit, für die höchsten Güter einer bürgerlichen Gesellschaft Gut und Leben aufzuopfern geschworen hat;

3) dich in dessen Geschichte zurückzuführen, um Dir zur Beurtheilung der Gegenwart aus der Vergangenheit und zu einem Schlusse auf die Zukunft zu verhelfen;

4) dich zu überzeugen, daß kein flüchtiger Freiheitsschwindel die Norwegischen Männer umhertreibt, sondern tiefe Einsichten in die ersten Bedürfnisse der Nationen, sie leiten;

5) dir die in unsern Zeiten so fruchtbare Vergleichung zwischen deinem und dem im Norden entstehendem Staate zu erleichtern;

6) dir es sogar zur Pflicht zu machen, wenn und wo du kannst, die

Grundsätze des Rechtes und der Freiheit durch Wort und That zu handhaben;

7) dir ein Büchlein in die Hand zu geben, welches als Lehrbuch beym Unterrichte in der Länder- und Völkerkunde und als Vademecum auf einer Norwegischen Reise zu brauchen wäre.

Diese Absichten nun soll meine Schrift erreichen und derselben ein nicht blos ephemeres Daseyn sichern. Bey ihrer Abfassung zog ich, wo ich mich auf meine eigenen Beobachtungen nicht verließ, meistens Dänische Werke zu Rathe. Des Herrn von Buch vortreffliche Reisebeschreibung habe ich besonders bey der Schilderung des nördlichen Norwegens benutzt. Zwar ist sie hauptsächlich mineralogischen Inhalts, wirft aber oft über Land, Volk und Nahrungsquellen ein helles Licht; der Verfasser ist ein Mann von umfassendem Geiste und will studiert seyn. Daß ich mich im südlichen Norwegen mehr

auf die Städte, als Landschaften eingelassen habe, wird mein Deutsches Publicum nicht übel nehmen. Daß ich über die neuesten Vorfälle wie über Norwegens Verfassung nicht mehr sagte, lag theils außer meinem Zwecke, theils machten es die Umstände unmöglich, theils hat schon ein anderer Schriftsteller, welchem ich hiermit meine Hochachtung bezeuge, mir diese Mühe erspart. Uebrigens empfehle ich der Lesewelt die im Jahre 1808 erschienene Winterreise durch einen Theil Norwegens und Schwedens; welche schon damals einer erwünschten Aufnahme sich erfreute.

Inhalt.

I. Norwegen im Allgemeinen. Lage. Grenzen. Größe. Berge. Gewässer. Klima, Jahreszeiten. Producte: 1) des Mineralreiches, 2) des Pflanzenreiches, 3) des Thierreiches; zahme Thiere, Wildpret, Fischereien . . . . Seite 1 — 28.

II. Geschichte Norwegens. Name. Götterlehre. Die Normänner. Harald Schönhaar. Entdeckung Islands, Grönlands, Amerikas. Cultur und Humanität. Christenthum. Olaf Trygvason und Olaf der heilige. Dännemark und Norwegen regiert ein Normann. Olaf Kyrre oder der Friedfertige. Norwegens Gefahr eine Theokratie zu werden. Norwegens Wohlstand unter eigenen Königen. Norwegens Verfall durch den schwarzen Tod, die Hanseestädte und Dänische Könige. Christian I. rottet Norwegens Adel aus. Walkendorf demüthigt die Hanseestädte. Christian IV., der Normänner Freund. Friedrich III. verpflichtet sich keinen Theil des Reichs vom Ganzen zu trennen. Griffenfelds Norwegisches Gesetzbuch. Tordenskiold. Egede. Holberg. Unter Christian VII. Norwegische Aufklärung, Vaterlandsgefühl, Bravheit. Der Normann wird dem Schweden übergeben. — Norwegen ein unabhängiges Königreich . . . . . Seite 28 — 92.

III. Norwegens Verfassung. Reichsversammlung (Storting.) Das Reichs-Grundgesetz. Christian Olaf König. Kriegsmacht. Nationalbank S. 92 — 106.

IV. Die Normänner. Verwandtschaft. Volkszahl. Stände. Körperbau. Frauenzimmer. Sprache Geistesanlagen Gewerbe und Ackerbau. Handel. Wohlstand. Häuser. Nahrungsmittel. Tracht. Lebensart und Vergnügungen. Krankheiten. Geselligkeit. Religiosität. Sittlichkeit. Vaterlandssinn. Charakter Seite 106 – 187.

V. Beschreibung der Landschaften und Orte Norwegens.

I. Stift Aggerhuus. Christiania. Eidswold. Frederikshald. Drammen. Kongsberg. Laurvig Tönsberg u. s. w. Guldbrandsdalen. Hedemarken u. s. w. S. 189 – 219.

II. Stift Christiansand. Christiansand. Lindenäs. Stavanger u. s. w. . . . Seite 220 – 229.

III. Stift Bergen. Bergen. Justedalen. Söndmör u. s. w. S. 230 – 242.

IV. Stift Drontheim. Molde. Christiansund. Das alte Drontheim mit seiner Domkirche. Tydalen. Stikleſtad u. s. w. S. 243 – 267.

V. Stift Nordland. Alstahoug. Lofoden Lofodens Fischereien. Malström. Stromsöe. Quäner und Lappen. Finnmarken. Altengaard. Kantokeino. Vardöehuus S. 267 – 272.

VI. Artikel der Norwegischen Aus- und Einfuhr . Seite 273 – 276.

VII. Meilenzeiger nach den Städten Norwegens Seite 277 – 279.

VIII. Anhang. Grundgesetz des Königreichs Norwegen.

I. Norwegen im Allgemeinen.

Norwegen bildet den nordwestlichen Theil Europas und der alten Welt. Es zieht sich vom 58 bis über 71 Grad nördlicher Breite hinauf, bey 22 — 55 Graden östlicher Länge von Ferro. Des Landes Südspitze ist also 9 Grad nördlicher als Paris, 6 als London, dafür aber zwey südlicher als Petersburg.

Gegen Schweden ist die Grenze natürlich, indem eine hohe Bergwand, die sich erst tief im Norden verliert, beide Reiche sondert, überdies durch den Tractat vom 18ten October 1751 so genau bestimmt, wie die

Besitzungen zweyer Privatpersonen. In einer Länge von 260 Meilen sind von Meile zu Meile Grenzsteine oder Röse, die aus weiter Ferne wie Monumente sichtbar sind. Auf festen Platten ist eine Art Pyramide drey Ellen hoch aufgemauert. Hier ragen fünf Steine hervor: einer in der Mitte mit des Norwegischen Königs Namen auf Norwegischer, mit demjenigen des Schwedenkönigs auf Schwedischer Seite; zwey andere, die Weiser, nördlich und südlich vom Mittelsteine, um die Richtung der Grenzlinie zu bezeichnen; und noch zweye, die Zeugen, um, wenn ein Zufall ihn verrücken sollte, seine Stelle wiederzufinden. Der Wald rings umher ist gelichtet, weshalb gewöhnlich eine Röse von der andern gesehen werden kann. Außerdem sind in jedem angrenzenden Kirchspiele genaue Beschreibungen und Zeichnungen dieser Anstalten niedergelegt, die alle zehn Jahre nachgesehen und in Stand gesetzt werden müssen. — Gegen das Russische Lappland ist die Grenze nicht so bestimmt.

Den Süden und Westen Norwegens bespült das Meer, dort die Nordsee, hier die Westsee genannt, welche im hohen Norden in das Eismeer übergeht. Durchsegelt man die Westsee, so erreicht man Schottland, welches den Norwegischen Stiften Christiansand und Bergen gegenüber liegt. Nach dem Dänischen Jütland geschieht aus den südlichen Häfen die Ueberfahrt in 24 Stunden, welche jedoch die dortigen Sandbänke immer sehr gefährlich machen. Aus dem Kattegat führt ein Seestrom dicht an Norwegens Südküste vorbey, so wie ein anderer von Brittanien her auf dessen Westseite zutreibt. Kein Europäisches Land bietet eine so ausgedehnte, von so vielen und so tief einschneidenden Meerbusen oder Fiorden durchbrochenen und mit so schönen Häfen gesegnete Küste dar. Kein Staat hat eine günstigere Lage für den Seehandel, zumal da mit gedachten Fiorden die entferntesten Theile des Innern durch Ströme und Seen in Verbindung stehen. Der Christianiafiord im Süden, der Hardan-

ger—, Sogne— und Drontheimer-fiord im Westen, und der gewaltige Westfiord im Norden zeichnen sich unter den vielen aus.

So sehr aber hier auch das Wasser mit dem Lande streitet, so beträgt doch der Flächenraum des letztern 5640 Quadratmeilen. In Ansehung der Größe gehört also Norwegen zu den ersten Europäischen Staaten, unter welchen ihm Italien am nächsten kommt; Schweden freylich ist fast noch einmal so groß, hat aber weder eine so günstige Lage noch Begrenzung. Die Länge beträgt mehr als 200 Meilen, die Breite ist sehr verschieden, von 6 bis 60 Meilen.

In des Landes Mitte, dasselbe in zwey Theile, das Nordenfields oder den nördlichen, und das Söndenfields oder den südlichen, sondernd, erhebt sich das Felsgebirge Dovre—das Dovrefield, bey weitem die höchste Erhebung des Europäischen Nordens. Der südliche Fuß fällt wie bey den Alpen steil abwärts, der nördliche hingegen verflächt sich allmählich.

Oben breitet sich eine hohe, weite, mit glänzendem Schnee bedeckte von einem Himmel überwölbte Einöde aus. Man befindet sich höher als 4000 Fuß über der Meeresfläche. Die Bergesspitzen ragen im Verhältniß nur hügelförmig empor, die ungeheure Pyramidengestalt des Sneehättan ausgenommen, dessen Höhe Esmark zu 7620 Pariser Fuß berechnet. Der Schnee liegt im Winter so tief, daß nur die Spitzen der höchsten Bäume hervorragen. Dann bezeichnen hohe Stangen den Weg. Auf dem Rücken giebt es mehrere Seen, von Birken und Erlen umfaßt. Fichten, doch keine Tannen, nehmen die untern Gegenden ein, dann folgen die Birken, endlich Schneefelder, über welchen die kahlen Felsengipfel erscheinen. Hier erzeugen sich gewaltige Ströme, die in engen, mit Felsblöcken ausgefüllten Klüften hinabstürzen. Im Norden öffnen sich nach entgegengesetzten Richtungen hin drey Thäler. Gneus und Glimmerschiefer sind die Bestandtheile des Gebirges. Zur Bequemlichkeit der Reisenden sind

vier gut eingerichtete Wirthshäuser — Fieldstuer — angelegt, nämlich Fogstuen, Jerkin, Konsvold und Drivstuen, welche letztere, die nördlichste, gutes Rindvieh und starke Pferde giebt. Der Fremde wird in denselben nebst andern Bedürfnissen auch mit großen Handschuhen aus Schafpelz versehen, die, bis an die Ellenbogen reichend, auf dem Rücken gebunden werden, imgleichen mit eben solchen Pelzmützen, die nur den Mund und die Augen frey lassen. Die günstigste Zeit zum Bereisen des Dovrefield ist der Winter; im Frühling wird dies durch die unsichere Eisdecke der Ströme sehr gefährdet.

Mit dem Dovrefield hängt der Kiölen zusammen, welcher im Norden des Bothnischen Meerbusens, als ein mittelmäßiges Gebirge anhebend, dessen höchste birkenbewachsene Spitzen nicht über 3000 Fuß betragen, außer Gneus und Glimmer auch Granit enthaltend, in seiner südlichen Fortsetzung die Grenze beider Reiche ausmacht.

In südwestlicher Richtung aber läuft vom Dovrefield zwischen den Stiften Aggerhuus und Bergen das hohe Langfield.

Reich an romantisch lieblichen Ansichten zieht sich um den Christianiafiord bis an den Skeensfiord ein Uebergangsgebirge, welches ältere und neuere Gesteine scheidet, und außer Granit auch Porphyr, Sandstein, Zirkonsyenit und Marmor zeigt. Hierzu gehören der Paradiesbacken bey Drammen und der Joensknude bey Kongsberg.

Vor der Norwegischen Küste liegen Scheeren und Klippen von abschreckendem, sonderbarem Ansehen. Das südliche Vorgebirge ist Lindenäs, die nördlichsten Nordkap und Nordkyn.

So viel Berge das Innere Norwegen zählt, so viel sind auch der Flüsse, Ströme, Bäche und Landseen. Wenig Reiche sind in dem Grade bewässert, wenig haben den Vorzug, daß in ihnen zugleich die Quelle und Mündung der bedeuttendsten Flüsse (Elben) sind. Nirgends sind sie rei-

ßender und bilden so viele Wasserfälle, wo-durch das Verflößen des Holzes nach den Küstengegenden überaus erleichtert und dem Feind das Vordringen erschwert, ja unmöglich gemacht wird. Dies ist um so einleuchtender, wenn man den Lauf der Elben beobachtet, deren folgende gegen Süden eilen:

a. Die Färmundselv entspringt aus dem sechs Meilen langen Färmundsee zwischen dem Dovrefield und Kiölen und fließt bald über die Grenze nach Schweden.

b. In geringer Entfernung beginnt Norwegens größte Elbe, der Glommen, seinen Lauf von 40 Meilen, welcher vom Oersundsee aus sich nach Schweden biegt, dann aber mit dem Oyerensee sich verbindet und nach 20 Wasserfällen in den Christianiafiord ausfließt. Im Frühling, wenn auf dem Hochgebirge das Eis schmilzt, verursacht er große Ueberschwemmungen; im Februar und März am niedrigsten, erreicht er im April, zu Johanni und im Herbst seine beträchlichste Höhe.

c. Der Laugen, ebenfalls ein Sohn des Dovre, kommt aus dem See Leſſöe-van und fällt in den 9 Meilen langen Miöſenſee des Innenlandes, der ſich aber ſeiner Waſſerfälle unter dem Namen Vormen, in den Glommen entledigt.

d. Der Louven, auf dem Langfield ſich erzeugend, ergießt ſich nach einem Laufe von 25 Meilen in die Bucht Laurwichs weſtlich vom Chriſtiansfiord.

e. Der Drammen fällt in die nach ihm genannte nordweſtliche Bucht des Chriſtianiafiords, mit einem ungemeinen Reichthum höherer Gewäſſer, beſonders der Seen Tyrifiord und Rand zuſammen hängend.

f. Die Niedelv und Torredalelv erreichen ebenfalls von Langfield her die Nordſee.

Nordwärts vom Dovre ergießen ſich die Romsdalelv, Oerkeelv, Gulelv und Nidaelv in die Weſtſee. Einen weſtlichern Lauf nimmt die Namſenelv.

Dem Eismeer rauschen der Alten und die Tana entgegen.

Das der Bewohnung und des Anbaues fähige Land besteht aus weiten, von hohen Bergen eingeschlossenen und von herrlichen Strömen durchschnittenen Thälern, welche durchgängig die Viehzucht, meistens den Ackerbau, wohl auch das Gartenwesen begünstigen. Sümpfe und Moräste nehmen weite Strecken ein. Bergfälle, Gletscher und Ueberschwemmungen hindern ebenfalls den Fleiß des Menschen. Weniger nachtheilig wirkt auf denselben das nordische Klima; denn nur an der mitternächtlichen Westküste setzt es ihm unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

Aus den Breitengraden, unter welchen Norwegen liegt, läßt sich schon schließen, daß der Strahl der Sonne sehr schief auf dieses Land fällt. Der Winter ist daher lang und verläßt die Gebirge der nördlichen Gegenden niemals. Im Süden selbst bedeckt gewöhnlich schon im November hoher Schnee die niedrigeren Ge-

genden und schmilzt nicht leicht vor dem May. In einer Bläue lächelt dann der Himmel, Seen und Buchten überzieht eine glänzende Eisdecke, und eine gesunde Kälte wehet herab. Nordlichter erhöhen nicht selten die Schönheit der Nächte. Durch den Schnee bahnt man sich in unglaublich kurzer Zeit vermittelst sogenannter Schneepflüge Wege von einer Stadt, von einem Landhofe zum andern. Alles wimmelt von Schlitten, alles ist mit Leben erfüllt. Der Frühling dauert kurz. Oft beträgt die Frist zwischem dem Schmelzen des Schnees und dem Grünen der ersten Laubbäume nur eine Woche; stark ist der Trieb der Natur. Dann rauscht es überall von Gewässern an den Berglehnen und Felswänden, dann bedrohen die Ströme ihre Ufer. Aber noch lange bleibt, wenn auch die äussere Erdrinde aufgethauet ist, die innere gefroren. So entsteht der sogenannte Tellegröd welcher dadurch für Reisende so gefährlich wird, daß die oben schon ganz trockene Erde die unten

erst spät von der Sonnenwärme erreichte Masse nicht verräth, da denn das Fuhrwerk oft sehr tief hinabsinkt, wenigstens auf einer bewegten Fläche hin und her schwankt. Der Sommer hält mit gleicher, in den Felsenthälern brennenden Hitze bis in den September an. Die Wärme äußert sich an allen Gewächsen auf das belebenste. Wer in dieser Jahreszeit in einem Hafen des südlichen Norwegens landet, glaubt durch einen Mißgriff nach den Hesperiden gekommen zu seyn. Der grüne Teppich an den Strömen haucht einen Wohlgeruch aus, der schon mehrere Meilen ins Meer hinaus die Seekrankheit bannt und mit neuer Lebenslust erfüllt. Licht und Wärme dauern bis in die Nacht hinein. Die Mitternacht ist im Juni so hell, das man am Fenster sitzend ohne Mühe lesen kann. Die Reize eines Sommers im nördlichen Norwegen, wo die Sonne wohl zwey Monate über dem Horizont bleibt, beschreibt Herr von Buch folgendermassen: "Die immer klare und heitere Sonne giebt diesen Tagen etwas unbeschreib-

lich Reizendes. Wenn ſie um Mitternacht gegen Norden am Himmel fortläuft, ſo empfindet die Gegend wie in ſüdlichen Breiten die Ruhe des Abends; wenn ſie ſich wieder erhebt, wie dort, das Erwachen des Morgens, und dies iſt eine ungetrübt frohe Empfindung; denn das traurig ſehnſuchtsvolle Gefühl, wenn die Sonne unter dem Horizont ſich ins Meer ſenkt, verbittert ſie nicht. Steigt die Sonne wieder, ſo ergießt ſie auch ſogleich neue Wärme über das Land, und kaum ahndet man, das der Abend fortſchreitet, ſo belehrt das Thermometer, daß auch die ſchon Mitternacht vorüber iſt. Langſam fängt nun alles wieder an ſich zu bewegen; Wolken ſteigen vom Boden und treiben ein mannigfaltiges Spiel in der Luft und über den Bergen. Kleine Wellen auf dem Waſſer zeigen, wie die Luft von Norden her immer mehr anfängt ſich herunterzudrängen; die Sonne ſteigt höher, ihre Strahlen würken ſtark auf den Boden, und Bäche rieſeln aus dem Schnee, der überall (zu Anfange Julys) noch umherliegt. Da

hat sich nun auch der Nordwind völlig erhoben; und nicht mehr stoßweiße, sondern gleichmäßig wehet er herab. Gegen 8 Uhr des Abends ist aber alles wieder beruhigt; keine Wolken an Himmel, kein Nordwind über dem Wasser; und man fühlt nur allein die sanft wärmende Kraft der Sonne durch die Nacht hin.

Der Norwegische Herbst hingehen erzeugt furchtbare Seestürme. In den Fiorden heulen die Wogen, und hoch an den Klippen hinauf, spritzt der weiße Schaum. Die Häuser auf derselben zittern, man glaubt in einer Kajüte zu seyn. Pfeilschnel ist der Lauf der Regenwolken am Himmel. In den nördlichen Gegenden bringen jedoch starke Güsse von oben das empörte Meer zur Ruhe, und in der Nacht schweigt gemeinlich der Sturm. Sonst nimmt man gewönlich an, das nordöstliche Winde klares Wetter herbeyführen, westliche hingegen Wolken und Ungewitter mit sich bringen. Das Land im Inneren der Fiorde und im südöstlichem Theile umfließt eine

reine, der Gesundheit und dem Langleben zuträgliche Luft. Im Westen jedoch herschen die Regen, und die nördlichsten Inseln machen Sturm und Schneegestöber zu dem traurigsten Aufenthalt von der Welt. Ausländer, welche besonders im Sommer den Süden Norwegens besuchen, fühlten sich von der Gicht befreit und ihre Lebenskraft erhöht.

Norwegen hat eine Fülle mannigfaltiger Producte der Berge, des Landes und des Wassers, welche mit weiser Thätigkeit benutzt, dieses Reich unter günstigen politischen Umständen ungemein heben.

Der Schoos der Berge liefert Gold und Silber, vorzüglich aber Eisen, Kupfer und Bley. Wenig giebt dem Italiänischen der Norwegische Marmor nach. Der Mineralog trift Agate, Christalle, braune und weiße Granaten. Bleyglanz, Allaun, Schwefel und allerhand Farbenerden zeigen sich hin und wieder. Die Talg- oder Fettsteine benutzt man zur Verfertigung allerhand Küchengeschirres und zu Oefen. Auch

hat man Mühlensteine. Mannigfaltig sind die Thonarten; außer der Ziegelerde trift man auch Porzellanerde an. Nicht häufig ist der Mergel. Seesalz könnte reichlich gewonnen werden, wenn nicht das Gesetz, der Holzersparniß, wegen solches erschwert hätte. Ein wichtiges Salzwerk hat indeß Norwegen. Torf giebt es in beträchtlicher Menge; eine Art desselben, der sogenannte Rosentorf, zeichnet sich dadurch aus, daß er der Fäulniß wiedersteht und daher beym Wasserbaue anwendbar ist. Nach Steinkohlen hat man jedoch vergebens gesucht.

Die Wälder sieht man mit Recht als eine Hauptquelle des Norwegischen Reichthumes an. Balken, Bretter, Mastbäume, und andere dergleichen Artikel bringen hauptsächlich den östlichen Normännern, manche Tonne Goldes ein. Denn hier sind noch die Berge und weite Ebenen mit Holz bedeckt, da hingegen an der Westküste aus übler Wirthschaft in den vorigen Zeiten, blos das Innere der Fiorde noch einen Vorrath davon besitzt.

Der Normann kann es sich nicht lebhaft genug einschärfen, das es leichter ist einen Baum zu fällen als zu erzielen Fichten, Tannen und Kiefern bilden überall die Waldungen. Eichen- und Buchenwälder sieht man nur im äußersten Süden, Birken nehmen hauptsächlich den Norden ein. Kohlen, Theer und Pech gewinnt man in Menge.

Die gewöhnlichste Saat ist Haber, indem der Boden durchgängig trocken und mager ist, nächst dem Gerste. Im Algemeinen säet man auf 6 bis 10 Tonnen Haber 1 bis 2 Tonnen Gerste. — Sommer- und Winterroggen wird nicht in solcher Menge gebaut. Weiße und graue Erbsen erzielt man besonders im Lehmboden für den Hausbedarf. Nur an einigen Stellen gedeihet Weizen und Buchweizen. Schöne Kornbreiten zeigt Hedemarken am Miösensee. Hier fällt das Getreide so reichlich, daß man inländischen Handel mit seinem Ueberfluße treiben kann. Auch mehrere andere Gegenden sind im Stande, wenn nicht durch anhaltende Kälte und trockne Winde im Frühjahre, und

Trockenheit oder Näße des Sommers (erſteres heißt ein Schein- letzteres ein grünes Jahr), Miswachs eintritt, ärmeren Gegenden beſonders mit Ausſaat (wozu ausländiſches Korn untauglich iſt) beyzuſtehen. Dagegen giebt es freylich auch Landſchaften, wo es zu den Seltenheiten gehört, wenn man reifes Korn erndtet, und im hohen Norden hört aller Landbau auf. Daher bedarf Norwegen der jährlichen, reichlichen Kornzufuhr aus andern Staaten. Deswegen bedienet ſich hin und wieder, damit der Mehlvorrath nicht ſo ſchnell ſchwindet, der dürftige Bergbewohner, der innern Fichtenrinde, um ſie mit jenem zu vermiſchen, woraus ein höchſt ungeſundes Nahrungsmittel entſteht.

Hopfengärten trifft man hin und wieder. Kartofeln werden faſt allerwärts in bedeutender Menge gewonnen. Der Anbau derſelben hat diejenigen einer großen Rübenart verdrängt, welche beſonders in der Aſche verbranter Holzungen gedieh, und dadurch den Wäldern genützt. Im ſüdlichen Nor-

wegen gehört zu jedem Landhof ein Küchengarten. Von Obst gedeihen hauptsächlich Kirschen, aber auch Aepfel, Birnen und Pflaumen. Allerhand wohlschmeckende und erfrischende Beeren, wie Preisel-, Heidel- und Moltebeeren (rubus chamaemorus) nebst vielen andern Arten bedecken niedere und höhere Gegenden und werden eingemacht ins Ausland versandt. Kümmel wächst wild in großer Fülle; es giebt Gegenden, wo man nichts als dieses Gewächs sieht und wo ein Bauer 10 bis 12 Tonnen verkaufen kann. Mit dem Tobacksbaue ist ein kleiner Anfang gemacht worden, wie auch mit dem Kleebaue. zahlreich sind die Arten offizineller, besonders antiskorbutischer Pflanzen, wie Löffelkraut, Gentiana, Ehrenpreis und Angelica, welche letzteren die Bauern auf mancherley Weise anwenden. Mit Moosen ist Norwegen sehr gesegnet, von welchen drey Arten, besonders das isländische Moos, ein gesundes Nahrungsmittel abgeben. Färbekräuter und Färbemoose, vom Landvolke in kleinen rothen

Kuchen verkauft, sind in ganzen Schiffsladungen nach England verführt worden.

Mit dem glücklichsten Erfolge wird besonders in den höhen Gegenden die Viehzucht getrieben. Das Rindvieh ist klein und meist ohne Hörner, aber von einem guten Schlage. Zu Johanni treibt man das Vieh drey Meilen weit in die Berge hinein, um in den grasreichen unbewohnten Thälern daselbst zu weiden. So entsteht eine Säter-Wirthschaft, die mit den Sennen der Schweiz Aehnlichkeit hat. Zu einem solchen Säter gehören mehrere kleine Viehställe, nebst zwey andern Häuserchen, in deren einem die Producte der Viehzucht aufbewahrt werden, im andern die Magd (Budeie) sich aufhält, welche der Bereitung derselben sich unterzieht. Den Hirten begleiten, vor Bären und Wölfen warnend, mehrere Hunde. In der Nähe eines Säters giebt es größere oder kleinere Grasebenen, zum Theil Eigenthum des Königs, welche an die Landleute verpachtet werden. Im July oder August kommen sie denn hierher, um Heu zu

meehen, welches bey der Entfernung der Höfe dem Landwesen nicht wenig Zeit entzieht. Des Viehfutters wegen schneidet man auch der Laubbäume zarte Zwiege, oder streift blos ihre Blätter, ab. Auch Fichtennadeln dienen zu demselben Zwecke. Vorzüglich liebt das Vieh die den Espen und Vogelbeerbäumen abgezogene Rinde als eine kräftige Nahrung. An der nördlichen Küste wird das Vieh sogar mit Fischgräten, getrockneten Heringen, Bergmoos, Seetang, wohl gar auch mit Pferdemist, welchen es begierig frißt, gefüttert. Hier gedeiht auf den Inseln ein herliches Rindvieh, weil es vollkommener Freyheit genießt, und daher oft im Herbste mit Hunden eingefangen, oder geschoßen werden muß. Norwegens würzige Gebirgskräuter ertheilen der Milch, der Butter und dem Käse einen besondern Werth. Nichts ist schmackhafter als der sogenannte Mysekäse. Im September oder wenn der erste Schnee fällt, verläßt man die Säter.

Das Norwegische Pferd ist klein, ausdauernd, schöngebauet, schnell und überaus sicher auf den Füßen. Die zum Behufe der Dragoner bestimmten Pferde zeichnen sich durch Größe aus. Sehr geschätzt werden die sogenannten Norbacken, gelb von Farbe mit schwarzen Füßen, und einem ähnlichen Streifen längs dem Rücken. An einigen Orten verarbeitet man aus Pferdehaar vortrefliche Taue.

Schafe sieht man überall, auf den Inseln sogar wild. Zahlreicher sind die Ziegen, deren Milch hin und wieder zu Butter und Käse bereitet wird. Mit Bocksfellen treiben manche Gegenden bedeutenden Handel. Von Schweinen hält sich jeder Bauer 2—4 Stück. Rennthiere, diese dem Norden eigenthümliche Thierart, findet man Herdenweise in allen Berggegenden, wo das Landvolk Jagd auf sie macht, aber zahm nur bey den Lappen. Das Bienenzucht keine Unmöglichkeit in Norwegen sey, haben neuere Versuche gelehrt.

Von Wilpret enthält Norwegen Hirsche, Rehe und Hasen in großer Zahl. Letztere sind im Sommer grau, im Winter weiß. Die Ehlendthiere sind fast ganz ausgerottet. Die Küste, besonders die nördliche, umschwärmt Vogelwild von mannigfaltiger Gattung, unter andern Enten, Eidervögel und Meewen, deren Fleisch und Eyer verspeist, Federn und Duhnen aber, verhandelt werden. Die Bergwaldungen liefern für die Küchen der Reichen schmackhafte Vögel, wie die großen Birkhüner, (Tiur) Auerhähne, Schneehüner (Jerpe) und Haselhüner. Häufig sind die wilden Gänse und Schwäne. Von zahmen Geflügel unterhält man Gänse, Tauben, Hühner, Enten und Truthühner. Dagegen horsten in den Felsen auch mehrere Arten Raubvögel, wie Adler und Falken. Im Norden wird eine Adlerart sogar dem Rindvieh gefährlich, indem sie ins Meer sich tauchr, die nassen Fittiche mit Sand bedeckt und solchen dem Rinde in die Augen schleudert, welches dann bald ihm zur Beute wird.

Eine unerschöpfliche Goldgrube für Norwegen ist das Meer durch Fischereien, die besonders an den nordwestlichen Inseln von großer Bedeutung, in andern Gewässern aber dem Wechsel ausgesetzt sind, weil die Meerbewohner oft viele Jahre nach einander sie besuchen, aber aus unbekannten Ursachen oft eben so lange wieder ausbleiben. Der große Kabliau erhält nach den verschiedenen Zubereitungen auch verschiedene Namen, als Kottscheer, Stockfisch, Rundfisch, gesalzener Dorsch und Klippfisch. Aus der Leber wird Thran gebrannt. Auch eingesalzener Fischrogen macht besonders nach den katholischen Ländern für die Fastenzeit einen ergiebigen Ausfuhrsartikel aus. Heringe ziehen in ungeheueren Schwärmen vom äußersten Norden her und nehmen ihren Strich längs der ganzen Küste, beständig verfolgt von ihren Feinden, den Wallfischen, Seehunden und andern Raubfischen. Nur die fettesten werden für das Ausland eingesalzen, eine große Menge trocknet oder räuchert man, brennt sogar Thran daraus.

Eine kleine Heringsart wird mit Salz und einheimischen Kräutern eingemacht und unter dem Namen Anschovis weit und breit in Tönnchen versandt. Andere Fischprodukte für den Handel sind Rav und Rekling, wozu man Hellefiyndern und Schollen zu verarbeiten weiß. An der südwestlichen Küste fängt man die wohlschmeckenden Hummern, welche in besondern Fahrzeugen, Hummerbuysen, lebendig nach London und Holland geführt werden. An Austerbänken fehlt es nicht. Die Makrelen gehören zu den schmackhaftesten Meerfischen. Auch die einländischen Seen und Ströme wimmeln von eßbaren Geschöpfen. Am meisten schätzt man von den Stromfischen den köstlichen Lachs, welcher geräuchert überall gern gekauft wird.

Norwegens furchtbarste Raubthiere sind Bären und Wölfe. Die Bären sind entweder grau oder schwarz; wohl auch weiß und werden in Pferde- und Ameisen-Bä-

ren unterſchieden. Jene, als die größern greifen Pferde und Rinder an, dieſe kommen im Herbſte in die Nähe der Landhöfe, wo ſie der Kornerndte, beſonders dem Haber großen Abbruch thun. Bey ſolchen Gelegenheiten lauren ihnen dann die Bauern auf, greifen ſie aber auch oft in ihren Wäldern und Höhlen muthig an. Das Fleiſch des Ameiſen Bären kann nicht anders als ſehr ſchmackhaft ſeyn, daher das Landvolk auch bisweilen geräucherte Bärenſchinken in die Städte verkauft. Der Wolf, hier zu Lande Graubein genannt, iſt weit ſchädlicher als der Bär, indem er dem kleinen Vieh und den Füllen nachſtellt. Sowohl im Winter als Sommer lauert er auf Raub. Wenn auf dem Gebirge reichlich Schnee fällt, begiebt er ſich in die niederern Gegenden, und greift das Vieh an, wenn es zur Tränke ausgetrieben wird, ſteigt ſogar auf dem erhöheten Schnee zur Nachtzeit bis an die Oefnungen der Schafſtälle hinauf, und zieht die nächſten Schafe heraus. Wenn

der Bär sich bloß begnügt, ein Thier auf dem Felde zu zerreißen, so tödtet und verwundet der Wolf so viel als ihm nur möglich ist. Der Wolf ist ganz Raubsucht, und feindet sogar im Nothfalle seines Gleichen an, daher die Norwegischen Nächte oft schreckliches Geheule erfüllt, und am andern Morgen weite Strecken mit zerfetzten Wolfsleichnamen bedeckt sind. Man entledigt sich dieses Raubthiers durch Gift, Gruben und Scheeren. Auf Ausrottung der Bären und Wölfe sind Prämien gesetzt, auch wird ihr Fell gut bezahlt. — Von Luchsen giebt es drey Arten; ihr Fell ist sehr kostbar. — Weiße, braune, auch wohl schwarze Füchse finden sich noch immer in großer Menge, obgleich viele geschossen oder in Fuchsscheeren gefangen werden. — Eichhörner erfüllen zahlreich die Gipfel der Wälder. — Das Fell der Hermeline besonders in den nördlichen Gegenden, wird an Weiße und Dauerhaftigkeit demjenigen der Russischen vorgezogen. — Auch

Bieber und Fischottern halten sich in den Strömen auf. — Diesen wilden Thieren kann jeder Landbesitzer in seinem Gebiete ungehindert nachstellen, indem er uneingeschränkter Jagdgerechtichkeit genießt. Zwar hat man ihm hierin in vorigen Zeiten die Hände zu binden gesucht, allein die Folge war, daß sich die wilden Thiere vermehrten.

II. Geschichte Norwegens.

Woher der Name: Norwegen komme, ist einleuchtend. Deutsche und Engländer scheinen nemlich dieses lange, schmale, zwischen dem Ocean des Nordens und hohen Bergen eingeschlossene Land nicht mit Unrecht als einen bloßen Weg zu betrachten, vielleicht gar als einen Weg durch den tiefsten, von Eise starrenden Norden zu den lachenden Gegenden des reichen Südens. Denn ist wol die Unmöglichkeit einer nördlichen Durchfahrt nach Asiens Schätzen oder Amerikas goldenen Vließen dargethan?

Dänen und Eingeborne nennen Norwegen Norge; die Schweden Norrige, d. h. das nördliche Reich, im Gegensatze des Svearige oder des südlichen Reiches und der Danemark-Downmark — oder des Niederlandes. Schon den Römern war ein Land Noregon von Hörensagen nicht unbekannt; die Griechen jedoch, welche von Massilia, dem heutigen Marseille aus, etwa 300 Jahre vor unsrer Zeitrechnung, Bernstein von den Küsten der Ostsee holten, wußten mancherley Naturerscheinungen in einem mitternächtlichen Lande, Thule, welches mehrere Geschichtforscher für das nördliche Norwegen, halten, ziemlich richtig zu erzählen. Ein neuerer Reisender schließt sogar aus dem schwarzen Haar und den scharfen Gesichtszügen der nördlichen Normänner, auf Abstammung derselben von Südländern, vielleicht Phöniziern.

Kurz vor dem merkwürdigen Zeitpunkte, als durch göttliche Fügung der Menschheit eine Religion des Friedens sich

offenbarte, breitete ein flüchtiger Priester, Odin, eine Religion des Krieges in Scandinavien aus, welche, wenn jene der heitern Morgenröthe des Südens gleicht, mit dem blutrothen Scheine des Nordlichtes über rauhen Felsenspitzen verglichen werden kann. Odins Wille und Absicht war, der die Erde überschwemmenden Römermacht einen unerschütterlichen Damm entgegen zu setzen. Daher erzählte er von Göttern und Göttinnen, die nichts mehr freue als fester Männermuth, lehrte: Tapferkeit sey einzig Tugend, Feigheit einzig Laster, und deutete jenseit des Grabhügels auf einen Zustand, worin der im Kampfe rühmlich Gefallene zu fröhlichen Festgelagen an der Götter-Tafel im seligen Walhalla erwache, der Feige hingegen, ja wer auch bloß eines natürlichen Todes gestorben, im düstern Nastrond darbe.

Solche Vorstellungen verfehlten insonderheit in Norwegen, wo Thor, der Donnergott, als Stammvater verehrt wurde

ihre Wirkung nicht. Daher hießen die kriegerischen Schaaren, welche seit dem achten christlichen Jahrhundert Europa von Scandinavien aus heimsuchten, vorzugsweise Normänner. Die Gefahr, welche dem Odinsdienste drohete, nachdem Karl der große die Sachsen zur Taufe gezwungen hatte, regte sie zuerst aus ihren Felsenspitzen auf, und die Reize des freundlichen Südens, dessen Bewohner in mönchische Schlaffheit versunken waren, lockten sie immer zahlreicher herbey. Schon Ossians Gesänge erwähnen eines Königes von Lochlin, welches wahrscheinlich zu Norwegen gehörte, mit welchem sich seine Schotten schlugen. Die Normänner waren Seeräuber von unwiederstehlicher Kühnheit. Im Winter verbanden sie sich bey Schmäusen zu Raubzügen, im Frühling versammelten sie sich in den Buchten, um die dem Odin geheiligte, mit einem Raben bemahlte Fahne, und liefen in kleinen offenen Fahrzeugen aus. Britanniens bemächtigten sie sich als einer leichten Beute.

In Irrland gründeten sie Colonien, unter andern Dublin. Holland beherrschten sie eine Zeit lang und drangen den Rhein hinauf bis Maynz. Die Seine zeigte ihnen den Weg in das Herz Frankreichs, sie belagerten Paris, nur Geld rettete die Stadt. Demungeachtet ängsteten sie das Land, bis ihrem Heerführer Rolf, aus Sönd mör nördlich im Stifte Bergen gebürtig, die nach ihnen genannte Normandie abgetreten war. Noch jetzt zeugen viele Gebräuche und Redensarten, wie auch das blonde Haar, von der nordischen Abkunft der Normanden. Aehnliche Spuren ihres Daseyns findet man selbst an den Küsten des südlichen Italiens. Im nördlichen Rußland gründeten sie drey mächtige Staaten, indeß sie zu Constantinopel eine durch Tapferkeit und Treue ausgezeichnete Leibwache der Griechischen Kaiser bildeten. Es war eine Zeit, wo die Bewohner der heißen Wüsten Arabiens und des schneebedeckten Dovrefields mit einander wettei-

ferten, wer am bereitwilligſten wäre, ſich einer Idee aufzuopfern, und ob Muhameds Paradies mehr Heldenſeelen aufnehmen ſolte, als Odins Walhalla. Hätte die Vorſehung dem Norden einen Ehrgeizigen von umfaſſenden Geiſte geſchenkt, welcher die wilden Seeräuberſchwärme damals zu einem Zwecke zu leiten gewußt hätte, vielleicht wäre Drontheim oder Seelands Leyre ein zweytes Rom, eine Hauptſtadt der Welt geworden. Denn, was klug geordnete Tapferkeit und Eintracht eines Volkes vermag, zeigt die Geſchichte auf jeder Seite.

Norwegen beſtand aus einer Menge kleiner Staaten, indem faſt auf jedem Vorgebürge ein König ſaß. In der Gegend des heutigen Chriſtiania hatte ein flüchtiger ſchwediſcher Prinz das Königreich Weſtfold gegründet. Einer ſeiner Nachkommen Harald Harfager oder Schönhaar bewarb ſich im Vertrauen auf ſeine Wohlgeſtalt, um die Hand der regierenden Ragna, die ihm aber zur Ant-

wort gab, sie kenne ihn nicht. Da beschloß er, Norwegen mit Thaten zu erfüllen, und verschwor sich, nicht eher sein Haar zu scheeren, als bis er jenes zu einem großen Königreiche gebildet haben würde. Wirklich gelang es ihm, mit Hülfe des treuen Rogevalds, die andern kleinen Könige zu unterwerfen, und durch Verwandlung der freyen Landbesitzer in Vasallen, alles Land sich zuzueignen. Nun veranstaltete er ein großes Fest bey welchem ihm Rogevald das lockige Haar kämmen und scheeren mußte.

Viele Normänner, welche die Freyheit mehr als die Heimat liebten, wanderten nach den schottischen Inseln aus, ja ein Theil segelte sogar durch den Ocean nach Island. Diese äußerste Europäische Insel, die sich bis ins dreyzehnte Jahrhundert als Freystaat erhielt, indem jährlich durch die Gemeinde ein Lagoman oder Wächter der Gesetze erwählt wurde, blühete bald durch Künste und Wissenschaften, diese Kinder des Volksglücks und

ferten, wer am bereitwilligſten wäre, ſich einer Idee aufzuopfern, und ob Muhameds Paradies mehr Heldenſeelen aufnehmen ſolte, als Odins Walhalla. Hätte die Vorſehung dem Norden einen Ehrgeizigen von umfaſſenden Geiſte geſchenkt, welcher die wilden Seeräuberſchwärme damals zu einem Zwecke zu leiten gewußt hätte, vielleicht wäre Drontheim oder Seelands Leyre ein zweytes Rom, eine Hauptſtadt der Welt geworden. Denn, was klug geordnete Tapferkeit und Eintracht eines Volkes vermag, zeigt die Geſchichte auf jeder Seite.

Norwegen beſtand aus einer Menge kleiner Staaten, indem faſt auf jedem Vorgebürge ein König ſaß. In der Gegend des heutigen Chriſtiania hatte ein flüchtiger ſchwediſcher Prinz das Königreich Weſtfold gegründet. Einer ſeiner Nachkommen Harald Harfager oder Schönhaar bewarb ſich im Vertrauen auf ſeine Wohlgeſtalt, um die Hand der regierenden Ragna, die ihm aber zur Ant-

wort gab, ſie kenne ihn nicht. Da beſchloß er, Norwegen mit Thaten zu erfüllen, und verſchwor ſich, nicht eher ſein Haar zu ſcheeren, als bis er jenes zu einem großen Königreiche gebildet haben würde. Wirklich gelang es ihm, mit Hülfe des treuen Rogevalds, die andern kleinen Könige zu unterwerfen, und durch Verwandlung der freyen Landbeſitzer in Vaſallen, alles Land ſich zuzueignen. Nun veranſtaltete er ein großes Feſt bey welchem ihm Rogevald das lockige Haar kämmen und ſcheeren mußte.

Viele Normänner, welche die Freyheit mehr als die Heimat liebten, wanderten nach den ſchottiſchen Inſeln aus, ja ein Theil ſegelte ſogar durch den Ocean nach Island. Dieſe äußerſte Europäiſche Inſel, die ſich bis ins dreyzehnte Jahrhundert als Freyſtaat erhielt, indem jährlich durch die Gemeinde ein Lagoman oder Wächter der Geſetze erwählt wurde, blühete bald durch Künſte und Wiſſenſchaften, dieſe Kinder des Volksglücks und

Friedens. Die Religion Odins, den Schöpfungen der Dichter nicht weniger günstig, als die Götterlehre der Griechen, erweckte unter den Normännern Genies, die an erhabner Einfalt einem Homer und Hesiodus nicht nachgeben. Noch ist ein Gesang des Barden Eivind auf uns gekommen, welcher an Tiefe und Schwung der schönsten Ode Pindars nichts nachgiebt. Man möchte bey dem hohen Genusse, welchen die alten nordischen Heldengesänge dem Geist gewähren, allen Lobrednern des Fedins zurufen: kommt her, widmet den Ueberbleibseln der Isländisch-Normännischen Litteratur nur einen kleinen Theil der Zeit, die ihr den unsterblichen Werken der Griechen und Römer schenkt, und saget dann, ob nicht der menschliche Geist unter allen Himmelsstrichen, sey es nun, daß der Anblick des Olymps oder des einsam und hoch im Fluthendrange ragenden Nordtags ihn der Gottheit näher bringt, bey gleicher bürgerlichen Freiheit gleiche Erscheinungen hervorbringen.

Neben der Dichtkunst legten sich die Nachkommen der nach Island geflüchteten Normänner auch auf die Geschichte, worin sie an treuer ungeschmückter Wahrheitsliebe die Völker des Alterthums übertrafen. Edle Wißbegierde, brennender Durst nach Erweiterung ihrer Vorstellungen trieb die Jünglinge in alle Länder der cultivierten Welt, und auf den berühmtesten Schulen des Mittelalters fehlte es nie an Isländern. So schnell hob sich das herrliche Volk zur Humanität empor.

Von gedachter Inseln aus entdeckte Thorvaldson im Jahre 983 im fernen Nordwesten eine anmuthige mit grasbewachsene Küste, welche deßhalb Grönland genannt wurde. Durch seine Erzählungen wurden mehrere Landsleute bewogen, sich dort niederzulaßen, unter welche, so bald im Mutterlande der Odinsdienst der Lehre Christi hatte weichen müssen, selbige ebenfalls Eingang fand. Zwey Städte, mehrere Kirchen und Klöster zierten die Ostküste. Aus

Friedens. Die Religion Odins, den Schöpfungen der Dichter nicht weniger günstig, als die Götterlehre der Griechen, erweckte unter den Normännern Genies, die an erhabner Einfalt einem Homer und Hesiodus nicht nachgeben. Noch ist ein Gesang des Barden Eivind auf uns gekommen, welcher an Tiefe und Schwung der schönsten Ode Pindars nichts nachgiebt. Man möchte bey dem hohen Genusse, welchen die alten nordischen Heldengesänge dem Geist gewähren, allen Lobrednern des Fedins zurufen: kommt her, widmet den Ueberbleibseln der Isländisch-Normännischen Litteratur nur einen kleinen Theil der Zeit, die ihr den unsterblichen Werken der Griechen und Römer schenkt, und saget dann, ob nicht der menschliche Geist unter allen Himmelsstrichen, sey es nun, daß der Anblick des Olymps oder des einsam und hoch im Fluthendrange ragenden Nordtags ihn der Gottheit näher bringt, bey gleicher bürgerlichen Freiheit gleiche Erscheinungen hervorbringen.

Neben der Dichtkunst legten sich die Nachkommen der nach Island geflüchteten Normänner auch auf die Geschichte, worin sie an treuer ungeschmückter Wahrheitsliebe die Völker des Alterthums übertrafen. Edle Wißbegierde, brennender Durst nach Erweiterung ihrer Vorstellungen trieb die Jünglinge in alle Länder der cultivierten Welt, und auf den berühmtesten Schulen des Mittelalters fehlte es nie an Isländern. So schnell hob sich das herrliche Volk zur Humanität empor.

Von gedachter Inseln aus entdeckte Thorvaldson im Jahre 983 im fernen Nordwesten eine anmuthige mit grasbewachsene Küste, welche deßhalb Grönland genannt wurde. Durch seine Erzählungen wurden mehrere Landsleute bewogen, sich dort niederzulaßen, unter welche, so bald im Mutterlande der Odinsdienst der Lehre Christi hatte weichen müssen, selbige ebenfalls Eingang fand. Zwey Städte, mehrere Kirchen und Klöster zierten die Ostküste. Aus

den Gärten kamen sogar schmackhafte Früchte auf die Norwegische Königstafel.

Normänner sind ebenfalls um das Jahr 1000 die ersten Entdecker Amerikas gewesen. Ein südwestwärts von Island verschlagener Seefahrer Biörn, den ein unbekanntes schönes Land aufgenommen hatte, ermunterte bey seiner Rückkehr mehrere Abentheurer zu einer Reise dahin. Ihre Erwartung ward nicht getäuscht. Breite Ströme fließen hier, wie in Norwegen, durch weitläuftige Waldungen, aber in den Wäldern finden sie einen Strauch welchen Norwegen nicht erzeugt, — den Weinstock. Auch gab es Menschen hier, die Ihnen keineswegs an Wohlgestalt gleich kamen, daher sie dieselben Skällinger oder Abschälsel nannten, sowie das Land Winland.

Nicht nun eroberten die Normänner sondern verschönerten auch bedeutende Landstriche. So besetzten sie schon während Harald Harfagers Regierung die Wüsten und Wälder auf der schwedischen Seite des Kiölengebürges; sie bebaueten und benannten

Jemteland, Helsingland und Herjedalen, indeß von Tönsberg, dem Hoflager des Königs aus, ein lebhafter Handel mit dem Auslande eröffnet wurde. Im Norden hatten sich schon frühzeitig Finnen niedergelassen, ein aus Asien herübergekommenes Volk, welches den Bewohnern der Nordlande, obgleich solche an Rennthieren, Rindvieh und Schaafen großen Reichthum besaßen, dennoch einen beträchtlichen Tribut in Thierfellen, Federn, Wallfischknochen und dergleichen Naturalien entrichten mußte.

Um auf die Norwegische Königsgeschichte zurückzukommen, so liefert diese den tragischen Dichtern einen unerschöpflichen Vorrath zur Bearbeitung. Während der Unruhe nach Harald Harfagers Tode kommt Hakon Adelstan, der am Angelsächsischen Hofe erzogen war und das Christenthum angenommen hatte, nach Norwegen, wo er sich Haralds Sohn nennt und einen bedeutenden Anhang bekommt. Allein die Normänner verlangen von ihm, er solle sich zu ihrer Religion wenden, weil der jedesma-

lige König zugleich Oberprieſter zu ſeyn pflegte, das Opferthier ſchlachten, von deſſen Fleiſche koſten und dem Gotte Braga den erſten Becher leeren mußte. Hakon, ein Mann unſchuldigen Charakters, wagte es nicht, dem Volke öffentlich zuwieder zu handeln, ſondern feierte ſeine chriſtlichen Feſte im Stillen; ſo blieb er König. Gegen die Feinde ſeines Thrones, welche der Dänenkönig unterſtützte, hielt er beſtändig eine Flotte in Bereitſchaft, und auf den Bergen brannten Signalfeuer, wenn ſie ſich näherten. Er gab Geſetze, welche auf den Ackerbau, die Viezucht und den Handel im ſeinem Norwegen einen nicht ungünſtigen Schluß machen laßen. Damals mag etwa die Bevölkerung ſich auf 200000 Seelen belaufen haben.

Nach neuen Thronſtreitigkeiten bemächtigte ſich der kühne, ehrgeizige, dem Chriſtenthum abholde Hakon Jarl der Regierung und zwar nicht ohne Däniſche Hülfe. Als er ſich aber den Dänenkönigen nicht unterwerfen will, erregen ihm dieſe an den Jomsbürgern, die von einer Däniſcher Colonie im

Meklenburgiſchen abſtammten, einen gefährlichen Feind. In ſolcher Noth befragt Hakon Jarl die Götter, die ihm aber keine Antwort mittheilen, bis er ihnen ſeinen Sohn Ehrling zum Opfer anbietet. Jetzt wird ihm Sieg verhießen und der Jüngling ſtirbt für Vater und Vaterland. Eine vollkommene Niederlage demüthigt die Jomburger, allein, nun bekomt er es, da er ſich ſeines Glückes überhebt, und ſich zur Grauſamkeit hinneigt, mit einem edeln Normann: Olaf Trygvaſon, zu thun, welcher in Conſtantinopel unter der mit Hellebarden oder Streitäxen bewaffneten Leibwache gedient, darauf als Seeräuber herumgeſchwärmt hatte und jetzt bey dem allgemeinem Misvergnügen in Norwegen ſtarken Zulauf erhielt, ſo daß ſich Hakon Jarl zuletzt von allen außer einem Knechte verlaſſen ſahe, der ſein Mörder ward.

Olaf Trygvaſon wird für den Erbauer von Nidaros oder Drontheim gehalten. Er machte den erſten Anfang zur Einführung des Chriſtenthums, zu dem er

ſich auf ſeinen Raubzügen bekannt hatte, in Norwegen, und dies nicht weniger gewaltſam, als Carl der Große in Sachſen. Denn die Widerſpenſtigen ließ er oft im Schlafe ermorden, und ſeine Apoſtel in Island bewieſen die Wahrheit der neuen Lehre durch Zweykämpfe. Es wäre ihm ein Leichtes geweſen, Schweden mit ſeinem Scepter zu vereinigen, indem die verwitwete Königin des letztern Reiches ihm ihre Hand anbot, welche er aber, jene eine heidniſche Hündin nennend, ausſchlug. Voll Rache reizt ſie nunmehr den Dänenkönig Svend Treſkiäg zum Kriege, welchem ebenfalls viele Norwegiſche Mißvergnügte in der hitzigen Seeſchlacht an der Pommerſchen Küſte tapfern Beyſtand leiſten; Trygvaſon muß durch einen kühnen Sprung in die See mit dem Verluſte des Lebens ſeine Freiheit retten.

Zur günſtigſten Zeit kömt jetzt ein anderer Olaf, gleichfalls von Conſtantinopel und Seeräubereien zurück. Ohne Zögern wird der Einheimiſche zum König erwählt, Die Ausländer verjagt man. Ihm bleibt

der Ruhm, auf eine christliche Weise das Christenthum in seinem Vaterlande eingeführt zu haben. Dadurch, wie durch des Dänenkönigs Knud Ränke, zog er sich viele innere Feinde zu, welche mit Zuziehung der stets aufmerksamen Schweden den guten König im Jahr 1030 bey Stikkestad schlugen und tödteten. Zu spät bereueten die Normänner ihren Ungehorsam. Er, der im Leben gehaßt wurde, hieß im Tode ein Heiliger; Wunder geschahen an seinem Grabe, und nach der ihm geweiheten Kirche in Nidaros wallfahrteten Pilgerschaaren aus Norwegen, Schweden, Deutschland und England: er ward der Schutzheilige seines Vaterlandes.

Die Reue der Normänner war um so bitterer, da Knud, zugleich Beherrscher Dänemarks, Englands und Norwegens, sie so ungerecht regieren ließ, daß vor Gericht, eines Dänen Zeugniß mehr galt, als was ihrer zehne aussagten. Da luden die Patrioten des heiligen Olafs würdigen Sohn Magnus, welcher sich in Rußland

aufhielt, zum Throne ein. Mitlerweile stirbt Knud und dessen Sohn Hardekund schließt mit dem Normanne den seltsamen Vergleich, daß wer von beyden den andern überlebte, König des Nordens seyn sollte. Hardeknud raffen Ausschweifungen frühzeitig weg; so ist Magnus im Besitze Dänemarks und Norwegens, ein Regent, welcher mit dem Ruhme der Gerechtigkeit das Lob eines glücklichen Kriegers verband und die Wenden demüthigte. Norwegen wird ihm aber durch seines Vaters Halbbruder Harald Harderaade streitig gemacht, welcher von seinen Abentheuern in Constantinopel mit reichen Schätzen und einer Russischen Fürstin als Gemahlin zurückgekehrt war. Nachdem er jene mit Magnus getheilt, bekömmt er Antheil an der Regierung, übernimmt nach dessen Tode dieselbe in Norwegen ausschließend und zeigt sich als einen Mann von Kraft und Würde. Sein Versuch auf die Englische Krone mißlang aber; denn er wird bey York erschlagen.

Die Regierung ſeines Sohnes Olaf Kyrre iſt die Morgenröthe der Norwegiſchen Humanität, welche durch das Dunkel der folgenden Zeiten nur deſto glänzender erſcheint. Dies rührte von dem immer zunehmenden Handel her. Man fing an, ſich das armſelige Leben zu verſüßen und bequemer zu machen, das heißt, man ſchafte die Rauchſtuben ab, in welchen zur Erhellung und Erwärmung, das Feuer mitten auf der Diele brannte, und verſahe ſich mit Oefen und Lichtern; die Häuſer wurden beſſer gebaut, ſtatt der Trinkhörner kamen zinnerne, wohl gar ſilberne Becher auf. Mit Deutſchem Biere ſchlichen ſich Deutſche Sitten ein, und nicht mehr trug blos der König blaue und rothe wollene Strümpfe. Norwegens Bürgerſtand hob ſich beträchtlich in den neugegründeten Handelsſtädten, unter welchen zu Ende des elften Jahrhunderts Bergen entſtand. Damals kamen die Gilden oder Klubbs, theils des geſelligen Vergnügens wegen, theils zur Beförderung der Frömmigkeit in Gang. Olaf Kyrre erbaute zu

Niderok dieſes Zweckes wegen das erſte ſteinerne Haus in Norwegen, wie auch die berühmte ſteinerne Kirche daſelbſt, worinn der Sarg des heiligen Olafs ſich befand. Auf ein gegebenes Zeichen durch Läuten der großen, die Stadtzierde genannte Glocke, verſammelte man ſich in Feſtkleider im Gildehauſe, um ſich bey Bier freundſchaftlich zu unterhalten. Der König ſelbſt kam dahin und war nirgends munterer und redſeeliger. Ueberdies beförderte er Lehr Geſang und Kirchenmuſik, ja ſang bisweilen, wie Carl der Große, ſelbſt vom Chore. Er ſtarb im Jahre 1093, ohne daß ein ſolcher Fürſt je wieder in der Norwegiſchen Geſchichte vorkommt.

Denn in ſeinem Sohne Magnus zeigt ſich wieder die ganze Unruhe des Nordiſchen Charakters. Dieſer Mann von Kraft und Hange zu Abentheuern verbrachte ſein Leben auf Zügen an den Küſten Schottlands und Irrlands, ohne es verhindern zu können, daß nicht auf letzterer Inſel das Reich der Normänner oder, wie ſie hier heißen, der Oſtmänner,

bald nach ihm, verschlungen von dem Englischen, untergegangen wäre. Man ertheilt diesem Könige den Beynahmen, Barfuß, vielleicht weil er es bequem fand, die Tracht der Bergschotten anzunehmen.

Von seinen Söhnen glich Augustin oder Eisterin dem Großvater, Sigurd dem Vater. Beyde in ihrer Jugend angewiesen, sich zu balgen, zu schwimmen, mit dem Bogen zu schießen und auf Schrittschuhen zu laufen, wichen doch in der Regierung sehr von einander ab. Schon ihre Leibesgestalt war verschieden. Sigurd zeichnete sich durch Größe und Stärke, Eisterin durch seine Gesichtsbildung und Schlanckheit aus. Dieser war beredt in der Volksversammlung und legte sinnreich die Gesetze aus; jener zog aus Durst nach Heldenthaten wallfahrend in das gelobte Land nach Jerusalem, schwamm durch den Jordan, und schlug sich in Apulien und Afrika herum. Eisterin dagegen ließ den armen Fischern in den Nordlanden Häuser an den Fischplätzen bauen,

eine Handlung, welche die jetzige Regierung nachahmen solte, und eine Pfarre zur Heidenbekehrung hinzufügen; ließ zum Schutze der Reisenden auf dem kalten Dovrefield einen Gasthof anlegen und an der Südwestküste zur Bequemlichkeit der Seefahrenden einen Hafen in Stand setzen, führte Kirchen und Klöster auf, verbeßerte Gesetze und Sitten und bewog die Jemteländer in Güte sich dem Reiche Norwegen, ihrem Mutterlande mehr als der schwedischen Herrschaft anzuschließen. Beyde Brüder regierten ohne Eifersucht mit einander.

Nach ihrem Abscheiden beunruhigten über hundert Jahre Thronstreitigkeiten das Reich. Ein Prinz stand nach dem andern auf, beweiß durch die Feuerprobe das Blut der alten Könige in ihm fließe, gewann unter dem Händelsüchtigen Volke bald einen Anhang und trieb die Verwirrung aufs Höchste. Die Birkenbeine, Heklinger, Kuslinger, Varbejger, Goldbeine, Bagler, Slittunger und Ribbunger gaben ihren Vaterlande die Gestalt eines

Polnischen Reichstages. Erscheinungen roher Brutsamkeit waren nicht ungewöhnlich, die Normänner unwilderten völlig.

Unterdessen kam ein päbstlicher Legat ins Reich, um den Bischof von Drontheim zum Erzbischof zu erheben, das Cölibat einzuführen und die Geistlichkeit von weltlicher Gerichtsbarkeit unabhangig zu machen. Der Ehrgeiz Erlings, welcher von Ehrisstine, der Tochter Sigurds des Jerusalemsfahrers, einen Sohn Magnus hatte, unterstützte die Herrschsucht der Geistlichkeit. Diese, an deren Spitze Erzbischof Augustin stand, entwarf nun den Plan, Norwegen zu einem Königreiche des heiligen Olafs zu gestalten, statt seiner aber einen Vikar aus der Zahl der Lebenden zu wählen. Beim Ableben eines solchen solte die Krone auf den Altar gelegt, der neue Vikar von der Geistlichkeit und dem Adel ernannt werden und hierauf dem unsichtbaren König den Vasalleneid ablegen, d. h. ein Lehnsträger des Erzbischofs seyn. So wurde Erlings Sohn Magnus Regent. Noch ist in der

Kopenhagener Bibliothek die Urkunde vorhanden, in welcher er, als er mündig geworden, sich einen Vasallen des heiligen Olafs nennt. Jetzt kam wol das Norwegische Wappen auf, bestehend in dem gekrönten Schottischen Löwen im goldenen Felde, welcher in drey Tatzen die damals in Drontheims Kirche verwahrte Hellebarde oder Streitaxt des heiligen Olafs hält.

Auf diese Weise war aller Anschein zum Entstehen eines nordischen Kirchenstaates vorhanden, welchem sich aber die Normänner schon unter Magnus nachdrücklich und glücklich widersetzten. Sverrer, von der Parthey der Birkebeine zum König erhoben, regierte löblich. Die Städte Norwegens kamen sehr in Aufnahme. Am Ufer des Miösensees in des Landes Mitte blühete Hammer, der Sitz eines Bischofs. Tönsberg wurde zahlreich von fremden Schiffen besucht; die Einwohner standen im Rufe der Gutthätigkeit, waren aber zugleich der Völlerei ergeben. Die reichste Stadt Norwegens war jedoch Bergen.

Hier herrschte Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen, besonders an getrockneten Fischen, weswegen Deutsche, Engländer, Dänen, Schweden, Isländer und Grönländer sich häufig im hiesigen Hafen einfanden. Wein, Honig, Weizen, Tuch und Silbergeräth konnte man hier kaufen. Insonderheit führten die Deutschen so viel Wein herein, daß er einerley Preis mit dem Biere hatte. Hieraus entstanden viele Händel, sogar blutige Auftritte. Daher ließ sich König Sverrer eines Tages folgendermaßen auf dem Marktplatze verlauten: „Den Engländern, welche uns Hanf, Flachs, Kessel und Wachs bringen, sind wir Dank schuldig, wie auch den Männern von den Schottischen Inseln, den Farörern und aus Island, die uns mit unentbehrlichen Dingen versehen. Aber was die Deutschen betrifft, welche mit großen Weinladungen hierher kommen, wogegen sie Butter und Fische von uns nehmen, so gereichen sie uns zum Verderben. Denn Viele haben durch solchen Handel das Leben,

manche einzelne Glieder eingebüßt, viele gehen mit Narben und Verunstaltungen einher, die sie ihr Lebelang nicht verlieren. Das kommt alles von der Völlerei. Daher weiß ich den Südmännern gar keinen Dank wegen ihres Kommens, und wollen sie das Leben behalten, so müssen sie sich alsbald wegpacken.“ — Ueberhaupt nahm der Luxus im zwölften Jahrhunderte durch das Emporkommen der Städte sehr zu, wovon dies schon ein auffallender Beweis ist, daß man anfing, nach Deutschen Kleidermoden sich zu richten und sich in Seide und Purpur, mit Pelz verbrämt, zu kleiden.

Den Unruhen in Norwegen setzte Hakon Hakonson, Sverrers Enkel, welchen ebenfalls die Parthey der Birkebeine zum König ausrief, ein Ziel. Noch aus der Zeit Sverrers ist das merkwürdige Werk eines Normanns, der Königsspiegel betittelt, auf uns gekommen, welches über die Sitten der damaligen Zeit gute Auskunft giebt. Schon bediente man sich der 8—9 Ellen langen Schrittschuhe, welche,

mit Fellen belegt, die Jagd der Rennthiere im Winter erleichterten. Grönland wurde noch immer theils aus Ruhmsucht, theils aus Wißbegierde, theils des Handels wegen, zahlreich von Normännern besucht. Gegen Eisen, Theer und Bauholz tauschte man nämlich Bocksfälle, Rinderhäute, Seehundsfelle und andere Artikel daselbst ein. Man kannte dieses Land sehr genau, welches schöne Wiesen hatte, obwol es keines Kornbaues fähig war. — Die Könige umgab ein zahlreiches Hofgesinde. Man durfte sich ihnen nur in Feierkleidern und mit einem gewissen äußern Anstande nahen, da man sie denn mit den Worten zu grüßen pflegte: Gott gebe euch einen guten Tag, Herr König! — Am Hofe legte man sich sehr auf die Reitkunst, stellte Turniere an, schoß nach der Scheibe, warf mit der Schleuder, übte den Körper auf mannigfaltige Art. Jeder Stand wurde nach Gebühr geachtet.

Durch Hakons Sohn Magnus, welcher seiner Verdienste um die Gesetzge-

gebung wegen den Beynamen des Gesetzbesserers führt, wurde jedoch blos dem Adel und der Geistlichkeit Sitz und Stimme auf den Reichstagen eingeräumt, wodurch er sehr die Macht der Könige schwächte. Unter ihm unterwarf sich Island, wo um diese Zeit der große Geschichtschreiber des Nordens Snorro Sturleson lebte, nebst Grönland völlig dem Mutterstaate Norwegen. Von dem Wohlstande, dessen sich damals das Reich erfreute, zeugt der glänzende Hofstaat, welcher mit dem Englischen wetteiferte. Hier ist die Rede von Herzögen, Jarlen (gleich den Oesterreichischen Erzherzögen) Lehnsmännern, einem Kanzler oder Siegelbewahrer, Staller, Fahnenträger, Kerzenhalter und vielen andern Hofbedienten. Das Gulethingsgesetzbuch des Königs Magnus ist ein herrliches Denkmahl des dreyzehnten Jahrhunderts. Der Ton desselben ist so väterlich, daß man wol sieht, er verstand, wie ein Fürst sich gegen Normänner benehmen müsse. Für die Wegebesserung und die

Brücken wurde, wie billig, in einem solchen Handelsstaate, gröſser Sorge getragen. Ueber Lachsfischerei, Vogelfang und Theerbrennen kamen gute Verordnungen heraus. Das Armenwesen wurde so musterhaft, wie wol nur in wenigen Staaten verwaltet. Glücksspiele gehörten zu den verbotenen Dingen. Ueberall wurde gleiches Maaß und Gewicht eingeführt. Schon legte man sich eifrig auf den Gartenbau und pflanzte Zwiebeln, Angelica, Aepfelbäume, Rüben, Erbsen und Bohnen. Seltsam ist die Erlaubniß, die das Gesetz jedem Reisenden ertheilt, so viel Heu von der nächsten Wiese ohne Bezahlung zu nehmen, als er für den ersten Augenblick bedurfte. Der Luxus äußerte sich hauptsächlich bey Hochzeiten und bey Erbschaftstheilungen durch allzu reichliches Biertrinken. Bergen und Drontheim erhielten durch Magnus eine gute Municipalverwaltung. In jener Stadt bekam jedes Handwerk seinen besondern Platz angewiesen und Backöfen und Schmieden die ihrigen auſserhalb der

Thore, der Feuersgefahr wegen, welcher man durch kluge Anordnungen zu begegnen suchte.

Erich, des Magnus Sohn bekam den Zunamen des Priesterhassers, weil er die immer mehr um sich greifende Macht der Geistlichkeit einzuschränken suchte. Er wie sein Bruder und Nachfolger Hakon V. geriethen mit Dänemark in Fehde, welche bey Norwegens Uebermacht zur See vortheilhaft für sie endigte. Weil mit letzterm die männliche Linie des alten Norwegischen Königsstammes ausstarb, so folgte ihm sein Tochtersohn Magnus Smek, welcher schon über Schweden herrschte. So wurden beide Nachbarreiche vereinigt, aber nur auf kurze Zeit. Da Norwegen durch diesen Verein sehr litt, so wurde der König genöthigt, seinen Sohn Hakon VI. zum Mitregenten in Norwegen einzusetzen, welcher, vermählt mit des Dänenkönigs Waldemars IV. großen Tochter Margaretha, zur allgemeinen Zufriedenheit regierte und mit Schweden in Streitigkeiten

gerieth. Sein Sohn Olaf ward noch bey seinen Lebzeiten zum König in Dänemark auf Betrieb der Mutter erwählt. Nach dessen frühem Absterben im Jahre 1387 sahe sich Margaretha als Königin beider Reiche, welche seitdem bis 1814 ein unauflösliches Band verkettet hatte. Die Calmarsche Union 1397, welche die drey Nordischen Reiche unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinigen sollte, jedem derselben aber seine Gesetze und seinen Reichsrath ließ, erreichte ihren Zweck in Ansehung Dänemarks und Norwegens.

Zu Norwegen gehörten damals nicht blos Island, Grönland und die Farder, sondern auch die Orkneys an Schottlands Küste, wie Jemteland, Herjedalen und Vigen (Bahuslehn) im heutigen Schweden.

Demungeachtet hatte dies Reich schon viel von seiner vorigen Macht eingebüßt, Norwegens schöne Zeiten waren vorbey. Eine Ursache davon war der sogenannte schwarze Tod, eine Pest, welche im Jahre 1348 mit einem Englischen Schiffe nach Bergen

kam, und, auch über Island und Grönland sich verbreitend, nicht vor 1350 nachließ, nachdem sie zwey Drittheile der Einwohnerzahl weggerafft hatte; ein Verlust, von welchem sich Norwegen nie wieder erholt hat. Handel, Landbau und Seefahrt erlitten einen Stoß, als wären die Nerven des Staates ganz gelähmt worden. Der Handel kam nun insonderheit in die Hände der übermüthigen Hansestädte, welche die Engländer völlig verdrängten, obgleich Haken Hakonson, Sverrers Grundsätzen getreu, mit König Heinrich III. im Jahre 1217 einen Handelstraktat geschlossen hatte, und zwar den ältesten, welchen England mit einem fremden Staate eingieng. Die Deutschen Kaufleute verfolgten ihren Zweck besonders in Bergen, dem Mittelpuncte alles Verkehrs, mit so kluger Beharrlichkeit, daß der Normann sich lieber Bedürfnisse und Luxuswaren zuführen ließ, als sie selbst aus der Fremde holte und so das Gefühl eigener Kraft, seine Selbstständigkeit, seinen küh-

neu Unternehmungsgeist verlor. Auch Island hatte mit der Freiheit seine schöne Humanität eingebüßt. Zwar waren seine Dichter an den Höfen des Nordens noch gern gesehn, allein ihre Gesänge waren nur matte Nachklänge der Vorzeit.

Die Geschichte Norwegens hört hier auf und verschmilzt sich mit der Dänischen. Wir wollen indessen die merkwürdigsten Momente anmerken, welche unter jedem gemeinschaftlichen Regenten unserm Zwecke der Schilderung des Zustandes der Normänner in vorigen Zeiten entsprechen.

Erich von Pommern 1397–1439. Die Verbindung mit Grönland hört ganz auf. Noch 1406 wurde ein Bischof dorthin geschickt, allein seitdem weiß man lange nichts von dieser Colonie der Normänner. Vielleicht daß Treibeis die Ostküste unzugänglich machte. Seit 1435 ist die Rede von einem Comtoir der Hansestädte in Bergen. Nachdem sie sowol unter Margaretha als diesem ihren Nachfolger die Stadt verschiedentlich verheert hatten, sahen sich

viele verschuldete Bürger genöthigt, ihnen ihre Häuser zu überlassen, in welche sie nun ihre Faktoren und Deutsche Handwerker setzten; sie giengen so weit, daß sie alle Lebensmittel vom Lande aufkauften, um sie dann wieder an die Einwohner zu verkaufen. Die Hansestädte handelten bis hinauf in die Nordlande, indeß die Engländer Island befuhren. 1431 und 1432 wurde ein Venetianer, Piedro Quirino mit einem Theile seiner Mannschaft nach einer Insel Lofodens verschlagen. Seine Reisebeschreibung ist auf unsre Zeit gekommen. Er rühmt das vortheilhafte Aeußere, die Gastfreyheit und Sittenreinheit der Einwohner, welche vom Handel mit getrockneten Fischen nach Bergen lebten. Dieselben Tugenden fand er in ganz Norwegen. Des Silbers war so wenig im Lande, daß er mit eilf Begleitern und drey Pferden auf einer Reise von 53 Tagen mit vier Rheinischen Gulden auskam, die ihm im gastfreyen Drontheim geschenkt worden. Hin und wieder bediente man sich schon des Rinden-

brodtes. — Die Normänner waren die letzten, welche zur Absetzung des untauglichen Erichs schritten.

Christoph von Bayern bis 1448, welcher Kopenhagen zur Hauptstadt und Residenz erhob. In Norwegen sollen sich die Wahlkönige eigentlich vier Monate im Jahre aufhalten; allein das Reisen fiel ihnen zu beschwerlich. Hier war Drontheim die Krönungsstadt, doch das nähere Opslo wurde bald bequemer dazu gefunden. Christoph gab 1444 eine Verordnung heraus, um dem unterdrückten Bergen aufzuhelfen. Wiewol er aber in derselben den Normännern zu Gunsten der Hanseestädte die Schiffahrt ins Ausland erschwerte, waren letztere doch nicht zufrieden, und auf Betrieb des bestochenen Erzbischofs Uslak geschahe es, daß sie bald wieder ihre alten Handelsprivilegien erhielten.

Christian I. von Oldenburg bis 1481. Zwar bekam durch gedachten Erzbischof Karl Knudson, welchen die Schweden auf den Thron erhoben hatten, einen

Anhang in Norwegen, ja er wurde sogar in Drontheim gekrönt, allein Christians Parthey siegte doch, und 1450 wurde zu Bergen die Uebereinkunft mit Dännemark getroffen; daß beyde Reiche ewig einerley König haben solten; seit welcher Zeit auch bis 1814 das Oldenburgische Haus dort wie hier regiert hat. Die Deutschen wurden so übermüthig in Bergen, daß sie den Bischof und mehrere königliche Beamte ermordeten, worüber die kraftlose Regierung sie zu Rede stellte, ohne sie jedoch zu strafen. Christian war ein schlechter Wirthschafter. Dies empfand besonders Norwegen. Denn als er seine Tochter Margaretha an Jacob III., König von Schottland, verheirathete, so erließ er statt des Brautschatzes dem Schotten nicht nur die Abgabe, die dieser an Norwegen wegen der Hebriden zu entrichten hatte, sondern verpfändete auch Hetland und die Orkneys, ohne daß solches Pfand jemals gelößt worden wäre. Auch den Engländern gab er sehr nach, daher sie in Island dem königli-

chen Vogt erschlugen und die Insel als ihr Eigenthum behandelten. Er stiftete die Universität Kopenhagen; die Normänner hörten deßhalb nachgerade auf, die hohen Schulen Frankreichs und Italiens zu besuchen. Ueber Kirchenangelegenheiten dachten sie indessen, trotz des mannigfaltigen Druckes, so frey, daß, als ihnen der Pabst gegen ihren Willen einen Bischof aufdringen wollte, ein großer Theil gesonnen war, zur Griechischen Kirche überzugehen.

Johann bis 1513. Die Norweger, abermals durch den Erzbischof von Drontheim aufgehetzt, versagen ihm die Huldigung, und der kräftige Schwede Sten Sture bekommt einen starken Anhang. Daher wurde das Reich zu allen Uebeln noch ein Schauplatz des Krieges zwischen Dänen und Schweden. Als der Statthalter von Aggerhuus von jenen tückisch ermordet worden, fiel das südliche Norwegen, aufgewiegelt von dem wackern Herluf Hytteſad, von Johann ab. Dieser schickte seinen Prinzen Christian

dorthin, welcher siegreich im Felde die meisten des Norwegischen Adels hinrichten ließ. Daher hörte der Druck der niedern Stände, besonders des Bauernstandes, unter welchem Dännemark noch lange seufzte, in Norwegen auf, und Christian war die neun Jahre seiner Statthalterschaft über hier überaus beliebt. Mit England wurde 1489 ein Vergleich in Betreff Islands geschlossen, nach welchem dessen Handelsleute die Schiffahrt dorthin und die Fischerei in den Gewässern der Insel verstattet wurde. So verloren die Normänner völlig den Handel mit ihrer bedeutendsten Colonie. Von neuem wurde letzteren eingeschärft, den Holzhandel mit dem Auslande nicht selbst zu führen. Noch verdient angemerkt zu werden, daß um diese Zeit die Buchdruckerkunst nach dem Norden kam und mit ihr der Keim des Besserwerdens.

Christian II. bis 1524. Dieser hartherzige, talentvolle Feind des Adels und der Geistlichkeit, und Anhänger der

Lehre Luthers war ganz der Mann für Norwegen; denn er ſuchte die niedern Stände zu ſchützen und zu erheben, dem Handel aufzuhelfen, ſogar einen nördlichen Weg nach Oſtindien zu entdecken. Daher hatte der Däniſche Reichsrath viele Mühe, Norwegens Stände zu deſſen Abdankung zu vermögen.

Friedrich I. bis 1533, wolte den Handel in die Hände der Niederländer ſpielen. Während ſeiner Regierung kommen die Sägemühlen auf. Die Normänner hiengen dem abgeſetzten Chriſtian mit voriger Ergebenheit an. Sobald er zehn Jahre nachher mit einer Flotte in Opslo erſcheint, ſtrömen ihm Anhänger zu. Als er aber auf eine höchſt heimtückiſche Weiſe von ſeinem Onkel Friedrich gefangen worden, wird der Bund einer ewigen Vereinigung zwiſchen Dännemark und Norwegen erneuert.

Chriſtian III. bis 1559. Noch immer glaubten die Normänner dem Anden-

ten des zweyten Christians schuldig zu seyn, dessen Schwiegersohn dem Pfalzgrafen Friedrich zu huldigen; aber auch diesmal mußten sie sich der Wahl des Dänischen Reichsrathes fügen. Denn schon gelobte Christian III. diesem wie dem Dänischen Adel, Norwegen, welches zu ohnmächtig und schwach wäre, um einen besondern König zu unterhalten, solte, im Falle es erobert würde, aufhören ein Königreich zu seyn und als Dänische Provinz betrachtet werden. Obgleich nun letzteres nicht geschahe, so wurde doch 1536 Norwegen seines Reichsrathes beraubt und in der Folge von einem Dänischen Statthalter verwaltet. Auch wurden lange keine Reichstage gehalten und die ersten Stellen im Reiche an den Dänischen Adel vergeben. Man krönte den König nur einmal in Kopenhagen, indeß die Normänner ihm blos huldigten. Auf diese Art verloren sie auch ihre politische Selbstständigkeit. Es begann eine traurige Periode der Unterdrückung. Deswegen ließ sich ein Norwegischer Patriot

um dieſe Zeit in folgende Klagen aus: „Sowie alle Reiche ihre Periode der Macht und des Verfalles haben, ſo auch Norwegen, welches fünf Jahrhunderte geblühet hat. Seitdem es aber, Dännemark unterworfen, ſeine eigenen Könige verlor, iſt ſeine Mannskraft dahin, es beginnt zu altern. Kann es ja nicht einmal Fürſten erzeugen. Sein Adel, ſeine tapfern Kämpfer und Streiter ſind durch Schwerdt und Peſt gefallen. Wo es ſonſt 27 Kirchen gab, da kann man jetzt kaum 5 unterhalten. Unſre Vorfahren ſtellten 20000 Krieger ins Feld, wir nicht 2000. Der Landhof, welcher ſonſt über 20 Tonnen Korn ſäete, ſäet jetzt kaum 5. Ehemals beſuchten die Normänner, des Handels oder Krieges wegen, fremde Länder, jetzt ſitzen ſie kraftlos zu Hauſe, und laſſen die Hanſeſtädte ihre ſchmackhaften Fiſche und würzige Butter abholen. Wahrlich, hätte Norwegen ſeinen eigenen König, ſo würde es ſo reich an Gold und Silber werden, wie nur

irgend ein Reich, weil es Gott mit Waaren die Fülle geſeegnet hat. Und wol könnte es einſt aus ſeinem Schlafe erwachen. Iſt ja doch im Volke noch viel von der alten Tugend und Männlichkeit übrig, welche wol ruhmvoll im Streite für Vaterland und König ſich bewähren würde, wenn man letztern nur ſähe und von ſeiner Liebe ſich überzeugte. Auch das Land ſelbſt iſt gar herrlich. So reichlich mit Korn begabt, daß es ſich ſchon ſelber helfen kann, Finnmarken ausgenommen, erfüllen es ſtattliche Wälder, und aus dem Schooße der Berge fördert man Silber, Kupfer und Eiſen zu Tage. Wo kennt man nicht unſre Fiſchereien? Unſre Butter iſt ſo kräftig, daß man ſie ſogar bei Heilungen anwendet. In unſer Pelzwerk kleiden ſich die Vornehmen, unſre Kräuter ſtärken den Siechen.“ So ſprach ein Normann, Meiſter Abſalon aus Bergen. — Chriſtian III. führte mit ſo vieler Weisheit die Reformation in ſeinen Staaten ein, daß nur in Island Blut deshalben floß. Dadurch

wurde insonderheit in Norwegen die Macht der übermüthigen, das Land aussaugenden Geistlichkeit geschwächt. Hierher kamen jetzt Sächsische Bergleute, um der Bearbeitung der Metalle neuen Schwung zu geben.

Friedrich II. bis 1588. Norwegen wurde ganz vernachlaßigt. Im Frieden übten die Dänischen Beamten eine Tyrannei aus, welche hin und wieder, besonders im Drontheimischen, Aufstand des Landvolkes zur Folge hatte. Im siebenjährigen Schwedenkriege, dessen Veranlassung die drey Kronen im königlichen Wappen waren, litt Norwegen entsetzlich. Die große Stadt Hammer, so vortheilhaft am Miösensee für den innern Handel gelegen, wurde bis auf den Grund zerstört, wie auch Sarpsborg, an dessen Stelle aber Frederiksstadt aufblühete. Der König kam nie selbst ins Reich. Der glänzendste Punkt in Norwegens Geschichte während dieser Regierung ist die Aufhebung des Handelsmonopols der Hanseestädte

in Bergen. Obgleich schon durch Christian II. der erste Anfang zu ihrer Einschränkung gemacht worden war, so ging das Comtoir der Deutschen doch in der Folge so weit, daß es in Verein mit der Deutschen Handwerkercolonie, besonders den Schuhmachern, immer mehr einen Staat im Staate bildete, die Engländer und Schotten vom Handel auszuschließen suchte, sogar ihre Stadtviertel befestigte und die übrigen Einwohner mißhandelte. Christoph Walkendorf war Befehlshaber im Schlosse Bergenhuus, ein wackerer, fester Mann. Er drang zufolge des Odenseer Rezesses darauf, daß den Normännern eben so freyer Handel nach den Hanseestädten zugestanden würde, wie diesen nach Norwegen, ließ sich weder durch verfälschte noch wahre Privilegien irre führen, bestrafte die Aufsätzigen durch Fenstereinschlagen und Zerstörung ihrer Kohlgärten, führte Geschütz auf und nöthigte alle entweder das Land zu räumen oder dem König den Eid der Treue zu

leisten. Nach 300 jahriger Dauer endete diese Handelstyranney.

Christian IV. bis 1648. Die Normänner begannen nun wieder frey zu athmen, zumal sie jetzt einen König hatten, welcher sie zu würdigen wußte, welcher sie liebte. Christian, ein Fürst, den wenige an Arbeitsamkeit, eigener Einsicht und Tapferkeit übertreffen, ein gelernter Seemann, ein erfinderischer Kopf, übrigens leutselig und herablassend, kurz: ganz geeignet, Normänner zu regieren, kam während seiner fast 50 jährigen Regierung sehr oft nach Norwegen, seegelte sogar um Vardöchuus herum bis in das weiße Meer hinein. Seine Vorgänger hatten die Grenzen Finnmarkens so unbestimmt gelassen, daß es dem Schwedischen König Karl IX. durch einige Federstreiche gelungen war, hier einen Raum von vielen Quadratmeilen einzunehmen. Christian bemerkte die Beeinträchtigung zuerst auf einer Charte, die er sich aus Holland verschrieben hatte. Ein Krieg mit Schweden war die Folge

in Bergen. Obgleich schon durch Christian II. der erste Anfang zu ihrer Einschränkung gemacht worden war, so ging das Comtoir der Deutschen doch in der Folge so weit, daß es in Verein mit der Deutschen Handwerkercolonie, besonders den Schuhmachern, immer mehr einen Staat im Staate bildete, die Engländer und Schotten vom Handel auszuschließen suchte, sogar ihre Stadtviertel befestigte und die übrigen Einwohner mißhandelte. Christoph Walkendorf war Befehlshaber im Schlosse Bergenhuus, ein wackerer, fester Mann. Er drang zufolge des Odenseer Rezesses darauf, daß den Normännern eben so freyer Handel nach den Hanseestädten zugestanden würde, wie diesen nach Norwegen, ließ sich weder durch verfälschte noch wahre Privilegien irre führen, bestrafte die Aussätzigen durch Fenstereinschlagen und Zerstörung ihrer Kohlgärten, führte Geschütz auf und nöthigte alle entweder das Land zu räumen oder dem König den Eid der Treue zu

leisten. Nach 300 jahriger Dauer endete diese Handelstyranney.

Christian IV. bis 1648. Die Normänner begannen nun wieder frey zu athmen, zumal sie jetzt einen König hatten, welcher sie zu würdigen wußte, welcher sie liebte. Christian, ein Fürst, den wenige an Arbeitsamkeit, eigener Einsicht und Tapferkeit übertreffen, ein gelernter Seemann, ein erfinderischer Kopf, übrigens leutselig und herablassend, kurz: ganz geeignet, Normänner zu regieren, kam während seiner fast 50 jährigen Regierung sehr oft nach Norwegen, seegelte sogar um Vardöchuus herum bis in das weiße Meer hinein. Seine Vorgänger hatten die Grenzen Finnmarkens so unbestimmt gelassen, daß es dem Schwedischen König Karl IX. durch einige Federstreiche gelungen war, hier einen Raum von vielen Quadratmeilen einzunehmen. Christian bemerkte die Beeinträchtigung zuerst auf einer Charte, die er sich aus Holland verschrieben hatte. Ein Krieg mit Schweden war die Folge

davon, welcher mit großer Erbitterung geführt wurde und zu Gunsten Norwegens ausfiel, indem im Frieden zu Stördö der Schwedische Regent dem Titel eines Lappenkönigs entsagte. Als aber eine Schwedische Armee unter Torstenson von Deutschland aus einen Abstecher nach Dännemark machte und ungeachtet der hochgesinnte Hannibal Sehestedt an der Norwegischen Gränze, auch Christian selbst in Seeschlachten glücklich war, doch im Ganzen der Krieg eine ungünstige Wendung nahm, so überließ der König im Frieden von Brömsebroe 1645 an das Nachbarreich die Norwegischen Landschaften Jemteland und Herjedalen jenseit des Kiötengebirges. Diesen Nachtheil wogen indeß Christians andere Verdienste, besonders um den Handel auf, welchen er in die Hände der Landeseingebornen zu spielen suchte. Musterhaft war seine Staatsökonomie, gut seine Münze, neu erschaffen durch ihn seine Seemacht. Handelsgesellschaften für den Verkehr mit den Nordlanden und Island

stiftete er, welcher auch zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt nach Ostindien, wo er sich das Gebiet von Trankebar erwarb, eine Reise anstellen und die Westküste Grönlands besuchen ließ. Christiania und Christiansand zeugen noch in ihren Namen von ihm als dem weisen Gründer dieser blühenden Städte. Zwischen ersterer und Kopenhagen richtete er eine Post ein. Kongsbergs Silberwerk, durch ihn belebt, zeigte sich sehr ergiebig; daher er Dukaten schlagen konnte mit der Aufschrift: aus Norden kommt Gold. Jetzt erst bekamen die Normänner Gefallen an der Verbindung mit Dännemark, dessen Landvolk, unter den Frohndiensten eines stolzen Adels schmachtend, jenen das Glück beneidete, freie Eigenthümer ihrer Höfe zu seyn.

Friedrich III. bis 1670. Welches Unheil die zunehmende Macht des Adels stiftete, zeigte sich in dem Kriege, welchen das schwache Dännemark mit dem Eisenmanne Karl Gustav anfieng. Der Roes-

kilder Friedensschluß trennten Bahuus auf immer von Norwegen, welches auch Drontheim an Schweden verloren hätte, wäre nicht den kraftvollen Einwohnern ihr Aufstand gegen die neuen harten Herrn geglückt. Karl Gustav wagte einen Einfall in Norwegen, der aber an Frederikshald scheiterte. Das Unglück, welches Dännemark im Schwedenkriege erlitt, hatte zur Folge, daß auf dem Reichstage in Kopenhagen 1660 vom Bürgerstande dem König die unumschränkte Gewalt für sich und seine Nachfolger erblich übertragen wurde, wodurch der Adel seine Vorrechte einbüßte. Norwegen, welches schon als ein Erbreich angesehen wurde, hatte jedoch keinen Theil an dieser merkwürdigen Revolution, bestätigte sie aber wie auch Island und die Färöer. Jetzt wurden überall Amtmänner im Solde der Regierung zur Hebung der Steuern eingesetzt, indem vorher sogenannte Lehnsmänner dieselben gegen eine Abgabe an den König, wie die Türkischen Paschas, gehoben hatten.

Es ist bemerkenswerth, daß der Monarch in dem Königsgesetze, welches bald darauf herauskam, sich verpflichtet, wenn auch nicht allzeit Mehrer des Reiches zu seyn, doch nie einen Theil desselben vom Ganzen zu trennen; eine Verpflichtung, welcher auch bis zum Jahr 1814 nachgelebt worden ist. — In dem Seekriege, welcher zwischen Holland und England, diesen beyden Nebenbuhlern im Welthandel, obwaltete, griff ein Englischer Admiral eine Flotte jener Macht im Hafen Bergens widerrechtlich, ohne Gutheißen des Commandanten an. Dies brachte eine kurze Spannung zwischen Dännemark und England hervor, welche aber durch zwey Bündnisse beseitigt wurde. Die Seemacht erhob sich durch den Normann Kort Adeler, welcher, nachdem er in fremdem Kriegsdienste, insonderheit im Venetianischen, Ruhm und Erfahrung sich erworben, dem Vaterland seine Kräfte widmete. In Bergen unterhielt man eine Galerenflotille.

Christian V. bis 1699. Zu Anfange der neuen Regierung entstanden die Norwegischen Grafschaften Laurvig und Jarlsberg im anmuthigsten, fruchtbarsten Theile des Landes. Jene erhielt Norwegens großer Statthalter Ulrich Fr. Gyldenlöwe, natürlicher Sohn Friedrichs III.; letztere der gewandte Staatsminister Greiffenfeld, der sich durch Klugheit und Menschenkenntniß von unten auf emporgearbeitet hatte, dessen Verdienste aber Ungerechtigkeit und Undank mit lebenslänglicher Einkerkerung auf Munkholm belohnten. Während er noch das Staatsruder mit sicherer Hand lenkte, ward auch für Norwegen väterlich gesorgt. Ein bleibendes Denkmahl davon ist Norwegens Gesetzbuch, das den vollkommensten an die Seite gesetzt werden kann. Hier wurde überdies ein Oberhofgericht, welches noch Bestand hat, eingesetzt und die Norwegische Bergverordnung herausgegeben. Den Handel nach Finnmarken durfte ausschliessend Bergen treiben; denjenigen nach Is-

land, den Färöern und Grönland hatten Handelsgesellschaften im Besitze. Zwischen den Jahren 1675 und 1679 gab es einen Schwedenkrieg mit abwechselndem Glücke. Die Flotte errang glänzende Siege. Gyldenlöwe drang mit der Norwegischen Armee weit in Schweden vor, eroberte Jemteland, gewann Marstrand und siegte bey Udewalla. Allein an andern Orten schmückten nicht solche Lorbeeren die Dänischen Waffen im Felde. — Uebrigens ist Christian V. Stifter des Danebrog- und Elephantenordens.

Friedrich V. bis 1730. Im Spanischen Erbfolgekriege fochten Dänische Miethsvölker, 20000 an Zahl, unter Oesterreichischen und Englischen Fahnen rühmlich gegen Frankreich, indessen Schwedens Held Karl XII. die Dänen in ihrem eigenen Lande demüthigte. Nach seiner Rückkunft aus der Türkey 1716 unternahm er einen Einfall in Norwegen. Das offene Christiania besetzten seine Völker ohne Mühe, allein die Festung Agger-

haus vertheidiget sich lebhaft und mit Erfolg. So auch Frederiksteen bey Frederikshald, dessen Einnahme durch der Einwohner heldenmüthige Aufopferung, welche freywillig die Stadt abbrachen, damit die Schweden nicht von hier aus der Feste etwas anhaben möchten, erschwert würde. Nun zeigte sich auch der rasche Seeheld Tordenskiold, dessen Lob noch unzählige Volkslieder feiern, in den Gewässern seines Vaterlandes Norwegen und vereitelte durch Zerstörung der feindlichen Flotte im Dynekilen den Feldzug des folgenden Jahres. Erst 1718 erneuerte Karl XII. an zwey Stellen, im Süden und Norden, seine Versuche auf Norwegen. Beide mißlangen. In den Laufgräben vor Frederikshald erschießt den Wagehals, welcher den Schwertern der Russen und Türken nur allzu glücklich entgangen war, auf Anstiften der Schwedischen Regierung ein Französischer Meuchelmörder. Das in das Drontheimische eingerückte Armeecorps 4000 Mann stark, erfror in den Gebir-

gen. Zuletzt versetzte noch Tordenskiold den Schweden einen empfindlichen Streich, indem er mit geringer Mannschaft, welcher er aber den Schein einer zahlreichen Menge gab, die Felsenfestung Marstrand einnahm. Von nun an bekam der Muth des edeln Norwegischen Volkes, welchem nur ein geringer Funke wieder zu entzünden brauchte, neuen Schwung, der Name Normann war wieder geachtet, der Unternehmungsgeist erwachte. Durch einen gutdenkenden Normann wurde das alte Grönland von neuem entdeckt. Hans Egede nimmt in der Geschichte der Menschheit einen hohen Rang ein. Er gab seine Pfarre im Drontheimischen, behagliches Leben unwürdig achtend eines Menschenfreundes, freywillig auf, um seine Brüder in Grönland aufzusuchen. Solche fand er zwar nicht, dagegen ein heydnisches Volk, welches er durch Eingehen in dessen Denkungsart und Erlernung der Sprache zum Christenthum zu bekehren suchte. Seitdem giebt er nicht nur Mis-

ten mit dem Nachbarreiche im Keime zu ersticken, wurden durch eine aus Dänischen und Schwedischen Bevollmächtigten zusammengesetzte Commission die Grenzen Norwegens und Schwedens genau abgesteckt. Im Hafen Strömsten, jetzt Friedrikswärn, ward eine Galeerenflottille erbaut.

Christian VII. bis 1808. Die Stürme des Hofes trafen wenig die Provinzen, am wenigsten Norwegen. Sobald dieselben schwiegen, vereinigten sich große Männer und glückliche Umstände die an das letzte Lebensjahr des Königs, und den Wohlstand, die Verfeinerung, den Nationalsinn beider Völker zu erhöhen. Wie viel gewann nicht Norwegens Handel! Die Monopole hörten auf, und doch stand der Verkehr mit Island wie mit Finnmarken. Indessen England bis 1783 zur Bekämpfung des Aufstandes seiner Colonien in Nordamerika mit dem westlichen Europa stritt, vortheilteten Dänemark, Norwegen und Schweden in Häufung von Schätzen durch ausschließliche

Betreibung des Seehandels der kriegführenden Staaten; denn die bewaffnete Neutralität sicherte den Grundsatz des Seerechtes: frey Schiff, frey Gut. Auch nach dem Frieden Europas befuhren die Normänner mit steigender Lebhaftigkeit — die Häfen Englands und des Mittelmeeres. Der wachsende Handel, diese Grundlage alles Wohlstandes Norwegens, bewirkte den Wachsthum des Ackerbaues, indem nach dem Muster der Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen mehrere ähnliche Vereine in diesem Reiche entstanden, und der Literatur, welche durch die Druckfreyheit überaus gewann. Das Studium der Nordischen Geschichte, dieses Lieblingsfach des Normannes in Norwegen und Island, förderten die Drontheimer Schöning und der unsterbliche Suhm. In der Naturkunde und angewandten Mathematik wurde viel geleistet. Oehlenschlägers tragische Muse gereicht durch Schwung, Eleganz und Gegenstand dem Volk zu einem

ehrenvollen, dauernden Zeugniß. Dem Schönen schmiegte sich der Geist des freyen Nachdenkens, der gründlichen Prüfung an, Treschow wurde der erste Philosoph des Nordens. Mit Liebe umfaßte der Normann, welcher jetzt seine Kräfte kennen lernte, das romantische Vaterland, und Patrioten giengen aus dessen Schooße hervor, die sich kräftig in Thaten und Worten zeigten. Die Gesellschaft für Norwegens Wohl, welche alle mit Gaben des Geistes und Glückes ausgestatteten Edlen im Volke zu einem großen Zweck vereinigte, bewährte sich als ein Damm gegen die Zeitströme. Diese fingen an zu toben, als der Dänische Staat allein von allen Neutralen die Grundsätze des Seerechtes im Französischen Revolutionskriege standhaft gegen England geltend zu machen suchte. So muthvoll auch die Dänischen Krieger vor Kopenhagen den 2ten April 1801, einen der heißesten Tage in der Nordischen Geschichte, bestanden, so wenig ward doch im Ganzen ausgerichtet. Der

Staat würde gedemüthigt; vollends als im Spätjahre 1807 die schöne Dänische Flotte, der Stolz und das Band Dännemarks und Norwegens, das Werk der besten Köpfe, die Zeugen so mancher Großthat, nach Kopenhagens Bombardement in die Hände der Engländer abgeliefert wurde. Von diesem Augenblick war Krieg die Losung. Prinz Christian von Augustenburg, einfach, edel, martialisch, ein Liebling des Normanns, lenkte weise als Statthalter die erbitterten Gemüther, deren Ingrimm sich an den einfallenden Schweden äußerte. Eine mit Waffen, Kleidern, Lebensmitteln schlecht versehene Norwegische Armee warf den Feind mit raschem Ungestüm aus dem Lande. Darauf ward Friede mit dem Nachbarreiche und Prinz Christian durch einen in unsern Tagen nur zu gewöhnlichen Wechsel der Dinge — Schwedischer Kronprinz. Gift raffte ihn dahin. Die Normänner trauerten, viele schwuren den Meuchelmördern Rache.

Frederik VI. Wenige Fürsten haben in einer solchen Krisis den väterlichen Thron bestiegen. Der sieben jährige Krieg mit England glich einer Auszehrung, welche die Staatskräfte langsam, aber desto gewisser aufrieb. Und doch mußten große Aufopferungen gemacht werden. Schon seit Christian VI. waren die Schulden beständig im Wachsen. Weil es keinen Handel gab, wurde die Masse des Papiergeldes ein gährender Stoff. Armeen mußten unterhalten werden, Kanonenböte schützten die weiten Küsten, lebhaft ward die Kaperei betrieben. Nichts half. Norwegen war froh, daß es durch Handel mit England, dem Continentalsystem zum Trotz, sich noch einigermaßen erhalten konnte. Wahrhaft väterlich sorgte die Regierung dafür, die treuen Unterthanen vor Kornmangel, vor Hungersnoth zu sichern. Der lang gehegte Wunsch des Volkes, im Besitze einer Universität zu seyn, blieb nicht mehr ein bloßer Wunsch. Man wendete alles an, um zwischen beiden Reichen in

der Zeit allgemeiner Noth das Band fester zu knüpfen. Statthalter Prinz Friedrich von Hessen wurde abgerufen und Prinz Christian Friedrich, Dännemarks Thronerbe, erschien zur Verwaltung Norwegens, als England mit seinen siegreichen Verbündeten im Jahre 1813 erklärte, nur unter der Bedingung, daß Norwegen dem Schwedischen Reiche einverleibt würde, sey Friede mit Dännemark möglich. Schwedens Französischer Kronprinz wolte dasselbe in Dännemark erobern. Auch trat dem 14ten Januar 1814 König Frederik, durch feindliche Uebermacht gezwungen, unnöthigem Blutvergießen abhold, im Frieden zu Kiel Norwegen für sich und seine Nachfolger auf Dänischem Throne ab und entband die Normänner ihres Eides der Treue; allein noch ist Norwegen nicht Schwedisch.

Denn die Normänner fühlten sich reif zur Freiheit, die Jahre der Unmündigkeit waren auch bey Ihnen vorbey. Allgemeiner Unwille, Hochgefühl des eigenen

Werthes, ungestümes Aufbrausen des Nationalhasses: dies waren die Empfindungen, deren laute Aeußerungen allerwärts dem Prinzen Christian Friedrich sich offenbarten, als er durch das Land reißte. Das Zutrauen, welches ein Biedervolk, bereit für seine Freiheit Gut und Blut aufzuopfern, in ihn setzte, rührte, begeisterte, bewog den kraftvollen jungen Mann als Normann bey den Normannern zu bleiben und mit ihnen jedes Schicksal zu theilen. Jetzt ging eine Epoche an, nach welcher schon lange die Patrioten sich gesehnt hatten, deren Erlebung als Lebensglück betrachtet wird, welche die Greise zu Jünglingen und die Jünglinge zu Helden im herrlichen Kampfe für Ehre und Recht macht. Die Idee Nationalität, keine Tochter der Tyrannen, sondern edelgeborenen aus dem Selbstbewußtseyn hervorgegangen, leuchtete hell im Norden auf. — An feige Uebergabe war nicht zu denken, die Schwedischen Gesandten wurden mit edelm Stolze unverrichteter Dinge zurück-

gesandt. Und in allen Kirchen schworen die Normänner, die Selbstständigkeit Norwegens aufrecht zu erhalten und Blut und Leben für das theure Vaterland zu wagen. Die Landarmee und die Festungen befanden sich in dem besten Zustande. Jetzt wurde Beschlag auf alle Kriegsfahrzeuge in den Norwegischen Häfen gelegt und die Befehlshaberstellen mit treuen Nationalen besetzt. Da sahe man mit Trauer die Dannebrogfahne mit ihrem Kreuze sich senken, unter welcher man bisher so wacker gekämpft hatte, aber mit lautem Frohlocken die alte Norwegische mit dem Schlachtschwerdte des heiligen Olafs sich erheben, die Verkündigerin, die Führerin zu noch größern Thaten. Wer nur Normann war, eilte aus der Fremde, oft mit Hinterlassung von Weibern und Kindern herbey, um Antheil an der großen Sache zu nehmen, um unter einem Prinzen zu sterben oder zu siegen, welcher, der Pflicht und Ehre gehorsam, jede andere Rücksicht der Hoheit aufopferte, Sprecher des Nar-

tionalwillens großherziger Normänner zu seyn. Die Repräsentanten des Volkes, lauter durch Weisheit und Einfluß ausgezeichnete Männer aus allen Ständen, versammelten sich zu einer Reichsversammlung in Eidswold im Stifte Aggerhuus. Den 11ten April ward dieselbe durch eine kernhafte Rede des Prinzen eröffnet. Seitdem beschäftigt sich eine von ihr niedergesetzte Comité von 15 Männern, um einer der Freiheit würdigen Nation eine Verfassung zu geben, die mit dem jugendlichen Aufschwunge der Freistaaten die Schnellkraft der Monarchie verbindet. Das Schicksal wolte es, daß kein Blutvergießen weder im Innern noch an den Grenzen die heiligen Stunden des verursachten Selbstgefühles besudelte; denn groß war die Eintracht der Gemüther, ungerüstet der Feind, und man selbst nicht aufgelegt, einen Angriffskrieg zu führen, wie solcher immer eine Ungerechtigkeit ist.

Und Europas Machthaber, selbst Dännemark dringen auf Norwegens Unterjo-

chung und Untergang. Lehteres entzieht dem Brudervolk die Kornzufuhr, verbietet allen Verkehr mit ihm bey Lebensstrafe. Fürsten, welche die Unabhängigkeit der Völker für ihren Kraftanstrengungen gen einzigen Zweck erklärten, Eroberer, welche eroberte Länder ihren rechtmäßigen Besitzern wiedergaben, Sieger, welche selbst den Ueberwundenen gestatteten, sich freie Verfassungen zu geben, Deutsche, welche ihr Herzblut im Kampfe für das Völkerrecht verspritzt haben: alle wollen Norwegen mit eisernen Ketten an ein Reich geschmiedet wissen, dem es mißtrauet, das es hasset, dessen Verfassung so schwankend ist. Das Schauspiel des vor Frankreichs Triumphwagen gespannten Deutschlands soll sich tragisch im Norden erneuern, wenn der durch Hunger ausgemergelte Normann, den man noch nie im offenen Streite hat besiegen können, seinem hohnlachenden Nachbar von dem Engländer ausgeliefert worden. Wahr-

lich ein Handlangerdienst durchaus unwürdig eines stolzen Britten?

Doch wir hoffen zu der Gottheit, welche in unsern Tagen die Nationen, die Menschheit einer höhern Stufe der Glückseligkeit würdig gefunden, daß auch hier das Bessere siegen und, nachdem Norwegen 427 Jahre lang mit Dännemark vereinigt gewesen, endlich — endlich die schönen Zeiten sehen wird, deren es 500 Jahre vor dieser Verbindung genoß und welche schon Meister Absalon von Bergen wieder herbeywünschte.

III. Norwegens Verfaſſung.

Die von der Reichsverſammlung Storthing zu Eidsvold niedergeſetzte Commiſſion von 15 Männern kam bald über die Puncte überein, wodurch allein das Wohl eines Volkes begründet und erhalten wird, daß nämlich das Volk ausſchließlich das Recht beſitze, ſich durch ſeine Repräſentanten Schatzungen aufzulegen, daß dasſelbe durch dieſe die geſetzgebende Gewalt ausübe, daß die richterliche Gewalt von der geſetzgebenden und ausübenden getrennt ſey, daß Preßfreyheit herrſche, daß alle chriſtlichen Religionsparteien

7) Die Erbfolge ist lineal und agnatisch, so daß nur der Mann vom Manne den Thron erben kann. Die nähere Linie geht der entfernteren vor und der ältere dem jüngern in der nämlichen Linie.

8) Den gesetzmäßigen männlichen Leibeserben soll das Reich ungetheilt verbleiben, dagegen sollen die übrigen zum Throne berechtigten Prinzen sich mit einer Apanage begnügen, welche die Reichsversammlung ihnen zuerkennen wird.

9) Dem Ungebornen wird sein Erbrecht vorbehalten, damit, wenn er nach des Vaters Tode geboren würde, er alle ihm zukommenden Rechte genießen könne.

10) Sobald ein zum Throne berechtigter Prinz geboren wird, muß sein Name und die Zeit seiner Geburt der nächsten Reichsversammlung angezeigt und darauf in die Protokolle eingetragen werden.

11) Sollten keine zu erben berechtigte Prinzen vorhanden seyn, so kann der König der Reichsversammlung einen Nachfol-

ger vorschlagen, welcher dann von derselben angenommen oder verworfen wird.

12) Ist der nächste Thronfolger bey des Königs Tode noch unmündig, so führt die verwittwete Königin, im Falle sie des jungen Königs leibliche Mutter ist, in Vereinigung mit dem Staatsrathe die Regierung, bis der König seine Volljährigkeit erreicht hat. Ist keine solche verwittwete Königin vorhanden, so führt derjenige Prinz, welcher das nächste Erbrecht hat, nach obenangezeigter Weise die Regierung. Er nimmt dann den Regententitel an, muß aber das 25ste Lebensjahr zurückgelegt haben. Fälls die Regentschaft wegen der Unmündigkeit der nächsten Prinzen auf einen Prinzen der entfernteren Linie, so muß die nähere der entfernteren, wofern diese die Volljährigkeit erreicht hat, die Regentschaft überlassen. In allen diesen Fällen werden die Beschlüsse des Staatsrathes nach der Stimmenmehrheit abgefaßt und die verwittwete Königin oder der Regent hat zwey Stimmen.

13) Ist kein volljähriger Prinz vorhanden, so führt der Staatsrath in Verbindung derjenigen Männer, welche die Reichsversammlung ihm beygesellt, die Regentschaft. Alsdann ist der älteste im Staatsrathe Präses mit zwey Stimmen.

14) Letztere Bestimmungen gelten ebenfalls, wenn der König durch Geistes- oder Körperschwäche zur Regierung unfähig ist oder sich außerhalb des Reiches befindet.

15) Wenn die statt des Königs zur Regierung Verordneten das Regiment antreten, müssen sie jeder für sich der Reichsversammlung folgenden Eid leisten: Ich gelobe und schwöre ꝛc. (siehe §. 5.)

17) Der nächste Thronerbe, wenn er des Königs Sohn ist, führt den Titel eines Kronprinzen von Norwegen, die übrigen den Titel zu erben Berechtigten werden Prinzen, die königlichen Töchter Prinzessinnen genannt.

18) Kein Prinz vom Geblüt darf sich ohne des Königs Erlaubniß aus dem Reiche

entfernen, noch sich vermählen oder in fremde Dienste gehen. Handelt er wider dieses Verbot, so verliert er sein Erbrecht.

19) Die königlichen Prinzen und Prinzessinnen können nur vom König oder von den zu diesem Zweck vom Könige eingesetzten Personen gerichtet werden.

20) Mit dem vollendeten 20sten Jahre ist der König mündig. Sobald er das 21ste Jahr angetreten hat, erklärt die Reichsversammlung seine Volljährigkeit.

21) Der König wird in der Domkirche zu Drontheim gekrönt und gesalbt, sobald er volljährig geworden ist. Er bestimmt selbst die Zeit und die Ceremonien.

22) Befindet sich der Thronfolger beim Ableben des Königs außerhalb des Reiches Grenzen, so muß er innerhalb sechs Wochen a dato des ihm bekannt gemachten Todes ins Reich zurückkehren. Ausnahmen hievon finden nur statt, wenn unüberwindliche Hindernisse die Rückkehr verzögerten oder er für seine Person das Erbrecht verbrochen hat.

23) Die Erziehung des unmündigen Königs muß, gesetzt sein Vater hat hierüber keine nähere Bestimmungen hinterlassen, gewissen von der Reichsversammlung zu ernennenden Männern in Verbindung mit der verwitweten Königin, wofern sie seine leibliche Mutter ist, übertragen werden. Der nächste Thronfolger und dessen leibliche Erben, der Staatsrath und die Personen der Regentschaft sind von der Sorge für seine Erziehung gänzlich ausgeschlossen.

24) Alle Reichsbeschlüsse und Befehle werden in des Königs Namen ausgestellt.

25) Bey dem Ableben eines Königs oder wenn eine Regentschaft eintritt, muß gleich eine außerordentliche Reichsversammlung vom Staatsrathe zusammenberufen werden. Versäumt der Staatsrath länger als vier Wochen diese Pflicht, so besorgen der Justitiarius und die Beisitzer des höchsten Gerichts die Zusammenberufung der Reichsversammlung.

26) Ist der männliche Königsstamm ausgestorben und kein erwählter Thronfolger vorhanden, so versammelt sich die Reichsversammlung auf die im vorigen Paragraph beschriebene Weise und erwählt einen neuen König. Während dessen verhält es sich mit der Verwaltung so wie §. 13. es besagt.

27) Der König soll sich immer innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Reiches aufhalten. Er darf sich nur mit Einwilligung der Reichsversammlung zur Zeit auf 6 Monate entfernen. Versäumt er diese Frist, so hat er sein persönliches Recht auf den Thron verloren.

28) Der König darf ohne Einwilligung der Reichsversammlung kein anderes Reich zu regieren übernehmen. In diesem Falle müssen $\frac{3}{4}$ der Stimmen für die Annahme der fremden Krone seyn.

29) Von dem König wird der öffentliche Kirchen- und Gottesdienst angeordnet. Er hält darüber, daß die öffentli-

chen Lehrer der Religion den vorgeschriebenen Regeln derselben folgen.

30) Der König fordert im Allgemeinen alle Abgaben und Schatzungen ein, welche von der Reichsversammlung angeordnet werden.

31) Der König wacht darüber, daß das Eigenthum und die Regalien des Staates gehörig benutzt werden. Alle Kaufsummen und Einkünfte von den für die Kirchen und Schulen bestimmten Gütern dürfen nur zum Nutzen der Kirchen und zur Förderung der Aufklärung angewendet werden. Auch müssen die Einkünfte der milden Stiftungen nur zu den Zwecken ihrer eigentlichen Bestimmung angewendet werden.

32) Dem König gebührt der Oberfehl über des Reiches See- und Landmacht. Diese darf nicht dem Dienst fremder Mächte überlassen werden, und ohne Einwilligung der Reichsversammlung dürfen keine fremden Truppen, ausgenom-

men als Hülfstruppen gegen feindliche Angriffe, das Land betreten.

33) Der König besitzt das Recht, Truppen zu sammeln, Krieg anzufangen, Friede zu schließen, Bündnisse einzugehen und aufzuheben und Gesandte zu empfangen.

34) Die Regierung ist nicht berechtigt, militairische Gewalt gegen die Mitglieder des Staates anzuwenden. Sie muß die durch das Gesetz bestimmten Formen beobachten. Solte jedoch irgend eine Versammlung die öffentliche Ruhe stören und diese, nachdem die Civilobrigkeit zu zwey Malen die im Gesetzbuche enthaltenen Artikel, den Aufruhr betreffend, laut vorgelesen, nicht augenblicklich aus einander gehen, so darf die Regierung militairische Gewalt in Anwendung bringen.

35) Der König hat das Recht, wenn das Urtheil des höchsten Gerichts gefällt ist und dessen Bedenken eingezogen worden, die Verbrecher zu begnadigen. Es hängt aber vom Verbrecher ab, ob er die Begnadigung annehmen oder sich dem Ur-

theil des Gerichts unterwerfen will. In den Sachen, welche von den Adelsvorstehern bey den Reichsgerichten anhängig gemacht worden, kann nur Begnadigung von Lebensstrafe statt finden.

36) Der König vermag eigenmächtig Anordnungen, betreffend den Zoll, den Handel, das Nahrungswesen und die Polizey, zu geben und wieder aufzuheben; es müssen diese aber nicht im Widerspruche mit der Constitution und der von der Reichsversammlung verordneten Gesetzen seyn. Auch gelten sie nur bis zur nächsten Reichsversammlung.

Zum König Norwegens ist gewählt Prinz Christian Friedrich aus dem Hause Oldenburg, geboren den 18ten September 1785, welcher bey seiner Krönung den Namen Christian Olaf annimmt.

Kronprinz Christian Friedrich Karl, 6 Jahr alt.

Königliche Geschwister sind: die Prinzessinnen Juliane Sophie, geboren im Jahre 1788, Louise Charlotte gebor.

1789, und Prinz Friedrich Ferdinand gebor. 1792.

Norwegens Königshaus und freie Verfassung beschützt eine Landmacht bestehend aus:

4 Regimentern Cavallerie, nämlich dem Aggerhuusischen, Smaalehnischen, Oplandischen und Drontheimischen . . . 4—5000 Mann.

10 Regimentern Infanterie, nämlich Söndenfield, Nordenfield, Aggerhuus 1, Aggerhuus 2, Tellemark, Opland, Vesterlehn, Drontheim 1, Drontheim 2 und Bergenhuus . . . 29000 Mann.

2 Bataillons Schrittschuhläufern, nämlich dem Söndenfieldischen und Nordenfieldischen . . 960 Mann.

Ein Jägercorps . . . 600 Mann.

11 Compagnie Artillerie, worunter eine reitende und viele Freiwillige.

Die gesammte Landmacht also über 35000 Mann.

Norwegens Seemacht, bestehend aus einer Menge kleinerer und größerer Kriegsfahrzeuge mit einer sehr geübten Mannschaft, läßt sich gegenwärtig nicht bestimmt angeben.

Von den Finanzen läßt sich nichts sagen, als daß die gegenwärtige Regierung den während der vorigen vergeblich gehegten Wunsch des Volkes nach einer Nationalbank realisiren wird und daß nicht nur die freiwilligen Beiträge zur Bestreitung der Staatsausgaben die kühnsten Erwartungen übertroffen haben, sondern auch reiche Prieſen gemacht worden sind.

IV. Die Normänner.

Wenige Völker haben ſich ſo unvermiſcht erhalten wie die Bewohner Norwegens. Dieſe und die Isländer ſind einerley Urſprungs, jedoch verwandt mit den Schweden und Dänen. Die Lappen, welche mit ihren Rennthierheerden auf den Kiölen herumziehen, ſind ſpäter eingewandert und von den früheſten Zeiten her den Normännern unterwürfig geweſen. Von den Schweden unterſcheidet ſich der Normann durch edeln Stolz und Freiheitsliebe, von den Dänen durch Munterkeit. Von jeher hat daher auch das Norwegiſche Volk bey den an-

Norwegens Seemacht, bestehend aus einer Menge kleinerer und größerer Kriegsfahrzeuge mit einer sehr geübten Mannschaft, läßt sich gegenwärtig nicht bestimmt angeben.

Von den Finanzen läßt sich nichts sagen, als daß die gegenwärtige Regierung den während der vorigen vergeblich gehegten Wunsch des Volkes nach einer Nationalbank realisiren wird und daß nicht nur die freiwilligen Beiträge zur Bestreitung der Staatsausgaben die kühnsten Erwartungen übertroffen haben, sondern auch reiche Prieſen gemacht worden sind.

IV. Die Normänner.

Wenige Völker haben ſich ſo unvermiſcht erhalten wie die Bewohner Norwegens. Dieſe und die Isländer ſind einerley Urſprungs, jedoch verwandt mit den Schweden und Dänen. Die Lappen, welche mit ihren Rennthierheerden auf den Kiölen herumziehen, ſind ſpäter eingewandert und von den früheſten Zeiten her den Normännern unterwürfig geweſen. Von den Schweden unterſcheidet ſich der Normann durch edeln Stolz und Freiheitsliebe, von den Dänen durch Munterkeit. Von jeher hat daher auch das Norwegiſche Volk bey den an-

dern Europäern, mit denen es friedlichen Verkehr pflog, in Achtung gestanden, und alle ausländischen Reisebeschreiber, welche später oder früher hier besucht haben, stimmen im rühmlichen Zeugnisse seines Nationalcharaktes überein.

Ehemals wohnte hier eine größere Volksmenge als gegenwärtig. Auswanderungen und die Pest verminderte sie dermaßen, daß selbst mehrere friedliche Jahrhunderte sie nicht auf die vorige Höhe haben bringen können. Fruchtbarkeit zeichnet die Norwegischen Frauen aus, so wie ungeschwächte Gesundheit die Männer, welche durchgängig früh heirathen können; allein das gefahrvolle Seeleben rafft viele Jünglinge in des Alters Blüthe hinweg. Durchgängig ist das Land so gut bevölkert, als es nur Klima und Beschaffenheit erlauben; sogar Gegenden, deren Unfreundlichkeit dem Menschen ein höchst trauriges Daseyn gewährt, sind bewohnt. Die Grafschaften, wie überhaupt der südliche Theil des Stiftes Christiania, auch

einige Gegenden des Drontheimischen lassen in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig. Dennoch zählte man in Norwegens 15 Aemtern im Jahre 1801 nicht mehr als 875263 Seelen, wovon gegen 78000 in 26 Städten wohnten. Die größte derselben, Bergen, hatte 18080, die kleinste, Tromsör, 150, Hammerfest sogar nur 40 Einwohner. Das einzige London umschließt also eine größere Volksmenge als ganz Norwegen, und sämmtliche Stadtbewohner desselben könnte bequem Kopenhagen oder Stockholm fassen. Flecken und Dörfer giebt es nicht, dagegen 38 Ladeplätze an den Fiorden, wo mehrere Häuser beisamen stehen und 41—42000 Landhöfe, welche hin und her zerstreut in größerer oder geringerer Entfernung auseinander liegen. Die Anzahl der Kirchspiele, Prästegielde, beläuft sich auf 309 mit mehr als 800 Kirchen. Im Durchschnitt gehen in Norwegen blos 137 Menschen auf die Quadratmeile; die bevölkertsten Gegenden, zu welchen Dront-

heims Helgeland gehört, zählen 300. — Gering ist in der That die Volksmenge, deshalb muß jedes einzelnen Normanns Leben als ein Heiligthum angesehen werden, deßhalb muß er es nur um einen theuren Preis verkaufen.

Norwegen kann sich schon seit Jahrhunderten rühmen, keinen privilegirten Stand zu besitzen. Gelehrte, Bürger und Bauern erscheinen hier mit gleichen Ansprüchen vor dem Gesetze. Zu den erstern gehören die obrigkeitlichen Beamten, die Geistlichen und die Lehrer an den höhern Bildungsanstalten. Wer sich von diesen durch Rechtschaffenheit, Verstand, Beredsamkeit und gewandte Führung der Feder auszeichnet, äußerte in den letzten Jahren insonderheit entschiedenen Einfluß auf seine Mitbürger. Was kann nicht ein Vogt auf die Bauern, deren Angelegenheiten er betreibt, wirken, wenn er ein herablassender, menschlicher Mann ist, dessen Herz warm für das Vaterland schlägt! Ehemals stellten sie sich oft an die Spitze ihrer Leute

und verscheuchten den überlegenen Feind.“ Zwar bekleiden viele geborne Dänen hohe Ehrenstellen im Reiche, sie sind aber entweder durch Heirathen oder durch Zuneigung zu dem biedern Volke, welches sie brüderlich aufgenommen hat, an Norwegen gefesselt, und jeder Ausländer wird nach wenigen Jahren ganz zum Normann umgestaltet, so sehr behagt es ihm hier. Unter den Lehrern an den höhern Schulen giebt es vortreffliche Köpfe. Alle andern Stände vereinigt aber der reiche Handelsmann, indem er an Bildung den Gelehrten gleich kommt und mit den übrigen Volksklassen in tausend Berührungspuncten zusammentrifft. Während auf seinem Comtoir Seeleute ihre Löhnung und Landbewohner Bezahlung ihrer Holzproducte erhalten, ist auf seinem Saale eine auserlesene Gesellschaft von Beamten, Predigern, Gelehrten und Kaufleuten versammelt, um sich über das Wohl des Vaterlandes zu berathschlagen, damit der Reiche darnach seine Maaßregeln nehmen, seine Freigebigkeit einrichte. So gab das Haus der Fa-

mitte Anker in Christiania fast ein halbes Jahrhundert hindurch einen Sammelplatz aller Patrioten ab. Die Verdienste des verstorbenen Bernt Anker, eines der geistvollesten Männer, können nur durch diejenigen seines noch lebenden Bruders übertroffen werden, dessen Sinn für das allgemeine Interesse seiner Landsleute von jeher anspruchlose Weisheit gelehrt hat. Mit seiner Tochter ist der junge Graf Wedel-Jarlsberg vermählt, dessen Talente ihm die Bewunderung und dessen Leutseligkeit die Liebe des Volkes erworben haben. Aber außerdem giebt es insonderheit zu Christiania und Drontheim viele Handelshäuser von ausgebreitetem Einflusse. Und, was das Schönste ist, so trennt dieselben weder Neid noch andere kleinliche Rücksichten. Unter dem Landvolke verdienen die sogenannten Odelsbauern am meisten beachtet zu werden. Den Familien dieser ist nämlich vermöge des Odelsrechtes der Besitz ihres Erbes dadurch gesichert, daß, wenn solches auch

in fremde Hände gekommen ist, doch jedem Mitglied derselben nach einer bestimmten Anzahl von Jahren frey steht, es wieder an sich zu kaufen. Von großer Bedeutung ist der Soldatenstand und keinesweges von den andern getrennt, sondern auf das innigste mit denselben verbunden. Die Offiziere, meist Söhne der Geistlichen und Bürger, verdanken letztern viel, indem sie schon während ihrer Bildungszeit im Cadettenhause freye Kost bey Christianias Einwohnern genossen haben, gehen daher mit der feineren Welt auf das vertrauteste wie mit ihren Untergebenen auf das herablassendste um. Nie wird das Norwegische Militair etwas anders thun, als dem Willen des Volkes kräftigen Nachdruck geben.

Obgleich Normänner, Dänen und Schweden eines Stammes sind, so unterscheiden sie sich doch kenntlich durch Körperbau. Der Normann ist durchgängig mittlerer Statur, breitschultrig und stark, selten jedoch dick, schon durch sein Aeußeres

den raſchen, entſchloſſenen Menſchen ankündigend. In wenigen Landſchaften erreicht das Landvolk eine beträchtliche Größe, viele Städter indeſſen, inſonderheit ſolche, die von Kindheit auf, dem mühſeligen Seeleben ſich ergeben haben, bleiben unter der mittleren Mannshöhe etwas zurück. Dieſe zeichnen ſich dagegen durch Gewandtheit und Behendigkeit aus. Das Haar, welches bey den Kindern durchaus blond iſt, geht nach und nach, was vielleicht der Seeluft zuzuſchreiben iſt, ins Dunkelbraune, wol gar ins Schwarze über. Das Geſicht fällt meiſtens ins Längliche und empfiehlt ſich durch den Blick der Offenheit und Geradheit unter ſtarken Augenbraunen heraus, wie durch ein kernhaftes Braunroth der Wangen. Ernſt und Freundlichkeit herrſchen zugleich in den Mienen, welche nebſt der Bewegung der Hände die Reden lebhaft und treu begleiten. Was die Körperkraft betrifft, ſo iſt ſie mehr zu plötzlichen, gewaltſamen Anſtrengungen, als zu langwierigen Mühwaltungen geeignet; daher

ist der Normann ein besserer Soldat und Seefahrer als Landbebauer.

Das Norwegische Frauenzimmer besitzt viele Reize. Nicht selten von hoher junonischer Gestalt und geradem, schlanken Wuchse zeigt es die gefälligsten Conturen, insonderheit den feinsten Busen. Ausnehmend zart sind die Linien des ovalen Gesichtes, und die Haut so glatt, so weich, so durchsichtig, wie man sie kaum anderswo im Norden antrifft. Die großen, blauen Augen, das sanft in blendende Weiß sich verschmelzende Roth der Wangen, die schön sich wölbenden Augenbraunen und der purpurne Mund, welcher sich öffnend eine Reihe weißer Zähne zeiget, tragen dazu bey, hier nicht selten vollendete Nordische Schönheiten zu bilden. — Es ist nichts ungewöhnliches, daß Normänner Engländerinnen heirathen.

Die Sprache, verwandt mit der Deutschen, kann eine Schwester der Dänischen und Schwedischen genannt werden. Voll-

tönender, kräftiger, männlicher als jene, die ein bloßes Lippengezisch ist, kömmt sie mehr aus der Kehle hervor, und hat mit letzterer einen gewissen singenden Ton gemein. Geschrieben wird sie eben so wie die Dänische, aber die Aussprache ist anders; statt der Selbstlauter e und i braucht man lieber a und o; weniger sind der aus dem Deutschen entlehnten Wörter und groß die Anzahl altnordischer Ausdrücke. Mit dem Dänischen kann ein Norweger schon fortkommen, wird aber doch Mühe haben, aller Orten das Landvolk zu verstehen, dessen Ton gewöhnlich sehr ins Schleppende fällt. Dem Ausländer wird die Sprache im Munde des Städters, besonders des gebildeten Frauenzimmers, nicht anders als wohlgefallen; denn sie ist zugleich voller Würde und Lieblichkeit. So oft man auch in Schweden den Titel Herr empfängt, so wenig ist es hier gebräuchlich, sich dergestalt anzureden. Selbst unverheirathete Männer nennen sich gegenseitig Får oder Får min,

(Vater oder mein Vater) so wie Frauen und Jungfrauen mit einem einfachen: Mór oder Mór min, d. i. Mutter, meine Mutter, sich begnügen. Alle nur einigermaßen Bekannte reden sich Du an. Dies ist so durch alle Volksklassen angenommene Sitte, daß selbst Könige und Prinzen, welche hier zu Lande besuchten, sich gewundert haben, zu einem Volk gekommen zu seyn, welches sich blos als Brüder zu betrachten schien. Noch der gegenwärtige König von Dännemark wurde, da er als Kronprinz Norwegen bereißte, bey einem glänzenden Gastmahl in Christiania von der Frau vom Hause nicht anders als Får titulirt und auf das treuherzigste geduzt. Einem Deutschen fällt es leichter, Norwegisch als Dänisch zu lernen, weil jenes härter ist und das dem Dänen fremde sch und ch hat. Zu den Eigenthümlichkeiten der Aussprache gehört ein Mittelton zwischen dem r nnd l, jedoch nur im Munde des Landvolkes üblich. Der Normann liebt seine Muttersprache

wie das Vaterland, lernt aber zugleich mit besonderem Talent fremde Sprachen, insonderheit die Englische. Er spricht viel und gut, hört jedoch eben so gern viel und gut sprechen. Bemerkenswerth scheint es mir, daß die drey nordischen Schwestersprachen, welche sonst so viel Aehnlichkeiten haben, doch für die Begriffe Junge und Mädchen ganz unterschiedener Worte sich bedienen. Die Dänischen sind Dreng und Pige, die Schwedischen Gosse und Flicka, die Norwegischen Gutta und Jenta.

Die Geistesanlagen der Normänner übertreffen diejenigen der Dänen. Auch ist der Sinn für geistige Nahrung, für Wissenschaft und Kunst, weit mehr bey jenen erwacht. Mathematik, Naturgeschichte und Historie haben in Norwegen viele Verehrer gefunden, und die Philosophie gab dem freien Denken Schwung und Gründlichkeit. Selbst unter der geringern Volksklasse giebt es tüchtige Rechner aus Liebhaberei und erfinderische Mathematiker. Das Landvolk verbringt gern

die langen Sommerabende mit Betrachtung des Sternenhimmels und mit Unterhaltungen über die Nordische Vorzeit, wozu die vielen Todtenhügeln und Bautasteine ermuntern. Ungeachtet die Unterweisung der ländlichen Jugend ziemlich vernachläßigt und meist nur zur Winterszeit von herumziehenden Schullehrern besorgt wird, welche, in jedem Bauernhofe ihres Districts nur vierzehn Tage verweilend, die Kinder aus der Nachbarschaft an sich ziehen; so können die Landleute doch durchgehends lesen, schreiben und rechnen. Bürgerschulen trifft man zwar in den Städten, aber nicht immer zweckmäßig eingerichtete. Die vier gelehrten Schulen in jeder der Hauptstädte der vier Stifte hingegen können an empfehlenden Aeußern, zweckmäßiger Vertheilung des Unterrichts, Vortrefflichkeit der Lehrer und gutem Fond mit den besten Gymnasien Deutschlands wetteifern. So verdient auch die Cadettenschule zu Christiania in jeder Hinsicht ungetheiltes

Lob. Diese Stadt ist seit einigen Jahren auch zu einer Universität bestimmt. Mit Entzücken hat jeder Freund der Humanität in öffentlichen Blattern den Wetteifer der Einwohner Norwegens gelesen, eine solche Bildungsanstalt durch freiwillige Unterstützungen in Gang zu bringen. Nur müssen sich die Normänner in Acht nehmen, daß das Trachten nach dem Gemeinnützigen nicht den wahren Geist der Wissenschaft unterdrücke, noch die edle Beschäftigung freigeborner Jünglinge blos in den Herz und Leben erstickenden Wunsch übergehe, aus den Fegefeuern der Examina als amtsfahige Sünder erlöset zu werden.

Von jeher war der Normann, wie alle Bergbewohner, aufgelegt zur Dichtkunst. Natur, Sprache und angebornen Witz machen ihn dazu besonders fähig. So lange sein Vaterland selbstständig war, ließen seine Barden sich in erhaberen Gesängen hören, in der Folge ist aber mehr das komische Fach bearbeitet worden. An

Volksliedern herrscht großer Reichthum; der Lieblingsgegenstand derselben sind die Großthaten der wackern Vorfahren und Aufforderung ihnen an Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit gleich zu werden. Nicht sind sie gestorben die alten Helden, sie leben unsterblich im Liede fort und ihr Beyspiel wirkt. — Man liebt geselligen Rundgesang. Schade, daß das Talent zur Musik durch Vernachläßigung desselben in der frühen Erziehung nicht einmal bey dem andern Geschlechte gehörig ausgebildet wird. Dagegen sind die Vornehmeren und Reichern auf das Theaterwesen als einen Zeitvertreib gefallen. Selbst in mittelmäßigen Städten haben sich Gesellschaften von Liebhabern gebildet, welche in eigends zu diesem Zweck erbaueten schönen Häusern die Wohlhabenderen durch ihr Spiel ergötzen und die Dürftigen von dem Ertrage desselben unterstützen. Und in der That machen sie durchgehends der Kunst alle Ehre. — Buchhandel hat Norwegen nicht, nur wenige Buchdruckereien,

und besondere Zeitungen erst seit dem Jahre 1808, als unter dem passenden Titel Budstikken d. i. Botschafsstab, (weil in der alten Zeit das Herumsenden eines Stabes im Lande das Signal war, gegen den Feind, insonderheit die Schweden, sich zu rüsten) ein politisches Blatt herauskam. Der rührende Dichter Felsen, welcher sich durch Selbstmord zu früh dem Vaterland entriß, war bei Ausbruche des vorigen Schwedenkrieges Redacteur desselben. — Man lieset in den Norwegischen Städten ziemlich viel, besonders Dänische, Deutsche, wol auch Schwedische Schriften. Deutschlands Journale dringen bis in den tiefsten Norden hinauf. Bey Beamten und Bemittelten, geschweige bey Reicheren, trifft man schöne Bücherssammlungen; die Schöpfungen der Deutschen Muse finden bey den Norwegischen Damen immer mehr Verehrerinnen. Oft sieht man auf den romantischen Landhöfen, wo im Sommer alles so laut zum Naturgenusse auffordert, Klopstocks, Göthes,

Schillers, sogar Jean Pauls Werke in schönen Händen. Es ist bekannt, daß der Dänische Buchhandel hauptsächlich durch Norwegen Bestand und Leben hatte.

Handwerke und mechanische Künste führen hier durchgängig nicht zu Wohlstand. Viele Deutsche Arbeiter indeß, welche durch Heirathen mit Norwegerinnen selbst zu ganzen Normännern geworden sind, und kaum noch ihre Muttersprache verstehen, leben in den Städten. Am meisten steht ihnen im Wege, daß der Norwegische Landmann mit besonderer Liebe und Kunstfertigkeit sich auf allerley Handarbeiten legt, selbst Tischler, Wagenmacher, Baumeister, sogar Metallarbeiter und Uhrmacher ist, indessen das Frauenzimmer in seinem Hause die benöthigten Kleidungsstücke webet und nähet. Ueberhaupt ist die Thätigkeit des Landvolkes sehr umfassend, da dasselbe, außer dem Ackerbau und einigen Handwerken zum Hausbedarf, auch Jagd und Fischerei treibt und sich mit dem Niederfällen der zu verflös-

senden Baumstämme und dem Theerbrennen beschäftigt. Mit besonderen Vortheil werden die Producte der Viehzucht gewonnen. Bey der bürgerlichen Freiheit, in welcher die Tage der Landbewohner dahinfließen, kann er sich in den schönen Thälern des Innern nicht anders als glücklich fühlen. Seine Abgaben bestehen in dem Ertrage von seinem Vieh, sind gemäßigt und werden von den Beamten, die den Löwen zu reizen fürchten, mit Milde erhoben. Von Natur kriegerisch und durch Noth sowol als Uebung ein fertiger Schütze entzieht er sich nicht dem Kriegsdienst, bietet sich vielmehr freiwillig dazu an. Schon seit Jahrhunderten hat es sich an den Tag gelegt, wie lebhaft das Gefühl für Nationalität und Selbstständigkeit durch alle Stände unter diesem Volke verbreitet ist. Der Nordische Geist verschmähet die Ruhe, verlangt Kampf. Daher zieht der Landbewohner die Gefahren der Fischerei und Jagd dem Landwesen vor, demungeachtet wird letzteres da, wo der Anblick des em-

pörten Meeres die Kühnen nicht anlockt, trotz der Hindernisse einer strengen Natur, mit unermüdetem Eifer betrieben, besonders seitdem mehrere patriotische Gesellschaften durch Ertheilung von Prämien dazu aufgemuntert haben. Moräste werden ausgetrocknet, Erde wird mit unglaublicher Mühe auf die südlichen Abhänge der Felsen getragen, das Fehlschlagen einer Ernte schreckt nicht von neuen Aussaaten ab, man denkt gründlich nach, wie die Natur durch Klugheit zu bezwingen sey, und legt sich sogar hin und wieder auf die Obstzucht. Noch vor zwanzig Jahren gehörten Kartoffeln zu den Raritäten auf einer Tafel, jetzt bedienen sich ihrer die Armen wie Reichen; überall sieht man Kartoffelgärten. Der Norweger bleibt nicht beim Alten stehen, sondern nimmt gern das Neuere und Bessere an.

Norwegens Manufacturen können bey der Nähe Englands und dem Menschenmangel von keinem Belang seyn. Die bedeutenderen sind in Zuchthäusern. So

werden in dem Zuchthause Christianias allerley Zeuge, Multum, Schwaneboy, Flanell, Leinwand und Teppiche verarbeitet; mit dem Drontheimischen ist auch eine Wollen- und Leinwand-Manufactur verbunden. In Moß wird Tuch bereitet. Hin und wieder giebt es Baumwollspinnereien. Segeltuch könnte füglich an mehreren Orten als in Drammen gefertigt werden, Reperbahnen hat jedoch fast jede Stadt. Auch die Gerbereien kommen in Aufnahme. sogar Saffian und Korduan liefert insonderheit Christiania. Vortrefflich ist die Waare der Handschuhmacher sowol in mehreren Städten als auf dem Lande. In Bergen befindet sich eine Steinzeug und Fajance-Fabrik, gewöhnliche Töpferwaare wird hin und wieder recht schön geliefert, die Tabakspfeifen-Fabriken aber verfertigen nur Mittelgut. Vier Glashütten zählt das Reich. Die Eisenwaaren Norwegens bestehen in gegossenen Oefen, Kanonen, Nägeln, Kochgeschirr, Häuser- und Stubenverzierungen,

Sägen, Beilen und andern Werkzeugen, imgleichen allerhand Eisenkram von Englischer Politur. Stahlöfen giebt es nur zwey, Kupfermühlen keine. Hübsche Metallknöpfe verfertigt das Landvolk in der Gegend von Kongsberg. Ueberhaupt besitzt das Stift Christiania die meisten Fabrikanlagen, Mühlen, Oelmühlen, Pulver- und Seifensiedereien. Potasche wird viel in Norwegen gesotten. Bisher waren der Brantweinbrennereien im Lande nur wenige und für diesen Artikel sind nach Dännemark besonders den Herzogthümern große Summen ausgegangen; ein großer Vortheil wird es also in Friedenszeiten für das Landvolk und die Viehzucht seyn, wenn dasselbe, was ihm vorher untersagt war, selbst seinen Branntwein brennen kann.

Seehandel ist des Normanns Hauptbeschäftigung. Dazu laden ihn seine schönen Küsten und Häfen ein, dazu reizt ihn sein unruhiger Geist. Er führt besonders nach dem Europäischen Westen,

nach England und Holland, Bretter und Balken, Kupfer und Eisen aus, versieht den katholischen Süden für die Fastenzeit mit allerhand Fischerprodukten und verhandelt Thran, Theer, Duhnen, Federn, Haute und Pelzwerk. Dagegen erhalt er vom Auslande Korn, Salz, Wein, Branntwein, Colonialproducte, Tabak und Manufacturwaaren. Dieser Handel setzt über tausend eigene Schiffe in Bewegung, viel holen jedoch die Fremden, insonderheit die Englander, selber ab. In den sudlichen Kustenstadten werden sowol Kauffartheischiffe als kleinere Fahrzeuge von ausgezeichneter Güte theils für den Normann selbst, theils zum Verkauf an den Ausländer gebauet Ueberaus lebhaft ist in Friedenszeiten der auslandische und nicht weniger der inlandische Handel. Letztern begünstigen die tief ins Land einschneidenden Fiorden, die großen Ströme und Seen, die Vortrefflichkeit der Wege und die leichte Communication im Winter zu Schlitten. Der Fremde, welcher das rege

Leben selbst in den kleinen Ladeplätzen und die Bewegung auf dem Wasser siehet, wird schwerlich Norwegen für ein schlecht bevölkertes Land halten. Der Normann eignet sich ganz zum Seefahrer. Er ist nachdenkend, ein mathematischer Kopf, unternehmend, muthvoll und verliert nie die Geistesgegenwart. Alle Küstengegenden Europas hat er befahren, alle Fahrwasser kennt er, doch nur in Norwegen und England gefällt es ihm. Schon im zehnten Jahre werden die Knaben auf die Schiffe gethan und jetzt kosten sie ihren Eltern nichts mehr. Haben sie aber als Kajütendiener oder Matrosen auf mehreren Seefahrten sich einige hundert Thaler erworben, so begeben sie sich in eines der vielen Pensions-Institute in der Gegend Londons, um daselbst sich in allerhand Gegenständen des Unterrichts zu vervollkommnen und die Englische Sprache gründlich zu lernen. Dies geschieht gewöhnlich zur Winterszeit; denn im Som-

mer beſchiffen ſie wieder die Fluten. England iſt die Bildungsſchule des Normanns. Zweckmäßig eingerichtete Navigationsſchulen giebt es freilich auch in ſeinem Lande. Hierin liegt der Grund, daß ſich der Norwegiſche Schiffer ſowol durch Mannigfaltigkeit und Gründlichkeit der Kenntniſſe, als auch durch empfehlendes Benehmen vortheilhaft unterſcheidet. Er denkt edel genug, um auf ſeinen Reiſen nicht ausſchließend nach Gewinn zu trachten, ſondern auch höhere Zwecke zu verfolgen und ſeinen Ideenvorrath zu vermehren. Hat der Seemann einige Summen aufgelegt und verdrängt der Hang zum ruhigen Familienleben die Reiſeluſt, ſo wird er ein Schiffsrheder, indem ihm anfangs nur ein Theil, nach und nach aber ein ganzes Schiff, vielleicht gar mehrere gehören. Hiermit iſt immer ein Korn- Wein- und Kramhandel verbunden. Glükken ihn ſeine Unternehmungen, ſo legt er ſich auf den Holzhandel und wird ein großer Kaufmann. Dies iſt der gewöhn-

liche Weg zu Reichthum in Norwegen, selbst die Söhne der bemittelten schlagen ihn ein. Aber der Normann als Seefahrer ist kühn, daher auch als Handelsspeculant, wagt oft zu viel, verliert alles und sieht sich nicht selten in seinen alten Tagen, wenn er sich schon behaglicher Ruhe überlassen hat, genöthigt, um sich und die Seinigen zu unterhalten, wieder von vorne anzufangen und Führer eines fremden Schiffes zu werden. Verzweifeln thut er nie, im Unglücke zeigt er Geistesgröße, Klugheit und guten Muth. Selten merkt man es seinem Gesicht an, ob er verloren oder gewonnen hat.

Man bemerkt beim Eintritte in Norwegen auf dem Lande sowol als in den Städten allgemein verbreiteten Wohlstand. In den Wirthshäusern wird es nicht leicht an mannigfaltigem Silbergeräth fehlen, dem Reisenden präsentirt man den Kaffee in dicken silbernen Kannen auf silbernen Tellern. Im Innern der bescheidenen Häuser der Lothsen, einer Menschenklasse,

welche zahlreich an den gefahrvollen Küsten wohnend, an Kenntnissen, Gewandtheit und Kühnheit, ja an Todestrotz alle ihres Gleichen in allen Ländern nach der Seefahrer einstimmigem Zeugnisse übertrifft. sieht es fast prächtig aus, weil bey der wegraffenden Lebensart ihre Frauen nicht selten den wohlverdienten Erwerb von sieben Männern geerbt haben. Das Volk lebt mäßig, kleidet sich einfach und ist ein Feind alles eiteln Prunkes. Daher kommt es hauptsächlich, daß, wenn Norwegen gleich kein reiches Land ist, es doch im Handel nie verliert, (welchem Uebel sonst Staaten gern ausgesetzt sind, welche an Fabrikländer nur rohe Producte absetzen) sondern bedeutend gewinnt. Ohne Norwegen hat Dännemark seine Handelsbilanz nicht erhalten können. Es bedarf hier nur eines Winkes, so liegen auf dem Altar des Vaterlandes beträchtliche Summen.

Schon aus dem Anblicke der Häuser in Städten und auf dem Lande erhellet der Grad des Wohlstandes der Nation.

Massive Gebäude trifft man nirgends, es müßten denn einige uralte Kirchen seyn, von Backsteinen aufgeführte, außer Christiania, nur wenige in den Städten, auf dem Lande keine. Durchgängig sind die Häuser von Holz, jedoch bey den Wohlhabenderen durch eine Grundmauer unterstützt. Meist einstöckig, mit Ziegeln gedeckt, mit blanken Fensterscheiben versehen und mit rother und andern Farben angestrichen, bieten sie ein recht gefälliges Aeußere dar. Auch hat die gleichmäßige Bauart aller Stände etwas wohlthuendes an sich. Sehr reizend ist die Lage der Landhöfe von Wäldern, Felsen, Bergen, Strömen und Seen; oft blicken die Häuser einladend von Abhängen hinab Zu einem solchen Hofe gehören mehrere Blockhäuser; denn man wohnt weitläuftig wegen der Feuersgefahr, nämlich das Wohnhaus des Landmannes, dessen Eingang einen kleinen Vorbau oder bedeckte Halle hat, damit der Schnee nicht eindringe, und in welchem, außer mehreren Zimmern und

der Küche, zwey große Stuben sich durch bequeme Einrichtung und Sauberkeit empfehlen; dann die Ställe dem Wohnhause gegenüber, die Speicher, die über der Erde beträchtlich erhöhete Tenne, ein besonders zum Brauen, Backen und Waschen bestimmtes Häuschen, in welchem des Sommers auch die Speisen bereitet werden, eine kleine Holländerei für die Milchwirthschaft und endlich ein hoch über der Erde auf einigen Pfählen ruhendes Behältniß zum Trocknen des Kornes und Aufbewahren des Fleisches. Was nicht mit Ziegeln, ist mit Schindeln, Baumrinde und Grastagen gedeckt; denn mit Stroh zu decken, wäre in dem kornarmen Lande Verschwendung. Dem Fremden fallen die runden, aus den Wänden hervorstehenden Balken in den Stuben auf, welche jedoch in den Städten mit Brettern und diese mit Tapeten bekleidet sind; aber zur Winterszeit kann man sich bey der Dichtigkeit und Wärme, indem jedes Ritzchen mit Moos zugestopft ist, unmöglich eines behaglichen,

heimischen Gefühls erwehren. Ein Häuschen sich anzuschaffen, ist dem Normann nicht schwer, aber bey der Wuth der Feuersbrünste verliert er es eben so leicht wieder; denn selbst die unvergleichlichen Brandeinrichtungen können dem Uebel nicht steuern. Deßhalb hat die Regierung auf die Erbauung gemauerter Häuser lebhaft gedrungen, aber ohne Erfolg; wächst ja überall Holz und müssen ja Ziegelsteine erst um schweres Geld dem Schleswiger und Holländer abgekauft werden. Ohne Klage sieht der Normann seine Werke untergehn, das Unglück spornt seine Thätigkeit und bald steht auf dem Flecke des alten ein neues schöneres Häuschen. Auf dem Lande sind durchgängig auch die Kirchen von Holz, in den Städten erblickt man oft die geschmackvollesten Gebäude von demselben Material, welches aber mehr als andere von Nässe und Sonnenhitze leidet und daher mit der Zeit seine architektonischen Verzierungen verunstaltet. Gasthöfe giebt es in allen Städten, allein nur wenige,

die einen Vergleich mit denjenigen anderer Länder aushielten. Dagegen wird der Reisende in den Wirthshäusern auf dem Lande seine Erwartung übertroffen finden, indem er, wenigstens im südlichen Norwegen, überall auf gute Aufnahme, Reinlichkeit, schmackhafte Speisen, unverfälschten Kaffee, weiche Betten und auf eine billige Bewirthung Rechnung machen kann. Was aber den Gasthöfen abgeht, ersetzt die überall herrschende Gastfreiheit.

Die Beschaffenheit des Landes giebt zu erkennen, welcher Nahrungsmittel der Normann sich bedient. Schmackhafte Fische kann er das ganze Jahr über auf seiner Tafel haben, entweder frisch oder gesalzen, getrocknet und geräuchert. Lachse, Forellen, Hummern und Makrelen sind wahre Leckerbissen. Dorsche, Weißfische und Heringe fischt der Arme in allen Fiorden, so viel er bedarf, und wenn ihm auch andere Lebensmittel fehlen, so fehlt es ihm doch nie an Fischen. Auch an Fleisch herrscht kein Mangel weder auf dem Lande

noch in den Städten. Besonders schmackhaft ist das Norwegische Kalbfleisch. Zum Wintervorrath und für die Schiffsbedürfnisse brauchte man bisher viel eingepökeltes Fleisch aus Dännemark, woher man auch Käse und Butter in beträchtlicher Quantität bekam. Dies that der Norwegischen Viehzucht Eintrag, welche, so betrieben wie in vorigen Zeiten, nicht nur den eigenen Bedarf befriedigen, sondern auch Handelsartikel liefern würde. Norwegens Milch und Butter gehören wegen der würzigen Gebirgskräuter, die das Vieh begierig frißt, zu den gesundesten Nahrungsmitteln. Auch versteht das Landvolk vortrefflich mit diesen Producten umzugehen und besonders einen Käse zu bereiten, welchem der köstlichste Schweizerkäse an Kraft weit nachsteht. Von Mehlspeisen ist der Normann kein Liebhaber. Rogken- und Weizenbrodt backt er in seinem eigenen Hause, Kuchenwerk sieht man selten. Zu den Eigenthümlichkeiten gehört das sogenannte Fladbröd, ein langer Kuchen, so grau und

dick wie Packpapier, aus Habermehl bereitet, welcher insonderheit bey fetten Fischspeisen auch auf den Tafeln der Reicheren erscheint und nicht unangenehm ist. Mit Küchenkräutern sind einige Gegenden recht gut versehen, in welchen sie überdies früher eßbar werden, als in Dännemark; in andern könnte man deren in hinreichender Menge erzielen, wenn nicht die Zufuhr aus der Fremde, besonders aus Holland, den eigenen Anbau unnöthig machte. Hierin mag es indessen in den letzten Jahren, in welchen die Normänner die Kräfte ihres eigenen Landes von neuem erkannt zu haben scheinen, um vieles besser geworden seyn Ein beliebtes Zugemüse sind die süssen Norwegischen Kartoffeln, wie auch der Meerrettich. Auch allerhand mit eigenthümlicher Kunst eingemachte inländische Beeren schmücken die Tafeln. Von dem Reichthume an Wildpret, namentlich an Vogelwild habe ich schon oben geredet, wie auch von der Schmackhaftigkeit geräucherter Bärenschinken. Für Gewürz geht

mancher Thaler in das Ausland, indem desselben bey den Speisen sehr viel verbraucht wird. Weiß und feinkörnig ist das hiesige Salz. Da es keine oder wenig Brauereien im Lande giebt, sondern jede Haushaltung selbst das benöthigte Bier bereitet, so ist dasselbe gemeiniglich schlecht. Englische Biere trifft man aber hin und wieder. Mittags trinken die Reicheren Wein, welcher auf eigenen Schiffen aus Frankreich und Spanien geholt wird und daher wohlfeil und unverfälscht ist, die Aermeren dagegen Branntwein. Daß man dem warmen Süden nahe sey, sagen zwar nicht die Landcharten, aber wol die herrlichen Feldfrüchte, als Apfelsinen und Weintrauben, die oft mitten im December mit den Norwegischen Beeren bey Gastmahlen wetteifern. Kaffee, Thee und Punsch können hier nicht anders als beliebte Getränke seyn. Das Tabakrauchen ist bey weitem nicht so allgemein wie in Dännemark, Deutschland nnd Holland, wol aber das Tabakkauen, welches indeß von Aerzten,

als Präservativ gegen Skorbut und andere Uebel, besonders den Seefahrern sehr empfohlen wird. Der Normann ist ein Freund der Mäßigkeit und Frugalität, speiset nur einmal des Tages warm, setzt sich viel der freien Luft aus und hasset die Völlerei als ein Laster der gemeinsten Menschen. Man lobt mit Recht die Norwegische Kochkunst, die mit der Schwedischen verwandt ist. Mit Suppen beschäftigt sich dieselbe nicht so sehr, als mit gesunder Zubereitung der Fisch- und Fleischspeisen, welche letztere doch nirgends wie in England halb roh genossen werden. Gebratenes Fleisch zieht man dem gekochten vor und trägt, wenn ja eine Wein- oder andere Suppe zum besten gegeben wird, dieselbe als letzte Schüssel auf. Jeder Ausländer befindet sich bei dieser Lebensart wohl, aber nicht jeder Normann bey der ausländischen; daher auch der Norwegische Soldat nirgends als in seinem Vaterlande zu brauchen ist und, wenn er im Holsteinischen, selbst in Schwe-

den Dienste that, mannigfaltigen Krankheiten unterlegen hat. Auf der heimischen Erde erträgt er Hunger und Durst, aber auswärts nicht einmal die Luft. Anders verhält es sich indeß mit dem Seemanne, welcher überall, wo nur Seewind ihn anwehet, zu Hause und überall gesund ist.

Eine Nationaltracht haben die Norrmänner nicht. Auffallend sind zwar die Trachten des Landvolkes in den Thalgegenden, die entfernt von Städten liegen, allein es sind doch im Grunde nur alte, nach den Erfordernissen des Klimas und der Beschäftigung modifizirte Kleidermoden, deren man sich vor einem Jahrhundert auch in Deutschland bediente. Christiania ist der Mittelpunkt des Norwegischen Geschmackes. Hier, besonders in den sogenannten Quartalen, wo die Reichen wohnen, kleidet man sich nach den neuesten Moden; je weiter man sich aber nach dem Innern des Landes entfernt, desto mehr wähnt man sich in das Alterthum versetzt. Die Tracht der Bäuerinnen zu

nächst um Christiania erinnert, wie ein Normann zu dem Herrn von Buch sagte, an die Norwegischen Großmütter. Der Bewohner von Valders sieht so geschmiegelt aus wie ein weiland Leipziger Magister. In Guldbrandsdalen glaubt man auf die Soldaten Marlboroughs zu stoßen. Die reichen Hedemarken dagegen kleiden sich wie Lausitzer Factoren und ihre Frauen überladen sich eben so sehr mit Schmuck wie die Weiber der letztern. Im hochliegenden Lessöethale hingegen sind die Kleider des fleißigen, betriebsamen Völkchens so steif daß man wandelnde Holzfiguren oder alte Deutsche Reichsstädte zu sehen wähnt. Die Landleute des südlichen Norwegens stimmen in der Kleidung mit den Dänen überein. Dem Fischer an der Nordwestküste ertheilen lange Pantalons und ein kurzer Rock von brauner Farbe ein eitles, gewandtes Ansehen. Wenn man in die Häuser der Seemänner tritt, so dünkt man sich in Englische Städte versetzt; so sehr rufen Kleidertracht, Meubli-

rung und Reinlichkeit das Bild jener Insel zurück. In Absicht der Kleidung ist also der Normann keineswegs original, indessen dem Schweden der vielgewandte Gustav III eine gewisse, nicht ungefallige Nationalität in diesem Stücke angebildet hat. Der Normann kleidet sich einfach und zweckmäßig und zieht dunkle Farben den hervorstechenden vor. Stutzer giebt es im ganzen Lande nicht. Wer übertriebene Sorgfalt auf Kleidung und Anzug verwendet, wird ausgelacht, bespöttelt. Die Männer suchen ihrem ganzen Aeußern einen Anstrich von Würde und Ernst zu ertheilen, der, weil er natürlich ist, ihnen auch gut ansteht. Sie verschmähen alles, was von Verweichlichung zeugen könnte, und bedienen sich keines Pelzwerkes, selbst der Mäntel nur auf Landreisen. Die Frauen denken klug genug, sich, wenigstens des Winters und bey feuchter Luft — und dieser setzen sie sich vielfältig aus — gut einzuhüllen, damit eine unvorsichtige Entblößung ihrer Reize dieselben nicht zu

frühe dem Verblühen aussetze. Wenn sie aber auch den Busen, diesen reichlich strömenden Nahrungsquell, sowol drinnen als draußen gehörig schützen, so bedienen sie sich doch durchgängig nur kurzer Aermel und lassen den natürlichen Schmuck ihres Kopfes sehen, welcher reich und schön genug ist. Ueberhaupt hat eine Norwegische Dame viel Männliches an sich. Sie haßt die Coqueterie, man merkt es weder ihrem Putze noch ihrer Rede an, daß sie zu gefallen trachtet, Süßthun, Schmeicheln und Lächeln ist nicht ihre Sache; sie kleidet sich, wie es ihr gefällt und behagt, ohne sich ängstlich nach der Mode zu richten, liebt in der Woche einen im Hauswesen, in Küche und Keller brauchbaren Anzug, ist ohne Ceremonien, frey, ungezwungen, naiv und sagt oft jungen Männern theure Wahrheiten. Nur wem die Natur gefällt, gefällt ihr Wesen.

Die ganze Lebensweise der Normänner bürgt für die Thätigkeit und Tugend dieses Volkes. Schon am frühen Mor-

gen ist im Hause Alt und Jung in Bewegung. So dauert es den ganzen Tag hindurch, nirgends wird an Mittagsruhe gedacht, nicht einmal auf dem Lande zur Erndtezeit. Verschlafen, dumm und träge sind hier gleichbedeutende Ausdrücke. Der Mann geht mit rastlosem Streben, unverwandt einen Zweck verfolgend, seinen Geschäften nach, indessen die Frau nebst den Töchtern, mit weiblichen und häuslichen Arbeiten die schnell verfließende Zeit ausfüllen. Die Mädchen der niedern Volksklassen führen sogar nicht nur Böte, sondern auch Fähren. Das Stubensitzen ist nicht so recht ihre Sache, sie wollen Körperanstrengung und Bewegung. Auf dem Lande das Vieh hüten und dem entlaufenen in den Bergen nachsetzen, in den Städten den kleinen Handel besorgen, heben, tragen, schleppen und kochen, und bey aller dieser Thätigkeit erheiternde Nationalgesänge anstimmen; das ziehen sie einer langen Toilette und allen Kunstfertig-

keiten vor. Männliche Bediente giebt es nur in vornehmen Häusern; denn der Normann hält es unter seiner Würde des Prunkes wegen zu dienen; das weibliche Gesinde steht allgemein so sehr im Rufe der Treue und Verschwiegenheit, daß man es auch auswärts sucht. Das Mittagsessen, welches gewöhnlich auf den Nachmittag verschoben wird, verschafft der Familie einige Zeit der Ruhe und vertraulichen Unterhaltung. Auch nach demselben verrichtet der Mann nur das unumgänglich Nothwendige in seinem Berufe, erholt sich vielmehr durch Gehen, Reiten und Fahren. Es wird wenige Damen geben, die nicht kühn und gewandt ein Pferd zu regieren oder Cariol und Schlitten zu lenken verständen. Im Winter wimmeln alle Wege und zugefrorenen Gewässer zur Abendzeit von zierlichen Rennschlitten, in welchen sich die jungen Städterinnen von ihren hinten auf stehenden Liebhabern herumtummeln lassen. Das landesübliche Fuhrwerk ist das Cariol, in

welchen man selbander sitzend, von einem Pferde gezogen, Berg auf, Berg ab in beständigem Trabe durch das Land reiset. Im Sommer erlustiget man sich dagegen auf dem Wasser der Fiorde. Abends besuchen sich Freunde und Verwandte, um mit einander über Handel, Politik und Stadtneuigkeiten zu plaudern. Auf Verwandtschaft hält man viel in den kleinern Städten, und wer eine zahlreiche hat, der hat auch von vielen Seiten her Unterstützung, wenn er in Verlegenheit ist. Die Sache eines wird die Sache aller. Bey den hellen Nächten pflegt man oft bis in die Mitternacht auf zu bleiben, indem man zur Winterszeit am warmen Ofen, im Sommer am Fenster sitzt, oder auf den Straßen spazieren geht. Im Allgemeinen läßt sich von den Normännern sagen, daß vielleicht nirgends in Europa weniger Luxus herrscht als unter diesem Volke, welches sich von seinen Handlungen genaue Rechenschaft zu geben pflegt. Man

schafft sich lieber dauerhafte, als elegante und modische Meubeln an, will seinen Körper mehr wacker erhalten, als kitzeln, sucht in Allem sich dem Vaterland als ein tüchtiges Mitglied zu bewähren, und flieht schon darum das Uebertriebene, Wollüstige, Ausschweifende. Eine solche Denkungsart bemühet man sich schon frühzeitig im Knaben zu entwickeln, und wenn derselbe auch den Rath seines biedern Vaters nicht mehr hören kann, so pflegt gemeiniglich das Schicksal, was jener gesäet hat, zur Reife zu bringen. Reisende sprechen mit einer Art frohen Erstaunen von den mannigfaltigen angenehmen Genüssen, welche besonders das südliche Norwegen darbietet. Diese bestehen aber durchgängig blos in unschuldiger Versüßung des ohnedies so sauren Lebens durch weise Benützung des vor den Augen Liegenden. Ein Handelsmann kauft sich von seinem erübrigten Gelde in einer romantischen Gegend einen Meierhof, läßt einige Stuben in demselben zweckmäßig meubliren, setzt einen Maler in Thä-

tigkeit, um das Ganze etwas herauszuputzen, legt ein Gärtchen an, erzielt einige ausländische Gemüse, wol gar Aprikosen, nimmt den Fremden mit seiner gewohnten Gastfreundlichkeit auf, bewirthet einmal seine zahlreiche Familie und Freunde, Vertraulichkeit, Offenheit und Freude knüpfen ein himmlisches Band um die ganze Gesellschaft, die Norwegische Sommersonne glänzt durch die geöfneten Fenster oder der Mond über den Fichtenbogen wirft seinen Schimmer durch die laue Nacht hin auf den Spiegel des Landsees: und bey der Rückerinnerung kommt einem Fremden der Meierhof als ein Palast, dessen Besitzer als ein Millionär, der Garten als ein Park, die Tafel als fürstlich, der trauliche Zirkel als eine Assamblee vor, die an Glanz ihres Gleichen sucht, indeß der Normann bey solchen Beschreibungen seines Reichthums und Wohllebens lächelt, indem er wohl weiß, daß seine Anstalten keineswegs an Preis, wohl aber an

Werth und innerem Gehalt diejenigen des Auslandes übertreffen.

Die Menschen in Norwegen genießen bey so bewandten Umständen einer fast ununterbrochenen Gesundheit. Nicht selten erblickt man 80jährige Greise noch in voller Lebenskraft. Mehrere erreichen ein hundertjähriges, wohl noch höheres Alter. Ueberhaupt gehört Norwegen zu den Ländern, welches die betagtesten Menschen aufzuweisen hat. Dennoch scheint die Lebensart des gemeinem Mannes nichts weniger, als der Gesundheit zuträglich, welcher sich jedem Einfluße des Wetters ausseżt und dessen Nahrung in Seefischen, in Meerwasser ohne Salz gekocht, in getrocknetem und geräucherten Fischen, altem, scharfen Käse, ungesäuertem Haber- oder Rogkenbrote und eben solcher Grütze, Wasser und saurer Milch besteht, indem nur selten Gartengewächse, höchstens Grünkohl auf den Tisch kommt. Daher sind besonders unter die niedere Volksklassen zwey Krankheiten endemisch, welche indeß eine

väterliche Regierung durch Hospitäler, die eigends ihnen bestimmt sind, zu mildern sich bemühet hat. Die eine Krankheit wird in Norwegen der Salzfluß, in Dännemark Radesyge gennant. Sie äußert sich durch mehrere häßliche, unreine, um sich fressende Wunden am ganzen Körper, besonders an den Armen, Schenkeln und Füßen, sogar auf den Lippen, im Munde und im Halse, welche aus harte Knoten entstehen. Das andere Uebel, mehr dem äußersten Norden eigen, Spedalskhed genannt, besteht in geschwollenen Füßen und in vielen harten gefühllosen Geschwüren im Gesichte und am Körper. Die Leidenden fühlen sich weder matt noch krank und ohne Schmerzen, haben Appetit, gehen ihren gewohnten Geschäften nach. Vor Ansteckung ist man nicht durchaus sicher. Beyde Krankheiten erzeugen sich aus einer schorbutischen Materie, welche anderwärts durch den eigentlichen Scharbok sich Luft macht, und mit Mattigkeit, Hang zum Sitzen und Liegen, Engbrü-

stigkeit, blutendem Zahnfleische, stinkendem Atem und andere Beschwerden verbunden ist, allein bey der thätigen, arbeitvollen Lebensart der untern Stände in Norwegen, wodurch die Transpiration befördert wird, sich minder eckelhaft und angrifend äußert, obgleich der Anblick eines Behafteten nicht anders als Schauder erregt. Ehedem war man der Meinung, beide Krankheiten wären venerischen Ursprungs, welches auf die Sittenlosigkeit des zahlreichen Theiles der Bewohner Norwegens ein eben so nachtheidiges als falsches Licht warf; allein seitdem der würdige Arzt Nicolaus Arbo, der Vater, in einer besondern Schrift vom Jahre 1792 seine Erfahrungen und Beobachtungen über den Salzfluß und die damit verwandten Uebel bekannt gemacht hat, behandelt man sie auf eine richtigere Weise, wendet statt Mercurialmittel die im Lande wachsenden Blutreinigenden Kräuter an und giebt in etwa zwey Monaten dem Unglücklichen sein gesundes Ansehen wieder,

Friede mit dem um's Vaterland hochverdienten Manne! — Allerhand Arten des Ausschlages und der Krätze zeigen sich ebenfalls, als Wirkungen derselben Ursache, besonders an den Küsten des Landes. Allein im Grunde untergraben dieselben bey Anwendung gehöriger Mittel keineswegs den Kern der Gesundheit auf viele Geschlechter, wie die im Stillen schleichenden Gifte thun, welche, von den Residenzen des übrigen Europas sich ausbreitend, Städe und Landschaften ergriffen haben; und mit diesen ist Norwegen verschont geblieben. An Aerzte fehlt es sehr. Oft müssen daher Kranke 50 Meilen weit zu einem solchen gebracht werden, und nicht selten ist er eben so weit in entgegengesetzter Richtung von seiner Heimat entfernt. Wie schätzbar sind also diejenigen Landprediger, und deren giebt es mehrere, welche sich nicht nur auf die sittlichen, sondern auch körperlichen Gebrechen ihrer Pfarrkinder verstehen!

Das Bedürfniß, welches zuerst die Menschen zum Zusammenleben nöthigte, erzeugt in diesen nördlichen Zonen große Geselligkeit. Der Landmann, welcher mit einer stiefmütterlichen Natur ringt, unterhält mit seinen Nachbarn — und diese wohnen nicht zu nahe an ihm, als daß kleinlicher Zwist und Neid entstehen könnten — beständig Friede und Freundschaft, damit er ihm bey seinen häuslichen Verrichtungen im Falle der Noth hülfreiche Hand leiste. Der Mangel an Menschen bewirkt hier Schätzung des Menschen. Für Geld kann man nicht immer Unterstützung haben, hier muß also Freundschaft dessen Stelle vertreten. Und diese unterhält man auf alle Weise durch Besuche, Zusammenkünfte, Gefälligkeiten, Theilnahme an häuslichen Freuden und Leiden. Vielfach sind die Berührungspunkte des Seevolkes, welches, da es miteinander die Gefahren und Mühseligkeiten des Meeres getheilt hat, auch in der süßen Heimat gemeinschaftlich die Früchte derselben genießet. Der Han-

delsspeculant reicht die eine Hand dem Seefahrer, der seine Frachten einnimmt, die andere dem Landmann, welcher ihm die Artikel zu Frachten liefert. An seinem Glücke hängt der Wohlstand beider. Tritt nun in dem Hause eines vermögenden Städters eine Familienfeierlichkeit ein, giebt es z. B. eine Hochzeit, eine Kindtaufe, so waltet eine so allgemeine, auf tausenderley Weise sich aussprechende Freude in dem ganzen Städtchen, daß man glauben solte, es gäbe hier einen kleinen Fürstenhof. Flaggenaufziehen, Illumination, Kanonenschüsse und freiwillige Musik auf dem Wasser drükken das Mitgefühl aus. Jeder scheint zu einer Familie zu gehören. Da Unglück an Tagesordnung ist, da das Leben so vielfach gefährdet wird, da es so harte Arbeit, so eiserne Beharrlichkeit kostet, um sich eines Vortheils zu erfreuen, so entsteht bey jedem Siege, welchen ein Mitbürger über das Mißgeschick davongetragen hat, ein allgemeiner Jubel, den die Hoffnung begründet, dermaleinst auch so glücklich zu seyn

Man fühlt sich begeistert bey dem Gedanken, daß die Vorsehung dem Menschen nicht blos Mühe, sondern auch Genuß zum Looſe beſchieden hat. Die Freude des Normanns rührt nicht her von seinem leichten Blute, noch glücklichen Temperament, sondern von der Betrachtung überwund ner Schwierigkeiten, beſtandener Gefahren. Dies schiebt die Rückſichten der Eiferſucht, welche durchgängig das Leben in kleinen Orten so unangenehm machen, in den Norwegiſchen in den Hintergrund, und freundliche Geſelligkeit, dieſe Würze des Lebens verbreitet ihre Segnungen. Wenn ein junger Seefahrer auf den Wogen umherkreuzt, ſo ſind der Menſchen nicht wenige, die ſich um ſein Schickſal bekümmern und die hierin einen Vereinigungspunkt haben, nämlich die Kaufleute, die das Schiff ausgerüſtet haben, ſeine Eltern, Geſchwiſter und Verwandten, ſeine Braut — denn gleich nach der Confirmation pflegt man ſich zu verloben, weswegen bis zur Heirat noch manche Jahre verfließen kön-

ren, — deren Freundinnen und Familie, überdies die Angehörigen der ganzen Mannschaft des Fahrzeuges: all diese, sage ich, bekommen nun die gemeinschaftlichen Interesse, und Gelegenheit, sich gegenseitig zu nähern. Da die Städte in beträchtlicher Entfernung von einander liegen, so besitzen die Einwohner einer jeden ihr Eigenthümliches in Sitten und Sprache. Dies ist nun ein Land mehr, das aber doch nicht so klein ist, um sich nicht auf alle Städte ausdehnen und alle Bürger umschließen zu können. Alle verbindet das Wohl des Staates. In dem Innern der Familien herrscht eine Liebe, eine Achtung, ein Einverständniß aller Mitglieder derselben, welches überall seines Gleichen sucht. Mit unwandelbarer Treue sind sich die Gatten zugethan. Sind die Kinderjahre der Söhne verstrichen, so übt der Vater keine unterdrückende Gewalt mehr über sie aus, weil sie alsdann schon fähig sind, zur Ehe zu gehen und sich ihr Brodt selbst zu verdienen; jetzt ist er mehr Rathgeber, Freund-

und Vertrauter als Herrscher. Brüder und Schwester lieben sich auf das innigste, erweisen sich unzählige Gefälligkeiten. Als Glied einer Familie betrachtet, ist der Südländer kalt und gefühllos, wenn man ihn mit dem Normanne vergleicht. Stärker und feuriger ist zwar die Liebe des erstern, allein ihr Umfang ist beschränkter und ihre Dauer kurzer, indem sie mehr auf Leidenschaft als Vernunft und sittlichem Gefühle beruhet. Wenn jener außer sich vor Schmerz ist über den Verlust eines Geliebten, so ist dieser still, in sich selbst gekehrt, nachdenkend, traurig, beharrt aber um so länger in einer solchen Gemüthsstimmung. Fremd ist ihm die viehische Gleichgültigkeit, welche die Bewohner feuchter Gegenden des nördlichen Europas charakterisirt. Sein Herz, den sanften Eindrücken des lieblichen Familienlebens geöffnet, sympathisirt mit den Personen, die auf der Lebensreise seine Gefährten geworden sind. Je mehr er Freunde hat, desto reicher fühlt er sich; bey der

Armuth seiner Natur sind diese ihm statt aller Schätze. Weib und Kinder und andere Liebende vor Mangel schützen und in eine erfreuliche Lage setzen, dies ist sein Anlegen, dies die Treibfeder seines Thuns und Lassens. Hieraus erklärt es sich, warum er rauschende Vergnügungen meidet und mehr die stilleren aufsucht. Volksfeste giebt es keine, es müßte denn sein, daß man die Fröhlichkeit der Landbewohner zur Weihnachtszeit, da sie ihre Stuben mit Tannezweigen schmücken, und sich versammeln, um zu tanzen und Bier zu trinken, oder die in der Johannisnacht auf allen Bergen glänzenden Feuer, um welche Jünglinge und Mädchen sich erlustigen, darunter rechnen wollte. Im Alterthume freilich, als man noch zu diesen Zeiten die Wiederkehr und den höchsten Stand der Sonne feierte, mögen es allgemeine Volksfeste gewesen seyn, die aber heut zu Tage ihre Bedeutung verlohren haben. Die Zeit ist dem Norwegische Landbewohner zu kostbar, um sie zu Fe-

sten und Spielen anzuwenden; denn, gesetzt auch seine Arbeiten im Felde, im Walde und beim Fischfange lassen ihm einige Muße, so reißt ihn doch sein Hang mehr zu allerhand nützlichen mechanischen Arbeiten, besonders zur Tischlerei hin, als daß Beschäftigungen, welche bloß die Langeweile vertreiben, einigen Reiz für ihn haben könnten. Seine Erhohlung von den Anstrengungen des Tages besteht in Besuchen, bey welchen er etwas Neues hören, sein Urtheil darüber fällen und Meinung gegen Meinung austauschen kann. Das Sprechen erhebt ihn über die Gegenwart und versetzt ihn erheiternd in eine Ideenwelt. Noch nicht drang das verderbliche, Geist tödtende Kartenspiel in seine unschuldigen Thäler, wol aber in die Städte, wo der Normann nur zu aufgelegt ist, dem Glück, dem er auf der See trotzte, am Spieltische die Stirne zu bieten. Doch auch in den Städten gehören ungezwungene Zusammenkünfte, in welchen besonders die Mitglider des Han-

delsstandes sich über ihre gemeinschaftlichen Maßregeln und die Sache des Vaterlandes unterreden, zu den Hauptveranstaltungen. Hin und wieder haben sich Klubbs und geschlossene Gesellschaften gebildet, deren Zweck der nämliche ist. Da in dieselben, wie überhaupt, auf Rang und Stand keine Rücksicht genommen wird und derjenige am meisten gilt, der am meisten Wohlredenheit, Verstand, Witz und Einsichten verräth, und Ueberhaupt freimüthiges Urtheilen über erhebliche und unerhebliche Dinge von jeher im Charakter des Normannes liegt, indem er unverblümt und ohne Umschweife, was er denkt, auch äußert, so erwachst daraus ein unglaublicher Nutzen. Ein Staatsmann z. B. überzeugt sich mit geringer Mühe von der Stimmung der Nation und trifft dem gemäß seine Maßregeln. Selbst bey größeren Lustbarkeiten wird hier zu Lande auf Nützbarkeit gesehen. Ein Concert, ein Ball, ein Schauspiel gefällt nur dann,

wenn dadurch der Vaterlandssinn belebt und aus dem Ertrage verunglückten Kriegern und andern Bedürftigen geholfen wird. Schon habe ich bemerkt, daß der Normann große Neigung für das Theaterwesen blicken läßt. Seinem Talent dazu lassen selbst Fremde, welche die besten Europaischen Schaubühnen kennen, Gerechtigkeit wiederfahren. In der That sind die Rollen guter Familienväter und edler Patrioten zu natürlich, als daß er sie nicht mit treuer Wahrheit spielen solte. Ueberdies fasset er das Lächerliche und Widersprechende im Benehmen und Charakter anderer Menschen eben so schnell als glücklich auf, satyrisirt gern darüber und weiß es meisterhaft darzustellen. Einen großen Reichthum besitzt dieses Volk an Gesängen, welche, die Großthaten alter Normänner preisend und zu gleicher Tugend entflammend, von Jung und Alt beständig wiederholt, lebhaft das Gemüth ergreifen. Wenn bey Gastereien der männliche Theil der Gesellschaft über vaterländische

Angelegenheiten sich schon sattsam besprochen hat und der Wein nun den Gefühlen einen höhern Schwung ertheilt, dann ist es Zeit, daß ein Anwesender einen Nationalgesang anstimmt, in welchen alle mit Begeisterung einfallen. Solche Veranlassungen offenbahren den edeln und tiefen Sinn des Volkes in seiner ganzen Fülle. Hier ist keine Spur von steifem Ceremoniel, Complimentensucht und falscher Höflichkeit. In einem kräftigen Händedruck besteht die Bewillkommung der Männer. Man steht, man sitzt, man kömmt und entfernt sich ohne alle Umschweife. Zu nichts wird der Gast genöthigt, als die Grillen zu bannen und fröhlich zu seyn mit den Fröhlichen. Diese Pflicht üben die Damen mit ungemeiner Naivetät und Anmuth aus, welche dann nie ihren Zweck verfehlen. Die Herren verstehen sich nicht auf die galante Kunst, die Damen mit leichtem Geschwätze zu unterhalten, und letztere verlangen dies auch nicht, sondern

unterhalten sich schon selbst unter einander. Um den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich genauer kennen zu lernen, veranstalten diese aus verschiedenen bekannten Familien oft kleine Collationen, von welchen Eltern und Basen ausgeschlossen sind. Man kann sich leicht von der Zweckmäßigkeit und den Reizen eines solchen Zirkels überzeugen. Die Jugend in den kleinen Norwegischen Städten hält genau zusammen und hat ihre besondern Heimlichkeiten vor den Eltern. Wenn ein Jüngling sein Mädchen sich auserkoren und von ihrer Gegenliebe überzeugt hat, so geschieht bey solchen Zusammenkünften die Verlobung. Beide versprechen sich gegenseitige Treue; der Jüngling gelobt sie zu heyrathen, sobald er sich im Stande dazu sieht, alle Anwesenden genehmigen den Vertrag, halten ihn vor den Alten geheim und schützen sich wechselsweise. Das verlobte Paar glaubt sich durch eine solche Feierlichkeit eben so gebunden, als durch die ernsthafteste Kirchenceremonie. Der

Jüngling zieht über Land und Meer, um sich ein Besitzthum zu erwerben, das Mädchen denkt theilnehmend zu Hause an den Geliebten und ängstet sich bey jedem Sturme, manche Jahre verstreichen, mancher süße Brief gelangt unterdessen durch die dritte Hand an sie, bis endlich ihr Bräutigam dreist vor das Gesicht ihrer Eltern, die oft um den Liebeshandel stillschweigend wissen, treten und um die Hand der Tochter anhalten kann.

Doch es ist Zeit von der Religiösität des Normannes zu reden. Vor einigen Jahren fragten das Publikum nicht nach solchen Gegenständen, sondern wollte statt dessen blos die Beschreibung abergläubischer Gebräuche in einem Lande. Jetzt aber zieht man das Alte wieder hervor, das gleich einer verjährten Mode, nur noch bey den untern Volksklassen anzutreffen war, Philosophen und Dichter schmückten sich damit, gleich ist das eine Zierrat der ganzen eleganten Welt, Geistlichen nicken beyfällig, und Statsmänner und Feldherren

wissen daraus Wahrheit zu ziehen. Was im übrigen Europa Schriftsteller gewirkt haben, wirkt in Norwegen die Natur und das Bedürfniß der Menschen. Wo war schon die alte Wodanslehre ausgebildeter als zwischen diesen Klippen? Und als der heilige Olaf Schaaren von Wallfahrern an seine Grab nach Nidaros zog, gründete ja hierauf die katholische Geistlichkeit den Plan, Norwegen zu einer Theokratie zu erschaffen. Daß Luthers gereinigtes Christenthum ein Segen für ein Land sey, das weniger als andere Mönchs- und Nonnenklöster und Aufhäufung von Schätzen im Schooße eines privilegirten Standes verträgt, sahe man gar bald ein und erkennt es noch jetzt. Daher duldet man selbst nach der neueren Verfassung, welche sich die Norweger gegeben haben, weder die Ausübung des Judenthums noch des Katholicismus im Lande, wohl aber alle protestantischen Religionspartheien. Religion beruhet auf dem Hange des Menschen zum Wunderbaren. Diesen besitzt das Norwe-

gische Volk, dessen Einbildungskraft schon frühzeitig durch den Anblick und den Einfluß einer seltsamen Natur gewährt und geübet wird, in hohem Grade. Bey den untern Volksklassen entsteht daraus ein Aberglaube, der sich schwer ausrotten läßt; man fabelt viel von Berggeistern und anderen außerordentlichen Wesen, welche nichts als Gebilde der Phantasie sind. Ueberall verbreitet ist der Glaube an Erscheinungen der Todten. Einzelnen Menschen werden Kräfte einer höhern Ordnung, zugeschrieben, insonderheit das Vorhersehen zukünftiger Begebenheiten. Ehedem ward viel von Hexen und Zauberen erzählt, auch jetzt hört man aus dem Munde insonderheit des Frauenzimmers, selbst desjenigen, welches man nicht unaufgeklärt nennen kann, mancherley, wovon die Philosophie nicht träumt. Aber auch der eigentliche religiöse Sinn, welcher darin besteht, das ein Mensch seine Handlungen und Schicksale auf die Gottheitt zurückführt und mit dieser sich zu befreunden trachtet, kann

hier nichts weniger als Freund seyn. Die Mühseligkeiten und Gefahren, womit das Leben der meisten Menschen umrungen ist, drangen lebhaft den Geist sich über die Grenzen der Endlichkeit zu erheben. Bey dem allen ist das Kirchengehen wenigstens in den Städten, ziemlich aus der Gewohnheit gekommen, selbst der beredteste Prediger kann nur auf eine geringe Anzahl Zuhörer Rechnung machen. Dagegen bemerkt man an Sonntagen und an andern festlichen Zeiten im Innern der Familie viel Religiösität und Andacht. Der Hausvater schöpft aus der Bibel Trost und Belehrung, indessen die Frau nebst den Töchtern aus Gebethüchern sich erbaut oder religiöse Lieder anstimmt; denn zum Singen ist die Norwegische Sprache sehr geeignet und das Frauenzimmer singt schön. Dieser Widerspruch zwischen der Unterlassung öffentlicher und dem Beibehalten häuslicher Andachtsübungen läßt sich daraus erklären, daß der Normann den rührenden, aus der christlichen Glaubenslehre fließenden Vor-

stellungen, welche die hohen Schulen unsrer Zeit verwerfen, noch zu gewissenhaft anhängt, als daß Abhandlungen aus dem Gebiete der Sittenlehre, und solche sind durchgängig die Predigten, zumal wenn sie nicht gründlich und erschöpfend, wol gar trocken geliefert werden, viel Interesse für ihn haben könnten. Die Zahl der Anhänger Zinzendorfs ist nicht beträchtlich. Dagegen hat sich ein gewisser Hans Hauge, Sohn eines Norwegischen Bauers, eine zahlreiche Parthey gemacht. Er dringt in seinen vielen Schriften auf unbedingten Glauben an die Lehre des Christenthums, wie auf strenge Sittlichkeit, auf Verbannung alles Ueberflüßigen aus der Lebensart; auf Gleichmuth in allen Umständen; auf Wohlwollen gegen die Menschheit; Lachen und Weinen achtet er eines Mannes unwürdig. Die vorige Regierung hat ihn, als ob er dem Ansehen der Geistlichkeit schade, gefänglich einziehen lassen, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Groß sind seine Verdienste um die Bele-

hung der Nationalindustrie. Seine Anhänger haben manche öde Strecke Landes urbar gemacht. Wahrlich, statt des Gefängnisses gebührte ihm eine Bürgerkrone! — Der Normann hasst religiöse Ceremonien und Pomp, denkt dagegen viel über sein Verhältniß zum höhern Wesen nach, sucht seine Vorstellungen auf wenig klare Ideen zurückzuführen, ist sehr empfänglich für höhere Rührungen und hängt im Leben und Sterben fest an seiner Ueberzeugung.

Sehr achtungswerth ist der sittliche Charakter der Männer und Frauen. Jene behaupten ihre angebohrne Würde in allen Stürmen der Zeit, in jedem Wechsel des Schicksals; das Unglück verleitet sie nicht zu Verzagtheit, das Glück nicht zu Uebermuth. Unerschüttert wie der Felsen an seiner Küste, an welchem brandend die Meeresfluten hinaufschlagen, zeigt sich der Normann in den mißlichsten Lagen. So lange es ihm seine Kräfte erlauben, kämpft er gegen das hereinbrechende Mißgeschick, und siegt auch dieses, so unterligt er demselben

doch niemals. Es giebt einzelne, die in einer einzigen Unglücksnacht um ihre ganze Habe und Gut gekommen sind, ohne zu klagen, geschweige in Verzweifelung zu gerathen. Und es ist nicht Leichtsinn, was eine solche Sinnesart erzeugt, sondern Vertrautheit mit den Launen des Schicksals und edles Selbstbewußtseyn. Eitelkeit und Pralerei mit Tugenden, die nicht in dem Boden seines eigenes Herzens erwachsen sind, kann man ihm nicht vorwerfen; auch denkt er weder an Römer noch Griechen, wenn er eine Handlung der Seelengröße begeht, indem ihm die Beispiele näher liegen; sondern er erwägt bloß, was er als Mann von Religion und Ehre zu thun hat. Der Muth verläßt ihn nie, Geistesgegenwart stellt er der Gefahr entgegen. Davon zeugt insonderheit das Benehmen der Lothsen an der Norwegischen Küste, einer Menschenklasse, welche man unbedenklich die achtungswürdigste in Europa nennen kann. Zwischen den gefährlichen Sandbänken des nordlichen Jütlands frommen

im Sturm den Schiffen alle Signale und Nothschüsse nichts; niemand erscheint zu ihrer Rettung. So nicht in Norchegen. Kaum bemerkt ein Lothse, daß ein Segler seine Hülfe bedarf; so wirft er sich, die Wogen mögen noch so hoch gehen, alsbald in einen Kahn, bietet alle Klugheit und Erfahrung auf, denselben zu regieren, und erreicht entweder seinen Zweck oder wird vom Meere verschlungen. Seine Kameraden und Söhne stehen am Ufer und geben Acht auf seine Manövres. Sehen sie ihn verschwinden, so stürzt ein andere in einen andern Kahn, hütet sich vor dem Fehler des ersteren, und steuert, als schützender Genius, auf die Unglücklichen zu. Man hört nicht eher auf sich dem Tode auszusetzen, als bis diese geborgen sind. — Noch muß es den Schweden in frischem Andenken seyn, mit welcher Tapferkeit die Normänner unter dem Prinzen Christian von Augustenburg gefochten haben. Auch im kleinen Seekriege und bey Kaperzügen hat sich der alte Ruhm des Volkes bewährt. Es blickt den Tod ruhig

und gelaſſen an wie einen alten Vertrauten. Mit ſeinem Nachbar, dem Schweden, hat der Normann eine Beharrlichkeit bey ſeinen Vorſätzen gemein, welche eben ſo häufig wie bey jenem in Hartnäckigkeit übergeht. Sollte der Schwede wirklich eben ſo ernſtlich den Entſchluß gefaßt haben, Norwegen ſeinem Reiche einzuverleiben, als er auf der Behauptung ſeiner Selbſtſtändigkeit beſteht, ſo giebt es allerdings ein heftiges Zuſammenſtoßen zweier Eiſenköpfe. Der Bewohner des Nordens hat nicht ſo viele und mannigfaltige Ideen wie der Südländer, aber er hängt an den ſeinigen mit größerer Treue und Liebe. Selbſt wenn die Klugheit ihm gebietet, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, thut er es doch nur mit einem gewiſſen Schmerze. Wen er liebt, von dem kann er ſich nicht trennen; und wer ſich ſeinen Haß oder Abſcheu zugezogen hat, ſetzt ſich nur mit vieler Mühe wieder bey ihm in Gunſt. Berühmt iſt die Treue der Normänner gegen die Könige des Oldenburgiſchen Hauſes, welche ſich, ſtatt einer

feilen Schweizergarde, mit einer Leibwache aus ihren eigenen Unterthanen umgeben haben. Man kann sich leicht in die Stimmung eines Fürsten versetzen, der einem solchen Volk zu entsagen, ja feindselich gegen dasselbe zu handeln gezwungen ist. — Selbst als Kaufmann und Krämer benimmt sich der Normann mit seltener Rechtlichkeit, zieht unerlaubten Gewinn nicht seinen guten Namen vor, betrügt nicht, schlägt auch nicht vor; selbst die Zölle zu hinterziehen dünkt vielen unerlaubt. Norwegen ist kein Land für Advokaten, die meisten Processe werden durch Friedensrichter oder die rechtschaffensten Bürger einer Stadt, welche hierzu Vollmacht haben, geschlichtet. Voll Erkenntlichkeit für genossene Wohlthaten, sucht man doch lieber sich nicht zu sehr verpflichten zu lassen um nicht durch Bande der Dankbarkeit genöthigt zu werden, seine Selbstständigkeit und Freiheit aufzugeben Ungerechte, von Eifersucht und Neid eingegebene Urtheile wird man nicht leicht hören, eben so wenig Schmei-

cheleien. Wem ein Normann auf eine ungewöhnliche Weise herausstreicht, an dem hat er die Absicht, als an einem eiteln, selbstgefälligen Menschen, seine gute Laune auszulassen. Dies veranlaßt oft komische Auftritte zwischen Landeseingebornen und gewissen Ausländern, die sich auf ihr kleinlich es Ich etwas zu Gute thun. Der Dänische Beamte in einer Norwegischen Stadt war z. B. schlechterdings nicht dahin zu bringen, eine gewisse Brücke auszubessern, die jeden Augenblick einzustürzen drohte. Was thut nun die Bürgerschaft? Sie findet einen, mit einer reichen Ader von Witz ausgestatteten Abgeordneten in Begleitung einiger andern Bürger an den Beamten. Jener hält nun eine lange Rede, worin er ihm im Namen der ganzen Städt für seine musterhafte Verwaltung dankt und den allgemeinen Wunsch darlegt, sein schätzbares Leben möchte noch lange erhalten werden. Leider, fügte er hinzu, dasselbe sey aber jeden Tag so gefährdet, daß männiglich deßhalb in großer Be-

sorgniß schwebe. Denn man hätte bemerkt, daß er fast täglich mit seiner würdigen Gattin über eine Brücke fahre, die so schadhaft wäre, daß man Ursache habe, dem Himmel zu danken, daß der Herr Beamte nicht durchgebrochen und ein Raub der Wellen geworden sey. Um einem solchen Unglück vorzubeugen, bäte er im Namen aller Einwohner Seine Gestrengen ja die Brücke recht bald in brauchbaren Stand setzen zu lassen. Diese Worte verfehlten ihre Wirkungen nicht; denn gleich am andern Tage traf der Beamte, der sich hochgeehrt fühlte und ein furchtsamer Mann war, die gehörigen Anstalten zum Brückenbau — Solche unschuldige Schelmereien ausgenommen, äußert der Normann eine Wahrheitsliebe, die fast zum Sprichwort geworden ist, ihm sogar den Vorwurf der Grobheit, wenigstens Unhöflichkeit zugezogen hat. Unaufgefordert sagt der Bauer, zu welchem ein Unbekannter kommt, diesem sein unmaßgebliches Urtheil über dessen Person und Gesichtszüge,

wornach er sich denn zu richten hat. Solchen Kritiken sind besonders junge Leute ausgesetzt. In allen Gesellschaften redet man mit einer Freimüthigkeit und Unbefangenheit, die jedem Menschen von gesundem Sinne gefällt; ja man sagt einander sogar so derbe Wahrheiten, daß ein Fremder die nachtheiligsten Folgen davon fürchtet. Allein dessen ist man schon so gewohnt, daß vielmehr ein noch engeres Freundschaftsbündniß die Wirkung solcher Urtheile ist. Nicht leicht wird sich ein Normann durch Schwäche und Gutmüthigkeit zu Versprechungen hinreißen lassen, die er nicht erfüllen kann. Er verspricht wenig, thut aber desto mehr. Er schwört nicht, er sucht auch nicht durch Flüche seinen Worten größern Nachdruck zu geben, sondern es heißt bey ihm: ein Mann, ein Wort! — Von allen Leidenschaften wird er am schwersten des Zornes Meister, die andern weiß er zu zügeln. Dies veranlaßt unter den niedern Volksklassen

viele Schlägereien, auf welche aber eben so schnell wieder völlige Versöhnung eintritt. Feindschaften sind von kurzer Dauer.

Bey dem Norwegischen Frauenzimmer darf man nicht das Feuer suchen, welches die Schönen des Südens verzehrt, dagegen sanfte, häusliche Tugenden, Treue gegen den Gatten, Klugheit und Thätigkeit bey Besorgung der Familienangelegenheiten, ungeschwächte Körperkraft, Heiterkeit des Gemüths, Wohlwollen gegen jedermann. Die Damen benehmen sich mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit gegen Fremde. Ob dieser ihnen gefalle, kann er bald merken. Alsdann kommt ihnen sein Besuch in Stunden der Muße nicht ungelegen; sie unterhalten sich gern und viel mit ihm. Ein Kuß der Hand oder gar des Mundes wird ihm gern bewilligt, aber wehe ihm, wenn er hierauf etwa einen Plan gegen die Ehre und Keuschheit gründen wolte! Ein Fehlschlag steht ihm alsdann unausbleiblich bevor, er wird nicht mehr geduldet,

nicht mehr gern gesehen. Jedem, welcher nicht ihr Bräutigam oder Gatte ist, muß ihre Freundschaft genügen. Sie wollen gefallen, aber nicht verführen. Durchgängig haben sie etwas Dreistes und Edles an sich. Man erzählt von Norwegerinnen, die mit ihrem Gatten weite Seereisen gemacht, die niedrigsten Dienste in der Kajüte besorgt, ihn treulich gewartet und gepflegt und am Ende zum Lohne dafür in seinen Armen das Grab in den Wellen gefunden haben. Da die Töchtererziehung in Norwegen durchaus häuslich ist, so werden ihre geistigen Anlagen nicht auf Unkosten der sittlichen ausgebildet, sie bleiben rein von den Lastern anderer Europäerinnen. Dazu kommt die Thätigkeit, in welcher man beständig ihren Körper zu erhalten Sorge trägt. So beschränkt auch ihr Gesichtskreis ist, so klar ist doch ihre Einsicht in alles, was in denselben und zu den Pflichten eines Weibes gehört. Das ganze Trachten eines Mäd-

chens geht dahin, dereinst einem würdigen Manne die Mühen des Lebens nach Kräften zu erleichtern. Die natürliche Lebhaftigkeit ihres Geistes und die Feinheit ihres Gefühls ersetzen ihnen den Mangel an Unterricht so vollkommen, daß man in Unterredungen mit ihnen letztern gar nicht bemerkt. Hin und wieder trifft man Damen, welche die vorzüglichsten, aber auch nur die vorzüglichsten Classiker der Dänischen, Deutschen und Englischen Literatur zu einer Art Studium gemacht haben. Noch mehrere haben durch Menschenkenntniß, Verstand und Witz die besten Köpfe des Volkes um sich zu versammeln gewußt. Allein das Maaß ihres Geistes mag groß oder klein seyn, immer sind sie in Absicht der Treue und wohlwollenden Güte, wie in unschuldiger Offenheit des Benehmens sich gleich.

So innig lieben wenig Völker ihr Vaterland wie das Norwegische. Zwar kennt es das schönere und furchtbarere Ausland gar wohl, lobt dessen mildern Himmel

und wünscht sich dessen gesegnete Fluren, dennoch zieht der Normann die heimischen Berge und Felsen jedem andern Aufenthalt vor, und preist sich glücklich, wenn er nach den Strabazen der Jugend sein reiferes Alter ruhig im Schooße des Vaterlandes verbringen kann. Denn, bietet ihm auch die Fremde überwiegende Vortheile an, so findet er doch nirgends die gute alte Sitte, die Geselligkeit, die Tugend. Der Engländer ist ihm zu stolz, der Südeuropäer zu betrügerisch, der Däne und Schwede zu uninteressant, als daß er gern unter ihnen leben mögte. Das Vaterland allein befriedigt ihn, nur hier bey seines Gleichen fühlt er sich zu Hause. Wo Nationalsinn herrscht, da zeigt sich auch Nationalhaß. Bey dem Normanne ist dieser ganz und gar gegen die Schweden, seinen Grenznachbarn und Vetter gerichtet, weil dieser von jeher darnach getrachtet hat, ihn zu unterjochen, da er hingegen niemals mit diesem Entschlusse Schwedischen Boden betreten hat. In dem Schweden hasset er

einen ungerechten Beleidiger und Angreifer, der den Frieden seiner harmlosen Thaler stören will. Seit Jahrhunderten haben die Normänner, wie mit der Muttermilch, jene Liebe zum Vaterlande und diesen Abscheu von Schwedischem Drucke eingesogen. Auch darf man ja nicht glauben, das Norwegens ewige Verbindung mit Dännemark so sehr der Wunsch des Volkes gewesen sey, welches vielmehr durch die Winke manches geistvollen Mannes in seiner Mitte nachgerade zu der Ueberzeugung gelangt war, daß Selbstständigkeit, dies höchste Gut der Nationen, doch immer darunter leide. Was wolte insonderheit in den letzten Jahren der Normann lieber, als ohne den Vorwurf der Untreue gegen einen geliebten König, sich selber und seiner eigenen Kraft überlassen, unter die übrigen Völker Europas hingestellt werden! Wie mußte er nicht mit beiden Händen die Gelegenheit ergreifen, die ihm der Kieler Friede darbot, seine Unabhängigkeit ins Werk zu setzen! Niemals hat sich der fade Weltbürgersinn, der

im Munde des gemeinen Mannes weiter nichts als niederträchtige Selbstsucht ist, nach Norwegen verbreitet, hier ist der Begriff Vaterland auch nicht aus der Schule hervorgegangen, noch hat er durch fremden Druck erst die gehörige Klarheit erhalten, sondern bey den Normänneren, wie bey unverdorbenen Bergvölkern überhaupt, äußert sich der Nationalsinn in der Fremde als Heimweh, in der Heimat als eine Vaterlandsliebe, welche jedes Opfer erleichtert, nur nicht feige Preisgebung der Ehre und Freiheit.

Wenn man aus Schweden nach Norwegen kommt, zeigt sich, wenn auch nicht in der Lebensart, doch im Charakter beider Völker ein auffallender Unterschied. Dort ist das Benehmen, insonderheit der niedern Klassen, nicht nur höflich, sondern kriechend gegen den Reisenden. Sobald er den Mund öffnet, wird der Hut tief zur Erde hinabgezogen, und die Reden

ſind ſo oft mit dem Worte Herr durchwebt, daß man ſich am Ende ſelbſt einen großen Herrn wähnt. Der Normann hingegen entledigt ſich nicht leicht des Symbols der Freyheit, er mag ſeyn, weß Standes er wolle, ein Händedruck zeigt ſein Wohlwollen an, Herr wird niemand von ihm titulirt als Gott, und ſelbſt ſein König wird von ihm gedutzt. Er redet langſam, ausdrukksvoll und beſtimmt. Gröſſere Wahrhaftigkeit macht ſein Unterſcheidungszeichen von dem Schweden aus, welchen er ſeines affektirten, auf Schein berechneten Weſens halben verachtet. Dennoch läßt er ſeiner gröſsern Induſtrie alle Gerechtigkeit wiederfahren, indem er geſteht hierin von ſeinem Nachbar weit übertroffen zu werden. Wird man aus Jütland nach Norwegen verſetzt — die Ueberfahrt geſchieht auf dem kürzeſten Wege in 24 Stunden — ſo dünkt es einem Auslander vollends, als ſey er in einer neuen Welt. Denn nicht nur im

Charakter, sondern in Lebensart, Gesichtszügen, Sitten und ganzem Benehmen zeigt sich eine eben so auffallende Verschiedenheit wie in der Landesbeschaffenheit. Der Jütländer scheint ein stumpfes, kaltes, lebloses, für Freude und Schmerz unempfangliches Geschöpf im Vergleiche mit dem rüstigen Bergbewohner. Daher macht dieser jenen gern zum Ziele seiner guten Laune, wird aber zur Strafe oft von den klügern Dänen im Handel betrogen. Mit dem Normanne haben insonderheit seine Nachbarn gern zu thun und dies schon deswegen, weil er ihnen ihre Waaren gut bezahlt. Wo er sich im Auslande, war endlich in Dännemark, niedergelassen hat oder Ehrenstellen bekleidet oder Kriegsdienste thut, steht er seine Moralität wegen im vortheilhafteste Rufe. Selbst der Schwede sagt ihm nichts Böses nach und der Dalekerl, der noch immer auf seine Thaten gegen die Dänen viel einbildet, hört auf zu prahlen,

wenn er einen Normann vor sich hat. Soll überhaupt dieses Volk mit einem anderen verglichen werden, so geschahe dieses am füglichsten mit den Schotten. Die Geschichte und das Verhältniß beider zu den Staaten, mit deren sie verbunden worden, stimmt schon im Wesentlichen überein. So auch die Landesbeschaffenheit. Der Schotte wie der Normann hat entschiedenen Hang zur Dichtkunst und Schwärmerei, verbunden mit tiefem Gefühle für Religion. Englands größte Geschichtforscher waren Schotten, Dännemarks Normänner. Beide Länder erzeugen treffliche Soldaten, die im Streite wie Männer stehen. Gute Sitten, Gastfreiheit, Keuschheit, Wahrhaftigkeit und Biederſinn herschen sowol in Schottlands als Norwegens romantischen Thalern. Einer wie der andere kämpft mit gleichen Hindernissen der Natur. Wer hierhin noch dorthin haben die alten Welteroberer dringen können. Ihre

Thaten erfüllen die Geschichtsbücher der Vorzeit. Selbst den singenden Ton der Sprache haben sie gemein und der Schottische Dialekt des Englischen steht im Verhältnisse zu dem Norwegischen Dialekt des Dänischen. Und wenn man die Gesänge der alten Norwegischen Skalden, besonders eines Tivinds lieset, so ist es klar, daß dieser selbige Muse huldigte, welche aus Ossians Saitenspiele zu jedem fühlende Herzen redet.

V. Beschreibung der Landschaften und Orte Norwegens.

Norwegen ist in politischer Hinsicht auf eine doppelte Weise eingetheilt, nämlich in Stifte oder Bisthümer und in Aemtern. Jenen sind Kirchspiele (Præstegilde) untergeordnet, diesen Vogteien, welche wieder in Landschreibereien (Sorenskrieverier) eingetheilt werden. Zur bequemern Uebersicht kann man die fünf Stifte Aggerhuus, Christiansand, Bergen, Drontheim und Nordland als die Hauptabtheilungen betrachten, da denn die Aemter die gehörigen Unterabtheilungen abgeben. Die vier ersten Stifte haben in ihren Hauptstädten

ein Obergericht, einen Stiftsamtmann, einen Bischofssitz und eine gelehrte oder Kathedralkirche.

Wenn im Kieler Frieden den 14ten Januar 1814 Norwegen in derselben Gestalt an Schweden abgetreten worden wäre, wie es im Jahre 1387 an Dänemark kam, so müßten, außer mehreren Provinzen jenseits des Kiölen, auch die Faröer und Island, deren Bewohner Normänner sind, imgleichen Grönland, das Normänner entdeckt, angebauet und wieder entdeckt haben, abgetreten worden seyn. Da Norwegen aber dieser seiner Colonien beraubt worden ist, so beschäftigen wir uns blos mit dem Mutterlande.

I. Stift Aggerhuus oder Christiania.

Dies ist sowol das größte als schönste Norwegens. Mitten auf dem Dovrefield grenzt es im Norden an das Stift Drontheim; im Westen trennen es von den Stiften Bergen und Christianssand hohe

Bergrücken. Im Süden bildet das Meer den großen Christiansfiord und unzählige kleinere Fiorde und Buchten; im Osten machen Seearme, Felsenberge und Wälder die Grenze gegen Schweden. Bey einem Flächenraume von 1360 Quadratmeilen (welcher denjenigen Portugals ziemlich nahe kommt) beläuft sich die Volksmenge auf 3—400000, also gegen 300 Menschen auf der Quadratmeile. Hier sind 13 Städte, 4 Festungen und 4 Forts an der Schwedischen Grenze, nämlich Kongsvinger, Christiansfield, Blakier und Basmöe. Nirgends im ganzen Königreiche wird der Kornbau mit glücklicherem Erfolge, namentlich im fruchtbaren Hedemarken getrieben. Waldungen, Sägemühlen, Kupfer- und Eisenwerke gewähren die vornehmsten Artikel der Ausfuhr. Hier ist ebenfalls Norwegens Silberbergwerk. Die Schiffarth beginnt mit den Christianiafiord, welcher, 10 Meilen lang, höchstens 5 breit, in nördlicher Richtung bis Christiania hinaufgeht. Tief und ziemlich klippenfrey ist

sein Wasser; Inseln und waldbekränzte Vorberge machen seine Umgebungen malerisch. Das Innere des Stiftes steht durch eine schöne Fülle von Strömen und Seen mit den Küstengegenden in Verbindung. Norwegens Hauptfluß, der Glommen, ferner der Laugen, der Drammen und Laupen fließen hindurch. Unter den Landseen sind der Rand, Miösen und Oyeren die beträchtlichsten. Höchst merkwürdig und romantisch ist das Gebirge, welches nördlich um den Christiansfiord bis westlich nach dem Skeensfiord sich zieht und Granit, Sandstein, Porphyr und Marmor enthält.

Das Stift Aggerhuus begreift die fünf Aemter: Aggerhuus, Smaalehnene, Hedemarken, Buskerud und Christiansamt, wozu noch die beiden Grafschaften Laarvig und Jarlsberg und ein Theil des Amtes Bradsberg kommen.

1. Im Amte Aggerhuus liegen.

a) Christiania, die Hauptstadt des Königreichs, reich durch ausgebreitete Handelsverbindungen mit dem Auslande und dem übrigen Norwegen, und dauerhaft schön, weil die meisten Häuser von Backsteinen aufgeführt sind. Sie liegt am Fuße des Egeberges an einer von dem Christiansfiord unter den 60sten Grade nördlicher Breite gebildeten Bucht, 60 Meilen von Kopenhagen. König Christian IV. gründete und benannte sie im Jahre 1624. Nächst vier Vorstädten gehört noch das alte, jenseit der Bucht gelegene Opslo zu Christiania, welches nebst der Festung Aggerhuus einen Halbmond bildet. Die 25 Gassen sind schnurgerade und durchschneiden sich in rechten Winkeln; an den Schneidepunkten sprudeln Springbrunnen, welche die Aggerbelv speiset. So entstehen viereckförmige Sammlungen von Häusern, Quartale genannt. Die ganze Häuserzahl in Christiania und den Vorstädten beläuft sich auf 16—1700, worin mit Einschluß

der Garniſon ungefähr 1000 Menſchen leben. Am meiſten fällt das Schloß Aggerhuus in die Augen, welches zugleich eine auf einem Felſen angelegte Bergfeſtung iſt und die Stadt beſtreicht. Wälle und doppelte Mauren umgeben dieſelbe, in ihrem Umfange befindet ſich die Schloßkirche. Als im Jahr 1717 die Schweden die Feſtung belagerten, ſoll im Garten des Commandanten eine Quelle entſprungen ſeyn, die aber nachher nicht wieder zum Vorſchein gekommen iſt. Chriſtiania iſt der Sitz des höchſten Gerichts, ſo wie das gegenüberliegende alte Opslo des Biſchofs über dieſes Stift Dort liegt jedoch die Hauptkirche unſers Heilands. Die Kathedralſchule beſitzt ein anſehnliches Gebäude mit zweckmäßigen Sammlungen von Naturalien, phyſikaliſchen Inſtrumenten, Alterthümern, Münzen und Gemälden wie auch eine Bibliothek, welche die Stadtbewohner benutzen können. Eben ſo zweckmäßig iſt in einem noch ſchönern Lo-

kale, jener gegenüber, die Militairschule für angehende Offiziere eingerichtet, welche hier in der Mathematik, im Zeichen, in Sprachen und in gymnastischen Fertigkeiten unterwiesen werden, allein bey den Bürgern Wohnung und Kost haben. Für Kranke, Arme und Waisen trägt man gehörig Sorge. Im Zuchthause, das für mehr als 160 Personen eingerichtet ist, werden Leinwand und andere Manufacturwaaren verarbeitet. Sonst gehören zu der Stadt mehrere Papiermühlen, Tabackfabrikanten, Korduangerbereien und ein Alaunwerk bey Opslo; man verfertigt auch Tabackspfeifen und irdenes Geschirr, bereitet Seife und versieht das Land mit Wollkratzen. Der Hauptreichthum Christianias fließt jedoch aus dem Handel mit Planken, die auf den hiesigen Sägemühlen vorzüglich gut geschnitten und daher besonders von den Engländern gesucht werden. Der vortrefliche, doch nur mit hölzernen Quays versehene Hafen läßt die Schiffe ganz nahe an die Bretternieder-

lagen herankommen. Groß ist die Anzahl der Handwerker und der Krämer. Im Allgemeinen herrscht hier besonders unter der Klasse der Beamten und Kaufleute viel Geschmack an Künsten und Wissenschaften und ein nicht geringerer Eifer für das Wohl des Vaterlandes. Mit Dank erkennt es jeder Normann, was die Familie Anker, was ein Rosenkranz und so viele andere gethan haben. Hier hat die segenreiche Gesellschaft für Norwegens Wohl ihren Sitz. Seit dem Jahre 1812 beschäftigt man sich sogar mit der Gründung einer Universität. Im Jahre 1806 gab es hier zwei Liebhaber-Theater, an welchen die angesehensten Bürger Theil nahmen, für welche hauptsächlich der verstorbene Dichter Falsen arbeitete. Die malerischen Umgebungen Christianias, der klare Wasserspiegel des Fiords, die Aussicht auf die entfernten Berge, und die vielen niedlichen Landhäuser, Lykken genannt, z. B. Frydenlund, Ulevold,

Skoyen und Bogstad, verschönern das Leben. Das Klima ist weit milder als Stockholms und Petersburgs. Aepfel, Kirschen, selbst Birnen und Aprikosen wachsen im Freyen. Eschen, Linden, Ahorn und Almen nebst Espen- und Birken bilden die Waldungen. Zwar ist von Ende Novembers bis in den April alles in Schnee und Eis begraben, allein im May wird es schon so warm wie im Sommer, und zu Anfang Julys hat man überall Gartengewächse. Vom Lande her versieht sich die Stadt mit Produkten der Viehzucht, wogegen jenes hauptsächlich Korn nimmt.

b) Dröbak, ein Handelsstädtchen am Christiansfiord, auf einer Ebene, am Fuße eines Felsenberges, welches Bretter und Balken verschifft, mit etwa 800 Einwohnern.

c) Eidsvold, ein Goldbergwerk, der Familie Anker gehörig, welches sich besonders in der letzten Jahren nicht unergiebig gezeigt hat, 7 Meilen nördlich von

Christiania. Nahe dabey an der Landstraße nach Drontheim, liegt ein einträgliches Eisenwerk gleiches Namens in einer angenehmen Abwechselung von Waldung, Fluren und Gewässern. Dies ist die Vogtey Ober-Sommerige, welche gutes Ackerland hat und deren Seen und Ströme schmackhafte Fische, Lachs und Aal liefern; am See Hurdalen finden 200 Personen durch eine Glashütte Nahrung.

Q. Blakier, ein Fort an der Schwedischen Grenze am Zusammenflusse zweier Ströme, wo im Jahre 1809 vom Prinzen Christian von Augustenburg, als Anführer der Norwegischen Miliz, die Schweden geschlagen wurden. Die Vogtey Nieder-Sommerige flößt viele Balken nach Frederikshald hinunter, und erzeugt Rogken, Buchweizen, Haber und Kümmel, besitzt auch das Eisenwerk Hakkedal.

2. Im Amte Smaalehnene östlich vom Christiansfiord liegen:

a) Moß, eine Handelsstadt, an einer Bucht des Fiords, durchrauscht von der Vandsiöly, welche 20 Sägemühlen und nahe an ihre Mündung die Blasebälge eines der bedeutendsten Eisenwerke mit einer Kanonengießerey treibt. Die Einwohner 1000 an Zahl, verführen hauptsächlich Bretter, Stangeneisen und eiserne Oefen. Eine Tuchfabrik beschäftigt mehr als 60 Menschen. Im Jahre 1717 wurden die Schweden zweimal aus der Stadt gejagt und ihres Magazin beraubt.

b) Frederiksstad, eine Handelsstadt und zugleich Hauptfestung Norwegens am Ausflusse des breiten und reißenden Glommen. König Friedrich II. erbaute 1557 dieselbe an die Stelle des eine Meile höher im Lande liegenden, oft von den Schweden in Asche gelegten Sarpsborgs. Die Festung spätern Ursprungs an der Ostseite des Flusses, über welchen nach derselben eine Fähre geht, hat im Nordwesten das Fort Isegram, im Süden die befestigte Insel Cicignon,

in Südost die Bergfeste Kongsteen, die im Besitz einer Felsenquelle ist und mit der Hauptfestung durch einen unterirdischen Gang in Verbindung steht. Im Meere liegt noch das Fort Aggerö. — Die Stadt handelt mit Brettern und Balken, welche aus Sollöer in Osterdalen den Glommen heruntergeflößt werden. Die Bevölkerung beträgt etwa 1800 Seelen, für eine Norwegische Stadt nicht wenig. In der See fischt man hauptsächlich Dorsche und Markrelen. Unfern Frederiksstäd ist der berühmte Wasserfall des Glommen, Sarpen genannt, welcher mehr als 20 Ellen tief so hinabbrauset, daß man ihn schon in einer Entfernung von vier Meilen hören kann. Den Lärm vermehren einige 40 Mühlen zu beiden Seiten und daß hinabgeflößte Holz.

c) Frederikshald, beschützt durch die Bergfestung Fredriksteen nebst den drey vor derselben ebenfalls auf Anhöhen liegenden Forts Overdierg, Gyldenlöwe und Stortaarn. Zwischen

Frederiksſteen und Gyldenlöwe fiel den 11ten Decemb. 1718 Carl XII. in den Laufgraben durch die Hand ſeiner eigenen Leute. An dieſer Stelle war ehemals eine mit Inſchriften verſehene Marmorpyramide zu ſehen, die man jedoch auf Erſuchen von Seiten Schwedens abgetragen hat. — Die Tiſtedalelv, die dem Svineſund zueilt, theilt die Stadt in zwey gleiche, durch eine Brücke verbundene Theile, worauf ſie eine ſchmale Bucht bildet. Die Ausſicht von den umgebenden Bergen iſt unvergleichlich. Frederikshald hat 5—600 Häuſer von Holz, doch mit Grundmauern verſehen, wie dies durchgängig im Lande der Fall iſt, und 5000 Einwohner, die Garniſon ausgenommen. Es giebt hier Tabacksfabriken, ein Arbeitshaus für Arme, worin Leinwand gewebt wird, und eine Zuckerraffinaderie. Beträchtlich iſt die Ausfuhr von Planken, Stangeneiſen und Eiſenplatten. Urſprünglich hieß die Stadt Halden; da ſich aber die Einwohner von jeher tapfer im Schwe-

denkriege gezeigt und sogar im Jahre 1717, um den Schweden keinen Rückhalt zu gestatten, auf den Rath der beiden Ehrenmänner Colbiörasoe selbst ihre Häuser abgebrannt hatten, so ließ König Friedrich IV. sie neu aufbauen und Frederikshald nennen. $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt ist der Svinesund, eine schmale Meerenge zwischen hohen Felsen, welche, die größten Schiffe tragend, in Verbindung mit dem Iddefiord die Grenze gegen Schweden ausmacht. Das Kirchspiel Idde zieht sich wie ein Dreyeck in Schweden hinein, daher dasselbe feindlichen Einfällen am meisten ausgesetzt gewesen ist. Es ist abwechselnd in Bergen und Landseen, zeigt viele Todtenhügel und hat an einer Quelle, welche im Sommer kalt, im Winter dampfend heiß sprudelt, eine Naturmerkwürdigkeit.

3. Im Amte Buskerud, auf der nordwestlichen Seite des Christianiafiords bis weit in das Land hinauf, liegen:

a) Dramman. An dem Flusse Dramman, welcher sich in eine Bucht des Christianiafiords ergießt, liegen östlich Bragnäs, westlich Strömsöe und weiter hinunter Tangen, drey unter jenem Namen verbundene Städte, 4 Meilen von der Hauptstadt. Das klare, breite Wasser und der hohe Paradiesbakken nebst andern Bergen fern und nah machen die Umgegend zur schönsten in ganz Norwegen. Bragmäs besteht aus einer eine halbe Stunde langen Häuserreihe, mit Strömsöe durch eine fliegende Brücke verbunden. Hier befindet sich die gemeinschaftliche, mit einem vortrefflichen Altargemälde des Niederländers Karl van Mandern gezierten Kirche. Drammens Bretterhandel zeichnet sich durch Lebhaftigkeit aus, die beste Waare geht nach England, die schlechtern nach andern Staaten oder bleibt im Lande. Auch wird viel Eisen ausgeführt. Bis nahe an die Stapelplätze können Schiffe von mittlerer Größe herankommen, die größten bleiben jedoch bey

Tangen, welches daher meist von Schiffern, Gastwirthen und Krämern bewohnt ist. Drammens sämmtliche Einwohnerzahl beträgt in etwa 900 Häusern 5—6000. Der Aufenthalt ist überaus angenehm, zumal im Winter in einem hübschen Schauspielhause von Liebhabern aus der Klasse der Vornehmern und Reichern gespielt wird. Im Flusse fischt man Dorsche, Lachsforellen und andre schmackhafte Fischarten. Viel sind der niedlichen Landsitze. Auf den Paradiesbakken bricht man einen weißen, jedoch blau und gelbgeaderten Marmor, woraus die Friedrichskirche in Kopenhagen erbaut worden. — 3 Meilen oberhalb Bragnäs liegt das Eisenwerk Hassel, welches Eisenstangen, elserne Oefen, Platten und große Nägel liefert. Nahe dabey Frederiksminde, wo mit Hülfe sinnreicher Maschinen allerhand kurze Eisenwaaren von schöner Politur als Messer, Beile, Spathen, Ofenzangen, Schlösser verfertigt werden. — 2 Meilen von Hassel stößt man auf das Bläufar-

berwerk von Modum. Gefällige, mit Gärten versehene Häuser, worin gegen 400 Menschen wohnen, stechen malerisch gegen die Hürten- und Pochwerke ab; 50 Fuß tief ist der Wasserfall Hougfoß und herrlich die Aussicht vom Skutterud-fild, in welchem reiche Koboldgänge streichen. Diese Gegenden gehören zu den besuchenswerthesten im Lande; denn hier giebt es eisenhaltige Gesundbrunnen, Quellen, die nicht im Winter gefrieren, Kornbau und in den Gärten der Landbesitzer Aepfel, Kirschen, sogar Pflaumen. Der Wasserfälle rauschen mehrere; der Ragfoß, nächst dem Sarpen der größte, am Viigersund, donnert zwischen lothrechten Felsenmanern herab. Sehenswerth sind die Einrichtungen des Hofes Fossesholm. Hier fällt auch der vorzüglichste Lachs.

b) Nordrehoug, eine Pfarre in Ringerige mit einer alten Kirche. Hier wurden den 29sten März 1716 sieben Compagnien Schwedische Dragoner

von drey Norwegischen überfallen und aufgerieben. Im Waldpasse Krogskaven ging es in demselben Jahre einem andern Schwedischen Corps nicht besser, dem sich eine Anzahl Bauern muthig entgegenstellte. Hier öffnet sich vor einer Höhe, Gyrichoug, eine Aussicht bis Christiania und Drammen. Dem Getreide in Ringerige schaden oft früh eintretende Herbstfröste und lange Kälte im Frühjahre, wie auch ein Unkraut, Landhaber genannt; in guten Jahren wird jedoch Korn ausgeführt. Auch verkaufen die Landleute viel Vogelwild. Obgleich man Silber-, Kupfer- und Eisenerze findet, so giebt es doch nur ein Eisenwerk, Sognedal. — Westlich von Ringerige erstreckt sich 16 Meilen lang das Thal Hablingdalen, dessen Bewohner hauptsächlich von Viehzucht und der Jagd des schmackhaften Steinhuns (Rype) leben, indem von Getreidearten nur Gerste fortkommt. Von mehreren Kirchen erzählen die Landleute, daß sie vormals ihre Stelle, sey es nun durch ein Erdbeben

oder ein anderes Naturereigniß, verändert hätten. In der Pfarre Aal zeigt man, als eine Probe altnorwegischer Kunst, eine in der Erde gefundene Geldbüchse, worauf zwey Kämpfer und andere Figuren recht zierlich gearbeitet sind.

c) Kongsberg, eine Bergstadt, welcher das nahe Norwegische Silberwerk das Entstehen gegeben hat, am Fuße des Granitberges Jocuskunde, durchflossen von dem Louven, mit welchem sich zwey andere Ströme vereinigen. Die Straßen sind ungepflastert, doch trocknen und ebnen die Häuser mit Ausnahme der schönen Kirche, deren Dach aus glasierten Eisenplatten bestehe, von Holz, gehärtet und geschwärzt durch den beständigen Dampf der Schmelzöfen. Unter den Gebäuden zeichneten sich das Bergseminarium, das Magazin, das Bergamt und die Münze aus. Einem Apotheker gehört eine kleine Rhabarberpflanzung. Nette Landhäuschen erfüllen die Umgegend. Das Silberwerk selbst, dessen Gestein zwar

scheinlich ein Erdbeben zu Tage gefördert hätte, würde im Jahre 1623 von zwey Hirten endeckt und von dem thätigen König Christian IV. in Gang gebracht. Eine halbe Meile von der Stadt gelegen, hatte es 60 Gruben und wurde auf königliche Rechnung von deutschen Arbeitern betrieben, welche aber gegenwärtig ganze Normänner geworden sind, so daß sich die Deutsche Sprache nur in Kunstausdrücken erhalten hat. Im Anfange zeigte sich das Werk sehr ergiebig, indem man nicht nur große Klumpen geeigenen Silbers, sondern auch Gold fand; in der Folge verursachten aber verschiedene Mißbräuche, daß man es von Zeit zu Zeit an Privatpersonen überließ, in deren Besitz es auch gegenwärtig seit dem Jahre 1805 ist, indem es seit 1769 nicht nur nichts einbrachte, sondern jährlich über 70000 Reichsthaler Vorschuß erforderte. Gegen 8000 Menschen hatten ihren Unterhalt davon. In den letzten Jahren ist die Ausbeute jedoch nicht unbeträchtlich gewesen. — Das neulich angelegte

Kupferwerk Frederiksminde. — Die Landleute verfertigen hübsche Metallknöpfe.

4. In der zum Amte Bradsberg gehörenden Vogtey Nieder-Tellemarken liegen:

a) Skeen an der nördlichen Spitze des Steenfiords, wo ein rauschender Strom sich in derselben ergießt, dem ehemaligen Giemsökloster auf eine Erdzunge gegenüber, eine schöne, freundliche, reiche Stadt von mehr als 1800 Einwohner, nach mehreren Bränden fast ganz neu von Holz erbaut. Im Norden liegen an zwey Wasserfällen mehrere Sägemühlen. Bretter, Eisen, Theer, Pech, und Mühlsteine werden ausgeführt. Auch unterhalten viele der Stadt gehörigen Schiffe den Zwischenhandel der Häfen des mittelländischen Meeres. Porsgrund auf dieser und jener Seite des Fiords ist als eine Vorstadt von Skeen anzusehen, ein wohlgebauter Ort, wo, wie bei Brewig und Langesund, die Schiffe ankern, welche wegen ihrer Trächtigkeit nicht bis

Skeen heraufkommen können. Bey Langesund fischt man Taschenkrebse und Hummer. Der ganze Skeeresfiord gehört seiner Abwechselung an Vorbergen, Inseln und Menschenwohnungen wegen zu den schönsten Norwegens. Das Gebirge enthält Porphyr, Kalkstein und schönen Zirkonsyenit. Drey Eisenwerke Fossum, Ulefoß und Bolvig liegen in der Nähe. Die Tellemarker liefern viel Wild und Produkte der Viehzucht; sie sind ein kernhaftes Völkchen und verfolgen unverwandt die Zwecke, die sie sich vorgesetzt haben.

b) Krageröe an einem von vielen Landzungen und Inseln durchschnittenen Fiord, eine Felsenstadt von 1000 Einwohnern, theils unregelmäßig an den Klippen, theils auf einer Insel, theils auf Pfählen erbaut. Die Gärten haben nur engen Raum, man erzielt aber in denselben auch Wallnüsse, Aprikosen und Weintrauben. Unter den neun vor dem Fiord liegenden Inseln zeichnet sich Jomtrueland,

wo Seehunde und Makrelen gefangen werden, durch Größe aus.

3. In der Grafschaft Laurvig liegen:

a) Laurvig, eine heitere, lebhafte Stadt, halbmondförmig unter Felsengebirgen um eine Meerbucht sich ziehend, in welche westwärts die Farriselv, ostwärts der Louven sich ergießen. Die Kirche steht kühn nebst dem Hospitale auf einer Klippe. Am Fuße des Felsens liegt ein Schloß, welches ehemals die Grafen von Laurvig bewohnten. Die Einwohner, etwa 2000 an der Zahl, leben vom Seehandel und lieben sehr gesellige Vergnügungen. Der Hafen ist gegen Südwinde nicht hinlänglich gesichert, desto ungefährdeter ist aber der Winterhafen Hölen. An der Farriselv befindet sich auf ziemlich beschränktem Raume das einträglichste Eisenwerk im Reiche, Fritzöe genannt, gegen die Ueberschwemmungen des Farrissees durch einen vortrefflichen

Damm geschützt. Ueber den Louven ist eine halbe Meile von der Stadt eine große, kühne Brücke geschlagen. Die Grafschaft Laurvig, welche zuletzt durch Ankauf ein Eigenthum des Königs von Dännemark war, zeichnet sich durch ihre Buchenwaldungen, (weiter nördlich, nicht einmal im Schwedischen Bahuslehn gedeiht diese Baumart) ihren glänzenden Zirkonsyenit, ihr gutes Erdreich und ihre schönen Landstraßen und Wirthshäuser aus.

b) Frederiksvärn, Laurvig gegenüber am Eingange der Bucht, eine zur Deckung dieser Stadt bestimmte Festung mit einem Werft für Kriegsfahrzeuge. Von hier beträgt die Ueberfahrt nach dem Jütlandischen Fiadstrand nur 12 Meilen, daher in Kriegszeiten die Posten diesen Weg nehmen. Hier liegt auch der Ladeplatz Stavärn.

6. In der Grafschaft Jarlsberg liegen:

a) Tönsberg, am Ende eines 2 Meilen sich hinaufziehenden, durch einen

schmalen Sund mit dem Christiania-Meerbusen vereinigten Fiords, die älteste Stadt Norwegens mit etwa 1500 Einwohnern. Schon vor Harald Harfagers Zeit trieb sie Handel, in der Folge war sie der Sitz Norwegischer Könige. Davon zeugen mehrere Ruinen in der Umgegend. Eine der Kirchen stammt noch aus Olaf Kyrres Zeit her. Wegen vieler bestandenen Drangsale und des Aufkommens der westlichen Handelsstädte ist Tönsberg bey weitem nicht, was es ehedem war; daher haben Norwegische Patrioten mancherley Vorschläge zu ihrem Besten gethan. Ein Schulmeister-Seminarium wurde angelegt; auch solte Anfangs die Universität hierher verlegt werden. Uebrigens ist der Hafen vortrefflich und der Holzhandel aus der Grafschaft Jarlsberg nicht unbedeutend. In der Nähe befinden sich Ziegeleien. — Eine halbe Meile südlich auf einer Halbinsel im Fiord befindet sich das Meersalzwerk Vallö, welches jährlich 20 — 25000 Tonnen Salz liefert, und 450 Personen

unterhält. Hier wird auch Potasche gewonnen und Lachs gefischt.

b) Jarlsberg, ¼ Meile von Tönsberg, ein Schloß, der Sitz der um Staat und Wissenschaften wohlverdienten Grafen von Wedel-Jarlsberg. Die ihnen gehörende Grafschaft, ein Porphyrplateau, wechselt in Hügeln und langen Thälern, hat Waldung, obgleich schon keine Buchen mehr, ist ergiebig an Korn und Heu. — Eidsfoß, ein Eisenwerk. — Kaanerud, Nägelfabrik.

c) Holmestrand am Fuße des Angerskleif, eines Porphyr- und Basaltberges, der einen engen Paß bildet, ein freundliches, in eine Bucht des Christianiafiords hinausgebautes Städtchen von 8—900 Einwohnern. — Svelvig, ein Winterhafen und Glaswerk am Drammensfiord.

7. Zu dem Christiansamte im Norden von Buskerud gehören:

a) Totens, eine Vogtey im Westen des Miösensees, eben und felsenlos,

wo Seehunde und Makrelen gefangen werden, durch Größe aus.

3. In der Grafschaft Laurvig liegen:

a) Laurvig, eine heitere, lebhafte Stadt, halbmondförmig unter Felsengebirgen um eine Meerbucht sich ziehend, in welche westwärts die Farriselv, ostwärts der Louven sich ergießen. Die Kirche steht kühn nebst dem Hospitale auf einer Klippe. Am Fuße des Felsens liegt ein Schloß, welches ehemals die Grafen von Laurvig bewohnten. Die Einwohner, etwa 2000 an der Zahl, leben vom Seehandel und lieben sehr gesellige Vergnügungen. Der Hafen ist gegen Südwinde nicht hinlänglich gesichert, desto ungefährdeter ist aber der Winterhafen Hölen. An der Farriselv befindet sich auf ziemlich beschränktem Raume das einträglichste Eisenwerk im Reiche, Fritzöe genannt, gegen die Ueberschwemmungen des Farrissees durch einen vortrefflichen

Damm geschützt. Ueber den Louven ist eine halbe Meile von der Stadt eine große, kühne Brücke geschlagen. Die Grafschaft Laurvig, welche zuletzt durch Ankauf ein Eigenthum des Königs von Dännemark war, zeichnet sich durch ihre Buchenwaldungen, (weiter nördlich, nicht einmal im Schwedischen Bahuslehn gedeiht diese Baumart) ihren glänzenden Zirkonsyenit, ihr gutes Erdreich und ihre schönen Landstraßen und Wirthshäuser aus.

b) Frederiksväre, Laurvig gegenüber am Eingange der Bucht, eine zur Deckung dieser Stadt bestimmte Festung mit einem Werft für Kriegsfahrzeuge. Von hier beträgt die Ueberfahrt nach dem Jütlandischen Fiadstrand nur 12 Meilen, daher in Kriegszeiten die Posten diesen Weg nehmen. Hier liegt auch der Ladeplatz Stavärn.

6. In der Grafschaft Jarlsberg liegen:

a) Tönsberg, am Ende eines 2 Meilen sich hinaufziehenden, durch einen

schmalen Sund mit dem Christiania-Meerbusen vereinigten Fiords, die älteste Stadt Norwegens mit etwa 1500 Einwohnern. Schon vor Harald Harfagers Zeit trieb sie Handel, in der Folge war sie der Sitz Norwegischer Könige. Davon zeugen mehrere Ruinen in der Umgegend. Eine der Kirchen stammt noch aus Olaf Kyrres Zeit her. Wegen vieler bestandenen Drangsale und des Aufkommens der westlichen Handelsstädte ist Tönsberg bey weitem nicht, was es ehedem war; daher haben Norwegische Patrioten mancherley Vorschläge zu ihrem Besten gethan. Ein Schulmeister-Seminarium wurde angelegt; auch solte Anfangs die Universität hierher verlegt werden. Uebrigens ist der Hafen vortrefflich und der Holzhandel aus der Grafschaft Jarlsberg nicht unbedeutend. In der Nähe befinden sich Ziegeleien. — Eine halbe Meile südlich auf einer Halbinsel im Fiord befindet sich das Meersalzwerk Vallö, welches jährlich 20 — 25000 Tonnen Salz liefert, und 450 Personen

unterhält. Hier wird auch Pokasche gewonnen und Lachs gefischt.

b) Jarlsberg, $\frac{1}{4}$ Meile von Tönsberg, ein Schloß, der Sitz der um Staat und Wissenschaften wohlverdienten Grafen von Wedel-Jarlsberg. Die ihnen gehörende Grafschaft, ein Porphyrplateau, wechselt in Hügeln und langen Thälern, hat Waldung, obgleich schon keine Buchen mehr, ist ergiebig an Korn und Heu. — Eidsfoß, ein Eisenwerk. — Kaanerud, Nägelfabrik.

c) Holmestrand am Fuße des Angersklief, eines Porphyr- und Basaltberges, der einen engen Paß bildet, ein freundliches, in eine Bucht des Christianiafiords hinausgebautes Städtchen von 8—900 Einwohnern. — Svelvig, ein Winterhafen und Glaswerk am Drammensfiord.

7. Zu dem Christiansamte im Norden von Buskerud gehören:

a) Totens, eine Vogtey im Westen des Miösensees, eben und felsenlos,

Geschirre Topfstein. — Kringelen, ein enger Paß, in welchem, wie die Inschrift einer Tafel bezeugt, den 24sten August 1612 Oberst Georg Sinclair mit 900 Schatten durch 300 Bauern „wie irdene Töpfe zerknickt wurde.“ „So lernte der Feind und die Welt was in ihren Klippen Norwegische Tapferkeit und Treue vermag.“

9. Zu dem Amte Hedemarken, welches den nordöstlichen Theil des Stiftes ausmacht gehören:

a) Hedemarken, eine Vogtey, im Osten des herrlichen Miösensees, ein ebenes Land mit lehmigtem Boden, daher am fruchtbarsten in ganz Norwegen. Das Korn trägt zwölffältig, viel Kümmel wird gewonnen. Die großen, schönen, von allgemeinem Wohlstande zeugenden Höfe folgen so dicht auf einander, das die ganze Landschaft nur ein Dorf auszumachen scheint. Die Kirchen bestehen meist aus gehauenen Steinen. Eichen findet man freylich schon nicht mehr, aber in den Gärten Aepfel und

Kirschen. Auf die Quadratmeile rechnet man gegen 1300 Menschen. Wol führen die Hedemarkner ein behagliches Leben; ihr Hausrath, besonders ihre Carioken, durchaus ihr eigenes Werk, sind zierlich, viel wird auf Gastereien verwendet, in Seide und Kattun kleiden sich die Weiber. — Vang, ein Pfarrerhof, ist durch Probst Pihl, einen ausgezeichneten Astronomen und Naturforscher, berühmt worden, welcher selbst vortreffliche physikalische Instrumente verfertigte. Von ihm aus hat sich mechanische Kunstfertigkeit durch Hedemarken verbreitet, viele Landleute machen Schlaguhren. — Am Miösensee lag einst, wie die Ruinen vieler Kirchen und der Name eines großen Hofes zeugen, die größte Stadt Norwegens, Hammer, welche der Sitz eines Bisthums, sich eine halbe Meile ausdehnte, bis sie im Jahre 1566 von einem Schwedischen Corps aus Rache, das Aggerhuus so hartnäckigen Widerstand leistete, angezündet wurde, worauf die Einwohner sich in Opslo niederließen. Und doch wäre keine Stelle günstiger zur

Anlage einer Handels- und Fabrikstadt, indem der schiffbare Miösen die Verbindung mit den Küstenstädten unterhält und hier die allen höhern Norwegischen Thälern gleich nahe Mitte des Reichs ist. Im Jahr 1802 war man wirklich der Ausführung seines Entwurfes ziemlich nahe. — Kingsäger, eine schöne Kirche am nördlichen Miösen. An dieser Stelle überfiel Olaf der Heilige, den See hinaufsegelnd, so unvermuthet 8 Norwegische Könige, die sich gegen ihn und das Christenthum verbunden hatten, daß er sie im Schlafe gefangen nahm. Durch dirse rasche That machte er dem Heidenthum ein Ende.

b) Solloer und Audal, eine Vogtey, südlich von Hedemarken, wo Nachtfröste den Getridebau hindern, dagegen auf den Glommen viel Holz hinabgeflößt wird. — Kongsvinger, eine starke Bergfeste gegen Schweden. — Das Eisenwerk Oudal.

c) Oesterdalen, eine Vogtey im Osten von Guldbrandsdalen an der Schwe-

dischen Grenze, durchflossen von Glommen. Hier herrscht manchmal solcher Getreidemangel, daß man zum Brote aus Baumrinde, (nämlich zu einem mit der innersten weißen Fichtenrinde vermischten Brote) einem ungesunden Nahrungsmittel seine Zuflucht nimmt. Viehzucht, Kohlenbrennen und Verflössung von Balken sind die Nahrungszweige. — Foldalen und Indsär, Kupferwerke. — Aamondt, eine Pfarre, wo eine kleine Fabrik von wollenen und baumwollenen Mützen und Strümpfen angelegt ist. — Elverom, wo jährlich ein von Schweden stark besuchter Markt gehalten wird. In der Nähe liegen die Bergfesten Christiansfield und Basmöe.

II. Stift Christiansand.

Dies ist das kleinste, südwestliche Stift in Norwegen, durch hohe Felsenberge von Bergens und Christianias Stiften geschieden; von 660 Quadratmeilen Flächenraum und 160—170000 Einwohnern; also 250—300 Seelen auf der Quadratmeile. Außer der Vogtey Ober-Tellemarken, die einen Theil des Amtes Bradsbern ausmacht, begreift es die drey Aemter Mandal, Nedenes und Stavanger.

1. Das Amt Mandal nimmt die südwestliche Spitze ein. Die Seeküste — Agdeside — besteht aus lauter Klippen, zwischen welchen hin und wieder ein grüner Fleck, ein angebauter Strich. Von da ziehen sich viele unwohnte Fiords hinauf, und in den höheren Berggegenden giebt es bevölkerte Thäler, fischreiche Ströme und Seen. Die Küste wird durch Inseln und Scheeren geschützt. In Friedenszeiten sind daher immer Lothsen bereit, die Schiffe zurecht zu führen, zumal es an guten Hafen

nicht fehlt. Der Ackerbau reicht für das Bedürfniß nicht hin, daher man sich das benöthigte Korn durch Produkte der Viehzucht und Fischerey erhandelt; Lachs, Hering und Hummern werden in Menge gefangen. 70–80 Sägemühlen sind im Gange, hin und wieder zeigt sich Eisenerz, daher zwey Eisenwerke, wie auch Bleyglanz. Die Erbauung von Böten setzt viele Hände in Thätigkeit. Hier liegen:

a) Christiansand, die Hauptstadt des Stiftes, unterm 58 Gr. N Br. Sie ist im Jahre 1641 auf einer vorher mit Busch bewachsenen Ebene erbaut. Im Süden und Westen vom Meere, im Osten von der Jarredalelv bespült, hat sie einen selbst für Kriegsschiffe hinlänglich tiefen Hafen. Im Norden erheben sich Berge. Die Häuser sind weitläuftig aus einander gebaut, von freundlichem Aeußern, durch Garten gesondert. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 4–5000. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Domkirche und die mit Linden umgepflanzte Kathedralschule

aus, imgleichen ein zweystöckiges, oben mit einer Windmühle versehenes Privathaus, welches in weiter Ferne den Schiffen zum Wahrzeichen dient. Christiansands Wohlstand beruht in Friedenszeiten darauf, daß es der Zufluchtsort aller aus der Ostsee und dem Kattegat kommden Schiffe ist, indem die Strömung sie gegen Norwegische Küsten hintreibt. Daher sind hier grose Magazine von allem, was zu Ausbesserung eines Schiffes nöthig ist, und bedeutende Werften. In Kriegszeiten lassen sich von hier aus bequem Kaper ausrüsten und reiche Prisen machen. Der Hafen ist durch Batterien auf den Küsten und den Inseln auf das beste verwahrt. Außen vor der Bucht liegt der Insel Fleckeröe, von Lande durch einen Sund getrennt, in dem ganze Flotten lange Zeit ohne Schaden vor Anker liegen können. Die kleine Festung auf der Insel ist indeß von den Engländern zerstört worden.

b) Mandal, eine Stadt mit 3000 Einwohnern, am Ausfluße der Mandalselv in das Meer. Man hält letzteren

für den fischreichsten Strom in Norwegen, dessen Lachs weit und breit versandt wird.

c) Lindenäs, ein Vorgebirge, die Südspitze Norwegens, eine Meile weit in das Meer sich hinauserstreckend, hoch, felsig, waldlos, mit mehreren Höfen besetzt. Hier wohnen die geschicktesten und kühnsten Lothsen der Welt. Auf dem Kap brennt in Friedenszeiten der Schiffer wegen Nachts ein großes und kleines Feuer. Ueberdies sind auf den höchsten Spitzen längs der Küste steinerne Thürme mit weißen Tafeln errichtet, welche weit hinaus gesehen werden. Hier ist der ergiebigste Hummerfang.

d) Farsund, ein Handelsplatz, welcher Klippfisch, eingesalzene Makrelen, Steinmoos und Hummer, verschifft, mit 5—600 Einwohnern.

e) Flekkefiord, ein Städtchen welches Holz, Fische, Felle und Thran ausführt, auch geräucherte Lachse nach Ko-

penhagen sendet. Von Zeit zu Zeit giebt es hier Heringsfang.

2. Das Amt Nedenäs, östlich vom vorigen an der Küste, besteht aus der Vogtey gleiches Namens und aus dem Raaboygdelaug. Das Land an der See ist eben, klippenlos und, mit Ausnahme heißer trockener Sommer, geschickt zum Ackerbau, weil der Boden lehmig ist. Nebst Buchen giebt es hier auch, wie nirgends sonst in Norwegen, Eichenwaldung. Die Fischerei, besonders der Makrelen und Lachse, ist bedeutend, wie auch der Austernfang. Das Raaböyggelaug gegen die östlichen Felsenberge hin eignet sich auch einigermaßen zum Kornbaue, allein besser zur Viehweide. Die Landleute schiessen und fangen Hirsche, Elennthiere, Rennthiere, Löwen, Wölfe, Luchse, Marder, Vielfrase, Fischotter, Füchse, Eichhörnchen und Hermeline. Die frischen Wasser wimmeln von Lachsforellen. Oben im Lande brennt man aus Fichtenwurzeln Theer und Pech. In diesem Amte liegen die Städte

a) Arendal mit 16—1700 Einwohnern. Die Häuser sind im Wasser auf Pfählen erbaut und die Gassen Brükken. Ganz dicht an den Packhäusern können die Schiffe liegen. Auf einigen Inseln in der Nähe giebt es Werften, wo die besten Schiffe im Lande gebauet werden. Die steinerne Kirche liegt oben auf einer Klippe, ausgehauene Treppen führen hinauf. In der Gegend finden sich so viele Eisenerzgruben, daß aus denselben elf Werke versehen werden.

b) Oester-Risöer im Westen der Insel Jomfrueland, mit einem unvergleichlichen Hafen, welchen der Ausbesserung benöthigte Schiffe gern besuchen: also ein Christiansand im Kleinen, mit etwa 1300 Einwohnern.

3. Die zum Amte Bradsberg gehörige Vogtey Ober-Tellemarken, an Nieder-Tellemarken grenzend, ist ein von vielen Flüssen und Seen durchschnittenes Bergland. Mehrere Gebirge ent-

halten Silber, Kupfer, Bley und Eisen, doch ist nur ein Kupferwerk, Guldnäs, im Gange, worin auch Silber gewonnen wird. Dem Korne schaden Fröste, daher führt man blos Produkte der Viehzucht und Holz aus. Statt des Zehnten an Getreide bekommen deshalb die Pfarrer von ihren Kirchkindern 1—20 Thaler bey jeder Vermählung. Es giebt Strecken von mehreren Meilen, wo keine Wohnung angetroffen wird und nur Rennthiermoos wächst.

4. Das Amt Stavanges nimmt den nordwestlichen Theil des Stiftes ein, getheilt durch einen großen, an Buchten, Inseln und Häfen reichen Fiord in zwey Vogteien, deren südliche die Landschaft Jedderen und Dalerne begreift, die nördliche Kyfylke heißt. Das ebene Jedderen zeigt kein Klippen, allein in das Meer hinaus erstreckt sich in nordwestlicher Richtung ein meilenlanges Riff, welches den Schiffenden höchst gefährlich ist. In dem fruchtbaren Lande fehlt es

keineswegs an Kornfeldern noch in den Strömen an Lachsen. Bey dem Holzmangel brennt man Torf, erbaut sogar Ställe und andere Nebengebäude davon. An der Küste richtet der Flugsand großen Schaden an. Dalerne zieht sich in den höher liegenden Thälern hin, bestehend aus kleinen Höfen, deren Kornbau aber durch Fröste und häufigen Regen eißlich ist. — Ryfylke hat festes Land und Inseln, vom Stift Bergen durch ein hohes Felsengebirge getrennt. In den Thälern an unzähligen Einschnitten des Fiords liegen viele Gehöfte, mehrere auch im Waldgebirge. Das fleißige, kluge Völkchen, welches hier wohnt, hat dem magern Boden so viel Korn abzugewinnen gewußt, daß es nicht nur für die eigenen Haushaltungen genug, sondern sogar für den Handel einige hundert Tonnen übrig hat. Birken und Ellern schmücken die Küstengenden in großer Menge. Aus Fichten erbauet man Böte, sogar kleine

Schiffe; Tonnen, Bottiche und andre Gefäße werden theils aus Nadel- theils aus Laubholz mit vieler Kunst gefertigt. Sonst gewann man auch durch den Hummerfang jährlich gegen 5000 Thaler von den Engländern und Holländern.

In diesem Amte liegen:

a) Stavanger, eine Stadt von 2–3000 Einwohner. Ungeachtet des vortrefflichen Hafens ist sie doch nicht mehr was sie in vorigen Zeiten war. Die zu Anfange des elften Jahrhunderts erbaute Domkirche des heiligen Svetonius enthält mancherley ausgehauene Arbeiten aus der alten katholischen Zeit, auch ein im Fensterglase eingebranntes Bild eines Bischofs. Mitten in der Stadt auf einem Berge erhebt sich ein Wachthurm. Der Handel erstreckt sich auf Bretter, getrocknete Fische und Felle. Gesucht wird die hiesige Töpferwaare. Zu den Sehenswürdigkeiten gehört der Kongsgaard, wo die Amtmänner zu wohnen pflegen, mit einem schönen Gärten und mancherley Alterthü-

mern. In der Nähe sieht man ein steinernes Krug, das ein ausgehauenes Herz und eine durch das Alter unleserliche Runenschrift zeigt. Unfern liegt auf einem hohen Steingeschütte ein gewaltiger runder Stein, auf eigenem Schwerpunkte ruhend.

b) Eggeröeg ein Hafen und Handelsplatz am Eggersund, auf einer fruchtbaren Insel, dessen Einwohner auf kleinen Fahrzeugen bis in die Ostsee schiffen.

c) Friedöe, eine schöne, mit Eichen, Birken und anderem Laubholz bedeckte Insel mit einer alten Kirche. In ihrer Nähe sieht man einen Denkstein zur Erinnerung an einen Sieg über Schotten, die vor Alters hier eine Landung sollen versucht haben. Auf einem Grabhügel ist ein Bautastein errichtet, indem hier der Kampe Thorsinn begraben seyn soll. — Die Insel Asköe besitzt eine Quelle, Agatens Quelle genannt, die im Sommer eiskalt ist, im Winter niemals gefriert. — Hhipingsöe, eine Insel mit einem

Buchthurme, hat mehrere Denksteine und ein steinernes Krug mit Runenschrift. — Ödstern war der Sitz alter Könige und hierauf eines Klosters, dessen Chor gegenwärtig die Kirche der Insulaner ist.

III. Stift Bergen.

Eingeschlossen von den Stiften Drontheim, Christiania, Christiansand und der Nordsee, zieht sich das Stift Bergen 50—60 Meilen nordwärts, 730 Quadratmeilen im Flächenraume, bewohnt von wenigstens mehr als 100000 Menschen, kaum 140 auf der Quadratmeile. Es besteht theils aus Inseln, theils aus festem Lande, welches letztere viele große, in unzählige Buchten getheilte Fiorde durchschneiden. Uneben, steinig, bedeckt mit Felsen, Seen und Morasten, haben seine, in den Thä-

lern versteckten Höfe doch hin und wieder guten Kornboden. Man findet Kupfer- und Eisenerze, deren Benutzung der Holzmangel untersagt, daher nur ein Kupferwerk betrieben wird. Der Marmorbrüche giebt es mehrere, verschiedene Arten dieses Gesteins sind ein Artikel der Ausfuhr bis nach Deutschland gewesen. Man rechnet hier 15 Hauptfiorden und 50 besuchte Häfen, an welchen mehrere Ladeplätze liegen. Das Stift wird in die beiden Aemter Süd- und Nord-Bergenhuus getheilt.

1. Das Amt Süd-Bergenhuus begreift die Vogteien Südhordlehn und Hardanger, Nordhordlehn und Vosse. — Südhordlehns Einwohner leben meist von der Viehzucht und Handel mit Holz und Theer. Hardangers Höfe sind am 12 Meilen langen Hardangerfiord zerstreut, die Gärten liefern Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen für die Tafel nach Bergen. Sogar Hopfen gedeihet hier. Mehrere Land-

allerhand Äpfelsorten, wie Renetten, Pipins u. s. w., Birnen und Pflaumen.

Im nördlichen Theile des Amtes liegt:

Bergen, die einzige und Hauptstadt des Stiftes unterm 61 Grad N. Br., die bevölkertste in Norwegen, indem sie 18080 Einwohner zählt. Von Christiansand zieht sich unter dem Namen Bergensleed, zwischen Inseln und Klippen, die zum Gebrauche der Schiffe mit eisernen Ringen versehen sind, das Fahrwasser bis Bergen hinauf, welches in einem Halbkreise um eine große, tiefe Bucht — Bergens Vaag — herumliegt. Auf der Landseite erheben sich sieben hohe Berge, auf welchen die Wolken ruhen, daher es bei westlichen Winden unausgesetzt regnet. Durch viele Festungswerke ist die Stadt nach dem Meere hin gesichert. Die meisten Häuser am Strande und alle öffentliche Gebäude sind von Stein. Bergen wurde 1070 von Olaf Kyrre erbaut, und zählte vor der Reformation 30 Klöster. Gegenwärtig sind hier 4 Haupt- und 3 Neben-Kirchen, zu

jenen gehört die Domkirche und die aus Quadern aufgeführte Deutsche, im welcher, außer andern Sehenswürdigkeiten, auch eine Kanzel sich befindet, deren unterer Theil die südliche, der obere die nördliche Hälfte der Himmelkugel mit allen ihren Linien und Sternen aus Messing darstellt. Mit der Kathedralschule ist ein Seminarium verbunden, in welchem zwölf Studirende freie Wohnung, Unterricht, Feuerung und Licht haben. Viel sind der milden Stiftungen. In einer besondern Schule wird den Kindern armer Eltern unentgeldlich Unterreicht im Zeichnen ertheilt. Eine Gesellschaft, die nützliche, genannt, sucht Fleiß, Kenntnisse und Sittlichkeit unter den Mitbürgern zu verbreiten. Im Norden liegt das mit Wall und Graben befestigte Schloß Bergenhuus. Der Hafen kann selbst die größten Kriegsschiffe fassen. Bedeutend ist der Handel, indem Bergen fast die ganze Ausfuhr des nördlichen Norwegens an sich gerissen hat. Zweimal des Jahrs bringen die Bewohner der Nordlande auf kleinen Fahrzeugen

Fische und Häute hierher, wogegen sie Korn und verarbeitete Eisenwaaren nehmen. Dies setzt die Städter in Stand, nach allen Europäischen Hafenstädten, getrocknete Fische, gesalzene Heringe, Fleisch, Butter, Talglichter, Thran, Bocks- und Ziegenfelle, auch Bretter und Balken zu verschiffen. Daher besitzt Bergen die meisten Großhändler und Schiffe im ganzen Lande. Sonst hatten die drey Städte Hamburg, Lübeck und Bremen ein besonders Handels-Comtoir hier.

2. Das Amt Nord-Bergenhuus besteht aus den beiden Vogteien Yttre- und Indre-Sogn, Söndfiord und Nordfiord. Erstere zieht sich längs den gewaltigen Sognefiord 16 Meilen in das Land hinein bis an das Fillefield gesegnet mit hinreichendem Kornlande, Weiden und Waldung, sogar Obst, Hopfen und allerhand Gartengewächse erzeugend. Söndfiord dagegen, steinig und unfruchtbar, nährt seine Einwohner entweder durch Fischerei in dem vielen Fiorden oder durch

Viehzucht; nur in den höhern Gegenden und nur in guten Jahren gedeihet Korn zum Hausgebrauche. Nordfiord, nach einem großen, in zwei Arme sich theilende Meerbusen genannt, erstreckt sich östlich bis an das Dovrefield. Die Bevölkerung ist beträchtlich. Die Männer sind größtentheils Fischer und Jäger, die Weiber verarbeiten zu eigenem Gebrauch und Verkauf eine Art grobe Leinwand aus Brennesseln. Hier im Amte liegen:

a) Justedalen, eine Thalgegend im Indresogn, mit einer kleinen hölzernen Kirche. Da das Korn gewöhnlich mißräth, so bedient man sich des Mehles der Fichtrinde zum Brote. Die Viehzucht ist ergiebiger, und bis nach Christiania, 30 Meilen weit, bringt man die Producte derselben. Bärenfleisch wird gesalzen und gern gegessen. Oberhalb der Felsen, welche dies Thal in einem Halbkreise umgeben, erhebt sich ein hoher Eisberg oder Glätscher, welcher, allmählich weiter rükkend, an Größe zunimmt. Von himmel-

blauer Farbe, ist er steinhart, hat unermeßlich tiefe Löcher und Spalten. Wenn er sich daherwalzt, giebt er einen angenehmen Laut von sich, vor ihm her geht Gestein und Erde. Bey der brennendsten Sommerhitze, besonders bey heiterm Himmel, weht in seiner Nähe eine so kalte Luft, daß sich die Arbeiter Winterkleider anlegen müssen; im Winter aber herrscht hier nicht so grimmige Kälte wie in andern Gegenden. Der in dieser Jahreszeit gefallene Schnee wird in der erstern zu Eis. Am Fuße des Glätschers entspringt ein Strom, der, mit andern Gießbächen vereinigt, brausend, Erde und Bäume mit sich führend, daherstürzt. Ehedem sollen an der Stelle des Eisberges sechs Höfe gelegen haben. Es giebt Jahre, in welchen derselbe zurückrutschet, da sich denn seine Oefnungen schließen. Ueber seinen Gipfel führen zwey Wege, jedoch nur für Fußgänger und Reuter. Uebrigens besitzt dies Thal mehr Laubbäume, als Nadelholz. Die ersten Anbauer desselben raffte

im Jahre 1348 der schwarze Tod bis auf ein Mädchen weg, welches ganz menschenscheu und verwildert in den Wäldern gefunden und nicht ohne Mühe ergriffen wurde. Es bedurfte erst königlicher Aufmunterung und Freiheit von Abgaben, um aus Nordfiord neue Ansiedler heranzulocken, unter welchen auch gedachtes Mädchen einen Liebhaber fand.

b) Vig im Yttresogn, dessen viele, mit Feldsteinen umgebene Todtenhügel von der Streitlust der heidnischen Voreltern zeugen. — Sälöe, eine Insel in Nordfiord zeigt noch die Ruinen eines zur Ehre der heiligen Sunneva errichteten Klosters; denn hier soll der Leichnam dieser geflüchteten Inländischen Jungfrau in einer Felsenhöhle gefunden worden seyn, die zur Zeit Olaf Trygvasons ein wunderbarer Glanz erhellete.

c) Gloppen in Nordfiord, dessen Einwohner gute Landbauer und Viehzuchter sind, auch aus ihre Wäldern

Balken, Brennholz und Tonnenbänder nach Bergen führen.

3. Außer gedachten beiden Aemtern ist noch die Vogtey Söndmör zum Stifte Bergen geschlagen worden, ob sie gleich zum Amte Romsdalen im Stifte Drontheim gehört. Sie macht den nördlichen Theil von jenem aus, von Guldbrandsdalen durch das hohe Langefield gesondert. Die Volksmenge beläuft sich auf 23000 Seelen. Das Meer bildet viele Inseln und Seearme, Halbinseln und Landspitzen, welche nebst dem gebirgigen Ansehen des Ganzen den Gegenden eine lebhafte Abwechselung ertheilen. Lange Bergrücken, theils nackt, theils mit Gras, Moos und Buschwerk bekleidet, zahmen und wilden Thieren zum Aufenhalt dienend, nehmen den größten Theil des Landes ein. Blos der Fuß derselben ist und zwar der Fischerien wegen, so stark bewohnt daß Söndmör im Verhältniß seiner Größe, als der volkreichste Theil des ganzen Landes angesehen werden kann. Die Berge

der Eilande sind niedriger und bewohnbarer, als die tiefer im Lande liegenden, indem ihr Fuß besonders im Süden, breit ist und die Höhe fast treppenförmig aufsteigt, da hingegen der Gipfel wegen seiner lothrechten Steile nur sparsam Gras zeiget. Letztere sind zum Theil mit beständigem Schnee bedeckt und die Ursache zu Ueberschwemmungen und Lawinen. An Erzen fehlt es nicht, deren Schmelzen aber Holzmangel untersagt. In einer Entfernung von vier Meilen jenseit der Eilande deckt eine von Nordost nach Südwest streichende Reihe von Klippen und Untiefen die Küste, zwischen welchen unzähliche Fische sich aufhalten, besonders Dorsche und Heeringe. Die frischen Seen im Innern stehen mit dem Meere in genauer Verbindung; jeder Sturm, welcher jenes aufregt, setzt auch diese in Bewegung; sobald sich im Westen Wolken erheben, gährt es vernehmbar in ihren Tiefen und die Eisrinde, mit der sie im Winter bedeckt

sind, springt. Auf den Inselchen wimmelt es von Eidervögeln und anderm Geflügel, dessen Federn und Eyer sorgfältig gesammelt werden. Viehweiden giebt es hinreichend, des Kornes aber so wenig, daß für 20 bis 50000 Thaler jährlich aus der Fremde gekauft werden muß. Rindvieh, Schafe, Ziegen, Böcke, Schweine und Pferde machen den vornehmsten Reichthum der Einwohner aus; viel bringen die Fischereien ein. Auch Wallfische und Seehunde fängt man des Thranes wegen. Aepfel und Kirschen gedeihen. Von Denkmahlen der Vorwelt finden sich in den zehn Pfarren Söndmörs einige, z. B. Todtenhügel, Bautasteine und Spuren alter Schiffswerfte. In einigen Kirchen zeigt man aus Holz geschnizte Bilder katholischer Heiligen und Könige, in einer überdies eine, mit vieler Bildhauerarbeit verzierte Kanzel, das Werk eines hiesigen Predigers

IV. Stift Drontheim.

Mitten auf dem Dovrefield bezeichnet ein hölzernes Thor die Grenze zwischen den Stiften Christiania und Drontheim. Letzteres nimmt, die Vogtey Söndmör eingerechnet, einen Flächenraum von 890 Quadratmeilen ein und ist von etwa 105000 Seelen bewohnt. Es hat drey Kupfer- und ein Eisenwerk und wird in zwey Aemter, Drontheim und Romsdal getheilt. Dieser Theil Norwegens wurde zuerst von den Anhängern Odins besetzt, hier hat sich der Kern der Nation erhalten, hier lebten auf ihren Höfen die berühmtesten Helden der Vorzeit, noch jetzt hält man im ganzen Lande die Drontheimer für ausgezeichnet thätig und geistreich.

1. Das Amt Romsdal hat in diesem Stifte die beiden Vogteien Romsdal und Nordmör, nördlich von Söndmör. Fiorden in mannigfachen Krümmungen durchschneiden das Land. — Die Vogtey Romsdal zeigt auf der Landseite unzu-

gängliche Felsenberge, in der See eine Menge Inseln und Klippen. Die Höfe liegen in Thälern und auf Höhen. Wald giebt es wenig, meist nur Buschwerk von Birken, Erlen, Haseln und Wacholder. Der mißliche Landbau hat durch Aufmunterungen sehr zugenommen. Mehr besagt die Fischerey. — Die Schweine werden mit Haselnüssen gefüttert. Nordmör hat ehedem schöne Fichtenwälder gehabt, aus deren Wurzeln gegenwärtig Theer gebrannt wird. Auch findet man Kupfer- und Eisenerze. — In diesem Amte liegen:

a) Molde, eine Handelsstadt an der Küste, mit etwa 800 Einwohnern, im Besitze eines vortrefflichen Hafens. Sie hat nur eine Straße, eine Kirche und ein Hospital. Der Handel besteht in Fischen und Brettern. — Kiellen, merkwürdig durch einen Bergfall im Jahre 1756, welcher den Fiord aus den Ufern trieb, viele Fahrzeuge und Häuser mit sich führte, eine Jacht in tausend Stücken zersprengte, Fische weit auf das Land schleuderte, (so

daß durch die Fenster eines gegenüberliegenden Hofes Heeringe flogen) und 32 Menschen tödtete. – Romsdals Horn, ein hoher Berg mit vielen Felsenspitzen oder Hörnern, deren eine, 15—16 Meilen in das Meer hinaus sichtbar, den Fischern zum Wahrzeichen dient. Die Troldtindene oder Zauberspitzen in der Nähe gleichen einer Reihe hoher Schornsteine.

b) Christiansund, eine Handelsstadt mit 16—1700 Einwohnern, auf vier gegen einander gekehrten Landspitzen gelegen, mit einem Hafen, welcher für die zahlreichste Flotte geräumig genug ist, rings von kahlen Felsen umgeben. — Sundalen, ein weitläuftiges Thal, umgeben von hohen, fast perpendikulären Felsen, worin sich Häuser und Menschen niederwerfende Lawinen und Orkane erzeugen.

2. Das Amt Dronthеim liegt um einen der größten Meerbusen Norwegens, welcher wirbelförmig in das Land einschneidet und zwar mit seinem östlichen

und Thran. Das 16 Meilen entfernte Kupferbergwerk von Röraas, welches unter dem Bergrathe in Drontheim steht, und im Winter und Sommer große Lebhaftigkeit auf dem Wege zwischen beiden Orten hervorbringt, ist die reichste Nahrungsquelle. Die Stadt hat eine Farbenfabrik aus inländische Flechten, eine Zuckerraffinaderie, ein Salzwerk; im Zucht- und Arbeitshause verfertigt man Tuch, Leinwand und Fußteppiche. Regelmässig sind die Straßen, heiter und elegant die meist hölzernen Häuser. Die Wohnung des Stiftamtmannes gehört zu den schönsten Palästen des Nordens. Aus Backsteinen ist die Kathedralschule aufgeführt, wo auch die sonst so berühmte Drontheimer Gesellschaft der Wissenschaften ihre Sitzungen hält und ihre Sammlungen hat. Männer wie Bischof Gunnerus, Schöning und Suhm lebten einst hier. Der Aufenthalt wird höchst reizend durch die malerischen Ansichten des Fiords mit der Insel Munkholm und der entfernten

Schneeberge. Streng ist freilich das Klima, indem Eichen und Obstbäume schon nicht mehr gedeihen; die benachbarte Insel Touteröe liefert jedoch Aepfel, Birnen und Kirschen und hat ein Wäldchen von Eichen, Linden und Eschen. Die Einwohner besitzen in den Umgebungen schöne Lusthäuschen. Ehemals war dies von Olaf Trygwason erbauete Drontheim die ansehnligste Stadt des Nordens. Sie hatte 50 Kirchen und Klöster, da sie jetzt nur drey Kirchen hat. Die große, prächtige Domkirche, deren Ruinen noch von ihrer Größe zeugen und deren Chor gegenwärtig die Hauptkirche der Stadt ist, geschmückt mit 18 hohen Thürmen und erfüllt mit unzähligen Bildsäulen und Pfeilern aus Marmor, enthielt in einem silbernen dreifachen Sarge die Gebeine des heiligen Olaf, zu denen selbst aus dem Süden gewallfahrtet wurde. In der Nähe stand ehemals der sogenannte Königsstuhl, ein hoher, gemauerter Thron mit Treppen auf allen Seiten, geschmückt

mit Säulen und Bildhauerarbeit, auf welchen Norwegens Könige unter freien Himmel gekrönt wurden. Sieben Mal ist seitdem die Sadt abgebrannt, und jedesmal schöner aufgebaut. Von Schwedischen Einfällen hat sie viel zu leiden gehabt, im Roeskilder-Frieden 1658 wurde sie sogar an das Nachbarreich abgetreten, jedoch schon im folgenden Jahre von den Normännern selbst dem Dänischen Scepter wieder unterworfen. Gegenwärtig schützen sie auf der Landseite drey Forts Möltenberg, Christiansteen und Christiansfield, und vor dem Hafen liegt auf einer Klippe die Festung Munkholm, wo ehemals Staatsgefangene eingesperrt zu werden pflegten. Noch zeigt man das Zimmer, welches von 1680—1698 dem unglücklichen Griffenfeld zur Wohnung diente, und in denselben eine Furche auf der Diele herrührend von seinem Auf- und Abgehen, aber fast nichts mehr von den Versen und biblischen Sprüchen, die er mit Kohle und Nadel auf Wände

und Fenster schrieb. — Moskadmark, ein Eisenwerk, liefert schöne eiserne Oefen theils zum Gebrauche im Stifte, theils zur Ausfuhr. Das Erz wird größtentheils aus dem Amte Romsdal gebracht. — Sälboe, ein Kupferwerk, 6 Meilen von Drontheim. Unfern liegt der 3 Meilen lange Sälböe-See, umgeben von hohen Fichtenbergen, in einen Strom auslaufend, welcher über einem holen Felsen einen sehenswerthen Wasserfall bildet. Die Anwohner erlegen viele schmackhafte Bären und verhandeln behauene Mühlsteine. — Tydalen, eine etwa 6 Meilen lange Thalgegend, bis an die Schwedische Grenze reichend, oft von den Feinden verwüstet, welche aber im Winter 1719 hier auf ihrem Rückzuge ein schreckliches Schicksal traf. Denn viele tausend Schwedische Soldaten mit Offizieren und Generalen verirrten sich hier bey heftigem Schneegestöber und wurden theils in Schlitten sitzend, theils stehend, theils mit gefalteten Händen knieend erfroren gefunden.

So auch die Pferde. An manchen Stellen bemerkte man Spuren angezündeter Feuer, welches man statt andern Holzes mit Ladestöcken unterhalten hatte.

c) Stör- und Verdal, aus welcher Vogtey insbesondere das Corps der Schrittschuhläufer gebildet wird. Es giebt viel gutes Korn- und Wiesenland und hübsche Höfe nebst weitläuftigen Wäldern, besonders in Stördalen, wo der Glimmerschiefer in Thonschiefer übergeht und einen überaus ergiebigen Boden hervorbringt. Daher kommt es, daß, da Bergen sein Gemüse von Holland holt, Drontheim von hier aus hinreichend mit Hopfen, Ruben und Wurzeln versehen wird. Mit Eifer und Geschicklichkeit legen sich die Einwohner auf den Landbau. – Stördalshalsen liefert schöne Töpferwaare, hat auch eine Ziegelei und Kalkbrennerei, indem am Fuße hoher Berge Kalk gebrochen wird. Levanger, von etwa 50 Familien bewohnt, hat das Ansehen eines Städchens. Hier wird im März eine zahlreich von Jemteländern be-

ſuchter Markt gehalten, wo dieſe (Normänner von Ankunft) gegen Eiſen, Kupfer und Blechwaaren, Pferde, Korn, getrocknete Fiſche und Heringe einhandeln. — Verdalsöre verfertigt Handſchue, welche Weichheit und angenehmer Geruch empfehlen. — Stikleſtad, wo König Olaf der Heilige den 10ten July 1030 fiel. Hier ſteht am Abhange eines Berges ein gemauertes Denkmahl von pyramidaliſchem Anſehen mit hohem eiſernem Kreuze und Inſchrift. Auf einer Ebene, wo die Schlacht geweſen ſeyn ſoll, ſahe man ſonſt viele theis runde, theils länglich runde, theils dreieckige Grabhügel, die jetzt aber größtentheils aufgepflügt worden ſind. Beim Aufgraben fand man allerley Geräth, unter andern eine ſehr feingearbeitete Kette, zerbrochene Schwerdter und Streithämmer. Solcher Kämpenhügel giebt es viele in dieſen Gegenden, zum Theil mit Bautaſteinen verſehen.

d) Inderöen, wo ſich der Drontheimer Meerbuſen in dem Fiord von

Beitstad endigt, welcher schmal und von waldigten Höhen umgeben, einige Seegemühlen, treibt und den Heringsfang begünstigt. In guten Jahren wird etwas Mehl und Korn verhandelt. Auch gewinnt man Hopfen, Flachs und Hanf. Die Bauern verführen auf ihren Boten besonders Producte der Viehzucht, auch wollene und leinene Zeuge nach Drontheim. Hier ist der 4 Meilen lange See Sneeaasen. — Egge, ein Hof, welcher ehedem dem Anführer der Norwegischen Misvergnügten gegen den heiligen Olaf, Kalf Arneson gehört hat, und wo noch aus der alten Zeit zwey große hölzerne Trinkgefäße, deren größtes 17 Kannen faßte, versehen mit Malereien und Versen gezeigt wurden. — Skei, merkwürdig durch Bautasteine und Heldenhügel.

e) Fosen längs dem Meere, meistens aus Inseln bestehend, unter welchen Hitteröe und Fröyen die größten, daher Fischerei von Lachs, Dorsch und

Heering der Hauptnahrungszweig der Einwohner. Doch fehlt es auch nicht an Kornland.

f) Nummedalen, am nördlichsten im Stifte Drontheim, durchflossen von der Namsenelv, die den Namsenfiord bildet. Zu beiden Seiten derselben hohe Berge, die, wie die Thäler, besonders mit Tannenwaldung bewachsen sind. Dieser Schatten und die Ausdünstungen der Moräste bringen die sogenannten Eisennächte hervor, worin das Getreide erfriert. Selten gedeiht dasselbe. Ein anderer Fiord ist der Foldenfiord, heftigen Stürmen ausgesetzt, welche jährlich die aus den Nordlanden nach Bergen Schiffenden (die Nordlandsfahrer) gefährden. Im Süden erhebt sich das hohe Syskavelenfield, im Norden bezeichnet die 3000 Fuß aufsteigende Felspyramide, Torgehatten, die Grenze der Nordlande. Viele Inseln liegen an der Küste; die beträchtlich erhabenen heißen Holme, die niedrigeren Wehre. Auf letz-

teren wimmelt es von Vögeln, deren überflüssige Eier die Menschen sich zueignen. Gneus und Glimmerschiefer sind ihre Grundlagen, wenig Erde bedeckt sie, oft fehlt es an frischen Quellen. Dennoch wohnt ein thätiges, kühnes Völkchen hier, welches in seinen Jachten 20 Meilen weit auf dem Fischfang ausfährt. Die Witterung ist überaus stürmisch, zu Ende Aprils schneiet und hagelt es; ist solches aber der Fall, so legt sich die Wuth der Wellen. Die Winde pflegen beim Einbruch der Nacht zu schweigen, und Abendröthe verkündigt immer einen heitern Tag. Auf den Häfen hält man Rindvieh, Schafe, Gänse und Enten; oft tödten Adler die stärksten Ochsen. — Der Nároesund dient am 24sten July zum Markte, da ihn denn die Anwohner mit ihren Böten erfüllen, um von Drontheimer Kaufleuten allerley Bedürfnisse einzuhandeln. — Eilde hat seinen Nahmen von dem Schiffe Ellide, in welchem Beit sich über das Land nach dem Lyngenfiord ziehen ließ, weil ihm

alles Land versprochen war, das sich mit Schiffen umfahren ließe. — Das Kirchspiel Overhalden grenzt an Schweden. Hier giebt es Ackerland und Wiesen, und auf der Namsenelv bringt man Balken und Bretter hinunter, womit hauptsächlich die nördlichen Gegenden versorgt werden. Hopfen wird erzielt, und Flachs verarbeiten die fleißigen Bäuerinnen zu Leinwand, welche, wie Wadmel und Wollenwaaren, Gegenstände des Handels sind

---

V. Stift Nordland.

Dieser nördliche Theil Norwegens, welcher aus den beiden Aemtern Nordland und Finmarken besteht, zieht sich, als ein schmales, von unzähligen Fiorden und Buchten durchschnittenes Küstenland, vom 65 bis 71 Grad 12 Min. N. Br. hin-

auf, einen Flächenraum von 2000 Quadratmeilen einnehmend, mit 71—72000 Menschen. Sonst gehörten diese Aemter unter den Bischofsstuhl zu Drontheim, allein seit dem Jahre 1805 machen sie ein besonderes Stift aus. Hohe Berge, Zweige des Grenzgebirges Kiölen, durchschneiden es in verschiedenen Richtungen. Auf letzterem sind die Quellen der meisten Flüsse. Vor der Küste liegen zahllose Inseln von beträchtlicher und geringer Größe.

1. Das Amt Nordland, dessen Länge 30—40 Meilen, die Breite 6—16 beträgt. Es wird größtentheils von Normännern bewohnt, doch, wo es weder Waldung noch Gras giebt, zeigen sich auch Lappen mit ihren Rennthieren. Mitten im Lande wachsen Tannen und Fichten, im Osten nach dem Kiölen hin nur Birken. Die meisten Höfe liegen längs den Fiorden und auf den Inseln; hier hat man Viehweiden, bauet sogar etwas Haber und Roggen. Der Handel mit getrockneten Fischen nach Bergen ist jedoch

die vornehmste Nahrungsquelle. Dahin verführt man auch Felle, gesalzenes Fleisch, schmackhafte Beeren und Eiderduhnen. Zweimal im Jahre, im May und August, unternimmt man solche Reisen. Die Volksmenge beläuft sich auf 50–60000. Folgende drei Vogteien gehören hierher.

a) Helgeland, 18 Meilen lang, gut bevölkert, zählt 300 Menschen auf der Quadratmeile. Das Korn leidet hier fast alljährlich von Nachtfrösten; Fruchtbäume gedeihen nicht, aber ergiebig ist die Viehzucht. — Frydenlund, Sitz des edeldenkenden Herrn Brodkorb, (denn in den vorigen Jahren schützte er diese Gegenden vor Hungersnoth) zwischen Wasserfällen, Nadelholz und herrlichen Birken- und Erlenbüschen. — Alsten, eine Insel, merkwürdig durch ein über 4000 Fuß hohes Gebirge, die 7 Schwestern genannt, welches, mit sieben Spitzen versehen, fast senkrecht ins Meer stürzt. Hier liegt Alstahoug, der Bischofssitz des

Nordlandes. Die Menschen in diesen Gegenden sind so auffallend durch scharfe Gesichtszüge und schwarzes Haar unterschieden, daß man sie für Abkömmlinge einer Phönizisch-Karthagischen Colonie hält, die einst in diesem Thule der alten Welt durch Fischhandel geblühet haben soll. — Lovunnen, eine einzelne Klippe im Meere, der Aufenthaltsort unzählicher Vögel, die mit eigends abgerichteten Hunden gefangen werden. Felsen, Wiesengrün und Bäche machen das benachbarte Lürde reizend. — Hestmanöe, wodurch der nördliche Polarkreis geht. — Kunnen, ein breites Vorgebirge mit kolossalen Felsen und Gletschern. — Ranen, wo Schweden gegen Eisenwaaren Fische eintauschen.

b) Salten, 18 Meilen lang, vom großen Westfiord bespült. Das Land bringt Gerste hervor, hat gute Viehweiden, von Fischen stehen besonders die hiesigen Heringe in Ruf. Auch fehlt es nicht an Vogeleilanden. Tannen trifft man hier nicht mehr, ob sie gleich in noch höheren Brei-

ten in Schweden wachsen; denn hier sind die Sommer weniger warm. An der Küste erheben sich die beiden Inseln Fugløe mit zwey Wasserfällen und Landegode. — Hundholm, ein Hafen am Saltensfiord, wo eine Stadt im Entstehen ist, um, den Nordlandsfahrern den langen, gefährlichen Weg nach Bergen ersparend, den Fischhandel selbst nach dem südlichen Europa zu treiben. — Bodöe, ¼ Meile im Innern, Sitz des Amtmannes, neben dessen Wohnung eine Pfarre und Kirche, lieblich durch Birkenhöhen und Wiesengrün. Der Boden besteht hier, wie durchgängig an der Küste, aus schwarzer Torferde, unter welcher eine Schicht weisser Muschelchen und zerbrochener Schalen, wahrscheinlich Nachlaß des allmählich weichenden Meeres. Der Holzmangel wird hier immer fühlbarer. — Brennöfield, ein steiler Berg im nördlichen Foldenfiord veranlaßt Windstöße, die den Fahrzeugen oft gefährlich werden. — Stegen, eine Insel mit drey hinter einander

sich erhebenden Bergen, die, mit Birken bewachsen, zu einem Säter oder Sennte benutzt werden. Hier wohnt der Prediger Simon Kildal, der durch Volksschriften um die Cultur der Nordländer sich so verdient gemacht hat. Allgemein, doch grundlos, ist in diesen Gegenden die Klage, daß die Sommer später anfingen und weniger warm wären, wie vormals. — Unter die Pfarre Lödingen auf Hindöe gehören mehrere ansässige Lappen.

c) Lofoden, eine lange Inselreihe, hoch und schneebedeckt, jenseit des Westfiords, der sich mit Ungestüm in die vielen Sunde hineindrängt. Zwischen den Bergen weiden Schaafe und Ziegen, auf ihnen hausen Bären. „In allen Sunden, sagt Herr v. Buch, zwischen Lofodens Inseln strömmt das Meerwasser wie in den stärksten und reißendsten Flüssen; deswegen führen auch die äußersten den Namen von Strömen, und da, wo der Fall der Ebbe sich nicht durch so lange Canäle ausdehnen kann, entsteht wirklich ein Katarakt,

der bekannte Malmström bey Mosken und Wäröe. Diese Ströme und dieser Fall ändern daher ihre Richtung viermal des Tages, je nachdem die Flut oder die Ebbe das Wasser fortreibt; aber eigentlich gefährlich, groß und erschreckend im Anblick wird Malström nur dann, wenn der Nordwestwind dem Ausfallen der Ebbe entgegenbläst. Dann streiten Wellen mit Wellen, thürmen sich auf, drehen sich in Wirbeln und ziehen Fische und Boote, die sich ihnen nähern, in den Abgrund herunter. Und auch nur dann hört man das Toben und Brausen des Stromes viele Meilen im Meer. Aber im Sommer giebt es solche heftige Winde nicht; der Strom ist dann wenig gefürchtet, und hindert die Gemeinschaft der Einwohner nicht, die auf Wäröe und Mosken wohnen." — Wäage, der Mittelpunct und Hauptort aller Fischereien im Norden, wo sich vom Januar bis April 4000 Fahrzeuge, mit 20000 Menschen bemannt, des Fischfanges wegen versammeln und nahe an 16 Mil-

lionen Kableaus oder große Dorſche, 600000 Thaler werth, erlegen. Man hat hier nie, wie in andern Küſtengegenden Norwegens, bemerkt, daß dieſer Fang periodiſch ab- oder zugenommen hätte. Auf vier Bänken verſammlen ſich die Fiſche, um zu laichen. Man fängt ſie am ſicherſten und zahlreichſten in den Maſchen großer Garne, aber auch mit den Angeln der auf dem Grunde liegenden Leinen, und mit Handſchnüren, die blos eine Angel haben. Auf Waage werden auch auf Gerüſten die Fiſche getrocknet. Für die Beherbergung der Fiſcher zur Zeit des Fanges iſt ſo ſchlecht geſorgt, daß ſie oft krank nach Hauſe kehren. — Röſt, die äußerſte Inſel Loſodens, mit grasreichen Felſenthälern, in welchen, ſich ſelbſt ernährend, im Winter und Sommer Schaafe wild herumlaufen; ihr Fleiſch iſt ganz mit Fett und Talg umwickelt und ihre Wolle vorzüglich. Dieſer entledigen ſie ſich ſelbſt auf alle Weiſe, wenn man verſäumt, ſie zu Anfange Mays zu ſcheeren. Der Federn und Vögel bemächtigen ſich die Einwohner mit großer

Gefahr in den Klippen, indem sie sich zu ihnen an einem Seile niederlassen, welches ihre Genossen oben festhalten.

2. Das Finnmarkische Amt, zu welchem, außer dem eigentlichen Finnmarken auch die Vogtey Senien und Tromsöe gehört.

a) Senien und Tromsöe. Senien besteht aus Inseln und festem Lande, durchschnitten von Seearmen, reichlich mit Waldung bewachsen, zum Theil mit Aeckern und Wiesen versehen, sehr günstig zur Fischerei. Die Fischarten sind Queit (Hellefkyndern), Langer und Sey. Diese werden getrocknet und gesalzen, nebst Thran, Vogelfedern und Talg nach Bergen verschifft. — Das Fareſield, ein schroffer Berg an der Küste, über 4000 Fuß hoch, wo schon in einem Drittheile der Höhe die Bäume in den Klüften aufhören. In dieser Gegend reift das Korn, trägt aber nur vierfältig. Der Viehzucht schaden die Bären. — Der Melangerfiord, in dessen Innern fleißige Guldbrandsdaler, Anhänger des

Schwärmers Hans Hauge sich niedergelassen haben und Ackerbau und Viehzucht mit glücklichem Erfolge betreiben. — Tromsöe, seit 1787 eine Inselstadt auf Muschelgrunde, mit etwa 150 Einwohnern. Zur hiesigen Kirche versammeln sich die Eingepfarrten wol 12 Meilen her, da sie sich denn hier in kleinen, deshalb erbaueten, aus einer Stube bestehenden Blockhäusern mehrere Tage sowol des Gottesdienstes als Handels wegen aufhalten. Der beschwerliche Zugang des Hafens wegen der Strömungen und die Verschuldung der Nordländer an die Kaufleute in Bergen haben, ungeachtet mancher, von der Regierung bewilligten Vortheile, bisher dem Aufkommen dieser Stadt im Wege gestanden. Tromsöe liegt unterm 69 Gr. 38 Min. N. Br., also gleich hoch mit Grönlands nördlichsten Colonien. Von der Mitte Mays bis Ende Julys, also volle zwey Monate, bleibt die Sonne über dem Horizont. Hier entzieht sie auch kein Fels im Osten und Westen, wie an andern Orten, auf mehrere Stunden

dem Anblick. — Der weitläuftige District Tromsöe ist größtentheils ein Eigenthum der Familie des Baron Petersen, der ihn von Friederich IV. kaufte. Schöne Birkenwälder erfüllen ihn. Auch giebt es es einige Sägemühlen. — Am Bakfiord und Reisfiord, wo es hinlänglich Holz giebt, haben sich flüchtige Quäner aus dem sonst Schwedischen Finnland niedergelassen; ein betriebsames Volk, welches Kartoffeln anbauet und Gerste mit Vortheil erzielt. Die von Schweden herreinziehenden Lappen schaden dem Landbau und der Viehzucht, letzterer, indem die Kühe kein Gras oder Heu berühren, auf welchem selbst vor Monaten der Fuß eines Rennthiers gestanden hat. Das Land im Innern der Fiorde, ist überhaupt gut angebaut. Im ruhigen Wasser spielen Wallfische. Man fischt die sich durch einen eigenthümlichen Geruch unterscheidende Lodde, Dorsch und Sey. — Jökulfield an der Grenze des eigentlichen Finnmarkens hat die nördlichsten Gletscher (Jökuls) in Europa. Die Fel-

sen zwischen Quänangerfiord und Reisfiord gleichen spitzen-Nadeln.

b) Finmarken, der nördlichste Theil Norwegens, welcher sind bogenförmig um das Russische Lappland herumzieht, mit einem Flächenraume von 1244 Quadratmeilen und einer Volksmenge von 7–8000, also 6 Menschen auf der Quadratmeile. Vor dem festen Lande, welches tief eindringende Fiorde, wie diejenigen von Alten, Porsanger und Váranger durchschneiden, liegt eine Menge größerer und kleinerer Inseln. Schroffe, mit ewigem Schnee bedeckte Felsenberge, mannigfaltig an Gestalt, erheben sich über 4000 Fuß auf den Inseln, an den Küsten. Von Südost aber tritt der Kölen als eine hohe Ebene, die nur in einzelne, 3000 Fuß hohe Spitzen sich erhebt, herein und verliert sich in Hügelketten. Hier entspringen die Flüsse Alten und Tana, die sich in das Eismeer münden, in unzählige Ströme und Bäche. Moräste und Seen erfüllen das Land. Die mittlere

Temperatur des Klimas ist der Gefrierpunkt. Heftig wüthen die Stürme aus Nordwest. Auf mancher Insel ruhet ein dichter, nur selten von der Sonne zerrissener Nebelschleier. Fichten wachsen nicht mehr, geschweige Korn, nur Zwergbirken und Bergweiden. Rennthiermoos und Moltebeeren (rubus chamaemorus) bedekken die Ebenen. Ganz anders ist jedoch der Anblick der innern Fiorde, wo drey Monate hindurch ein warmer Sommer mit beständiger Heiterkeit des Himmels seine Segnungen verbreitet und die Natur in reizender Mannigfaltigkeit Hoheit mit Anmuth verbindet. In den unfreundlichsten Gegenden wohnen des Fischfanges wegen Normänner; in den schönern treiben fleißige Quäner, durch frühere Kriege aus ihren Sitzen in Finnland verscheucht, Ackerbau und Viehzucht mit Erfolg. Vom Kölen steigen Lappen herunter. Die Wohnungen dieser drey verschiedenen Völker bestehen durchgehends, der Kälte und des Sturmes wegen, aus

Predigten, die auf Norwegisch gehalten werden, auf der Stelle ins Lappische zu übersetzen.

Vardöehuus, Europas nördlichste Festung neben einem Orte mit Stadtgerechtigkeit, von wo zur Zeit des Krieges zwischen England und Dännemark Russisches Korn bis Kopenhagen geschickt worden ist. Die Besatzung ist unbedeutend, aber zur Behauptung der Grenzen Norwegens in diesen Gegenden nothwendig.

Nordkap und Nordkyn, Europas nördlichste Vorgebirge unterm 71 Grad Polhöhe.

VI.

Artikel der Norwegische Aus- und Einfuhr.

1. Ausfuhr.

a) Erzeugnisse der Wälder, hauptsächlich nach England und Holland:

Balken, Bretter, Latten und Tonnenbänder.

Theer und Pech.

Holzkohlen.

Salzwaaren.

Fertige Schiffe und Böte.

Farbenpigmente.
Offizinelle Mose und Kräuter.
Waldbeeren, als Tylte-, Thrane- und Moltebeeren, eingemacht.

b) Erzeugnisse der Berge nach dem westlichen Europa, Dännemark und Deutschland:
Eisen, Stangen- und Gußeisen, eiserne Oefen, Kochgeschirr, Verzierungen ꝛc.
Kupfer.
Bley.
Glas, Blaufarbe, Allaun.
Marmor, Edelstein, Magnet.

c) Erzeugnisse des Meeres nach dem westlichen und südlichen Europa:
Kabliau, zubereitet als Rothscheer, Stockfisch, Klippfisch, Rundfisch ꝛc.
Fischthran.
Heering und Anschovis.
Rav und Rekling.
Hummern, frisch.
Makrelen, eingemacht.
Lachse und Lachsforellen.

Sey und andre Fischarten: theils geräuchert, theils getrocknet, theils gesalzen.

) Erzeugnisse aus zahmen und wilden Thieren, nach dem Westen und Süden:

Butter, Käse, Talg.

Gesalzenes Fleisch.

Pferde (Norbacks).

Rindshäute.

Felle von Schafen, Böcken, Ziegen,

— — Bären,

— — Wölfen,

— — Füchsen,

— — Vielfrasen,

— — Biebern,

— — Mardern und Fischottern,

— — Hasen,

— — Eichhörnchen,

— — Hermelinen,

— — Rennthieren,

— — Seehunden.

Vogelwild, Auerhähne, Birkhüner ꝛc. nach Kopenhagen.

Federn und Duhnen.

Bockshörner.

2. Einfuhr.

Korn, Rogken, Weizen, Gerste, Buchweizen, aus Dännemark, Deutschland und Rußland.

Heu und Gartengewächse, aus Dännemark und Holland.

Wein und Südfrüchte aus Frankreich und Spanien.

Brantewein aus Dännemark.

Reis, Rum und Arak aus England.

Salz aus Spanien und Portugal.

Gesalzenes Fleisch, Butter und Käse aus Dännemark und Holland für das südliche Norwegen.

Tuch, Zeug, Modewaaren, aus England, Holland und Deutschland.

Stahlwaaren aus England.

Papier, und andre Kramwaaren aus Holland und England.

Kaffee, Zucker, Gewürze, Taback.

VII.

Meilenzeiger nach den Städten Norwegens.

Vom Swineſund nach Frederikshald . . 1½ Norw. Meile.
Von Frederikshald nach Frederiksſtad . . 3 — —
Von Frederiksſtad nach Moß 2¾ — —
Von Moß nach Chriſtiania 6¾ — —

14 Meilen.

Von Chriſtiania nach Drammen . . . 4 Norw. Meil.
Von Drammen nach Laurwig 9¼ — —
Von Laurwig nach Brewig 2¼ — —

Von Brewig nach Porsgrund	. .	1½	Norw. Meil.
Von Porsgrund nach Skeen		½	— —

Von Drammen nach Kongsberg	. . .	5	Norw. Meil.
Von Kongsberg nach Holmestrand	. .	7	— —
Von Holmestrand nach Moß		2¼	— —
Von Moß nach Tönsberg		3½	— —
Von Tönsberg nach Laurwig		3	— —
Von Laurwig nach Kragerö		3¾	— —
Von Kragerö nach Oester-Risöer	. .	2	— —
Von Oester-Risöer nach Arendal	. .	5	— —
Von Arendal nach Christiansand	. .	6¾	— —
Von Christiansand nach Mandal	. .	4	— —
Von Mandal nach Farsund		4¼	— —
Von Farsund nach Eggerö		6½	— —

Von Eggerde nach Stavanger . .	8	Norw.	Meil.
Von Stavanger nach Bergen . .	16	—	—
Von Bergen nach Molde	31⅗	—	—
Von Molde nach Christiansund	8	—	—
Von Christiansund nach Drontheim .	15	—	—
Von Drontheim nach Christiania . .	56	—	—
Von Christiania nach Bergen . .	55⅞	—	—

Anhang.

VIII.

Grundgesetz des Königreichs Norwegen.

Die Constitution von Norwegen, welche von den Deputirten des Reichstages zu Eidswold entworfen wurde, ist durch die am 14ten August zwischen dem Kronprinzen von Schweden und der Norwegischen Regierung geschlossenen Convention nicht aufgehoben, im Gegentheil durch den König von Schweden vorlaufig bestätigt worden.

A. Ueber die Staatsform und Religion. §. 1. Das Königreich Norwegen ist ein freies, unabhängiges und untheilbares Reich. Seine Regierungsform ist eingeschränkt und erblich monarchisch. §. 2. Die evangelisch-lutherische Religion bleibt die öffentliche Staats-Religion. Die Einwohner, welche sich zu derselben bekennen, sind verpflichtet, ihre Kinder darin zu erziehen. Jesuiten- und Mönchsorden sollen nicht geduldet werden. Juden werden auch fernerhin vom Eintritt in das Reich ausgeschlossen. B. Von der ausübenden Macht, dem Könige und der Königlichen Familie. §. 3.

Die ausübende Macht gehört dem Könige; sein Titel ist: Wir — von Gottes Gnaden und durch die Constitution des Reichs Norwegen König. §. 4. Die Person des Königs ist heilig; er kann nicht angeklagt oder zur Verantwortung gezogen werden. Die Verantwortlichkeit fällt auf seinen Rath. §. 5. Die Erbfolge ist lineal und agnatisch, so das nur Mann vom Mann die Krone erben kann. Die nähere Linie geht vor der entferntern und die ältere Linie vor der jüngern. §. 6. Die männlichen, in gesetzlicher Ehe erzeugten Leibeserben des erwählten Königs sind zur Nachfolge berechtigt, nach der Ordnung welche der vorige §. vorschreibt, so daß das Reich immer ungetheilt bei Einem bleibt, wogegen die übrigen Prinzen, an die die Krone durch Erbschaft kommen kann, sich mit der ihnen vom Groß-Dinge (Stor-Tinget oder Reichsversammlung) zugestandenen Apanage begnügen müssen, bis die Erbordnung an sie kömmt. §. 7. Wenn ein zu Norwegens Krone erbberechtigter Prinz geboren wird, so sollen seine Namen und seine Geburtszeit dem zuerst zu haltenden Groß-Dinge zu erkennen gegeben und in dessen Protocoll aufgezeichnet werden. §. 8. Unter die Erbberechtigten werden auch die Ungebornen gerechnet, die gleich ihre gebührende Stelle in der Erblinie einnehmen, wenn ein solcher nach dem Tode des Vaters zur Welt kommt. §. 9. Ist kein erbberechtigter Prinz verhanden, so kann der König dem Groß-Dinge seinen Nachfolger vorschlagen welcher den Vorschlag entweder annimmt oder verwirft. §. 10. Der König ist mündig, wenn er sein 20stes Jahr vollendet hat. Sobald er in sein 21stes Jahr getreten ist, erklärt er sich öffentlich für mündig. §. 11. Sobald der König als mündig die Regierung antritt, legt er vor dem Groß-Dinge folgenden Eid ab: Ich gelobe und schwöre das Königreich

Norwegen regieren zu wollen in Uebereinstimmung mit seiner Constitution und seinen Gesetzen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort! Ist zu der Zeit kein Groß-Ding versammelt, so wird der Eid schriftlich im Staatsrathe niedergelegt und vom Könige auf dem ersten Groß-Dinge feierlich wiederholt. §. 12. Die Krönung und Salbung des Königs geschieht, nachdem er mündig geworden, in der Drontheimer Domkirche zu der Zeit und mit den Ceremonien, welche er selbst festsetzt. §. 13. Der König soll stets innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Reichs wohnen und darf sich ohne die Einwilligung des Groß-Dinges nicht 6 Monate auf einmal ausser demselben aufhalten, wenn er nicht für seine Person das Recht an die Krone verloren haben will. §. 14. Der König darf keine andere Krone oder Regierung ohne die Einwilligung des Groß-Dinges annehmen, wozu zwei Drittel der Stimmen erfordert werden. §. 15. Der König muß die evangelisch-lutherische Religion stets bekannt haben, und sich zu ihr bekennen, sie aufrecht erhalten und beschützen. §. 16. Der König ordnet allen öffentlichen Kirchen- und Gottesdienst, alle Vereinigungen und Versammlungen in Religionssachen an und sieht darauf, das die Religionslehrer die ihnen vorgeschriebene Normen befolgen. §. 17. Der König kann Verfügungen, betreffend den Handel, Zölle, Nahrungszweige und Polizei geben und aufheben; doch müssen sie nicht gegen die Constitution und die vom Groß-Dinge gegebenen Gesetze streiten. Sie gelten provisorisch bis zum nächsten Groß-Dinge. §. 18. Der König läßt im allgemeinen die Schatzungen und Abgaben eintreiben, welche der Groß-Ding auferlegt. §. 19. Der König wacht darüber, daß das Eigenthum und die Regalien des Staats auf die vom Groß-Dinge bestimmte und für das Gemein-

wesen nützliche Weise verwaltet werden. §. 20. Der König hat das Recht im Staatsrathe Verbrecher zu begnadigen, nachdem das Urtheil des höchsten Gerichts erfolgt, und sein Bedenken eingegangen ist. Der Verbrecher hat die Wahl, ob er die Gnade des Königs annehmen oder sich der zuerkannten Strafe unterwerfen will. In denen Sachen, die das Odels-Dinge vor das Reichsgericht bringen läßt, kann keine andere Begnadigung als Befreiung von der zuerkannten Lebensstrafe Statt finden. §. 21. Der König wählt und bestellt, nachdem er seine Staatsräthe gehört hat, alle Civil-, Geistliche- und Militair-Beamten. Diese schwören der Constitution und dem Könige Treue und Gehorsam. Die Königlichen Prinzen dürfen keine Civil-Aemter bekleiden. §. 22. Die Mitglieder der Staatsräthe und die Beamten, die bei seinen Comtoiren angesetzt sind, Gesandte und Consuln, civile und geistliche Ober-Obrigkeits-Personen, Chefs von Regimentern und andern Militair-Corps, Commandanten in Festungen und Oberbefehlshaber auf Kriegsschiffen können ohne vorhergehendes Urtheil vom Könige beabschiedigt werden, nachdem er darüber das Bedenken das Staasraths eingezogen hat. In wie weit den so beabschiedigten Beamten Pensionen zuzugestehen sind, muß auf dem obersten Groß-Dinge ausgemacht werden. Inzwischen genießen sie ⅔ ihrer vorherigen Gage. Andere Beamte können vom Könige nur suspendirt werden und müssen sodann gleich vor den Richterstühlen zu Verantwortung gezogen, dürfen aber nicht ohne Urtheil abgesetzt noch auch wider ihren Willen versetzt werden. §. 23. Der König kann, wenn er will, Orden als Belohnung für ausgezeichnete Verdienste, die öffentlich bekannt gemacht werden müssen, ertheilen, aber keinen andern Rang und Titel, als den, den jedes Amt mit

ſich führt. Die Orden befreien nicht von den gemeinſchaftlichen Pflichten und Laſten des Staatsbürgers, geben auch keinen vorzüglichen Anſpruch auf Staatsämter. Beamte, die in Gnaden beabſchiedigt werden, behalten Titel und Rang ihres vorigen Amts. Keinem dürfen für die Folge perſönliche oder vermiſchte erbliche Rechte zugeſtanden werden. §. 24. Der König erwählt und beabſchiedigt ſeinen Hofſtaat und ſeine Hofbedienten nach eigenem Gutdünken. Um dieſe zu beſolden und ſeinen Hof zu halten, wird ihm vom Groß-Dinge eine paſſende jährliche Summa zugeſtanden. §. 25. Der König hat den Oberbefehl über die Land- und Seemacht des Reichs. Sie darf nicht in den Dienſt einer fremden Macht überlaßen und kein fremdes Kriegsvolk, ausgenommen Hülfstruppen gegen feindlichen Ueberfall, können in das Reich gebracht werden, ohne Einwilligung des Groß-Dinges. §. 26. Der König hat das Recht die Truppen zuſammenzurufen, Krieg anzufangen und Frieden zu ſchließen, Bündniße einzugehen und aufzuheben, Geſandte abzuſenden und anzunehmen. §. 27. Die Regierung iſt nicht zur Anwendung militairiſcher Macht gegen die Mitglieder des Staats berechtigt, als nach den in der Geſetzgebung beſtimmten Formen und wenn eine Verſammlung die öffentliche Ruhe ſtörend, ſich nicht augenblicklich trennen ſollte, nachdem die Artikel in den Landesgeſetzen, welche den Aufruhr betreffen, von der Civil-Obrigkeit dreimal laut vorgeleſen ſind. §. 28. Der König erwählt ſelbſt einen Rath von Norwegiſchen Bürgern, die nicht jünger als 30 Jahre ſind. Dieſer Rath ſoll mindeſtens aus 5 Mitgliedern beſtehen. Um Sitze im Staatsrathe einzunehmen, kann der König außer ihnen, bei außerordentlichen Gelegenheiten, andere Norwegiſche Bürger berufen, nur keine Mitglieder des Groß-Dinges. Die Geſchäfte vertheilt

er unter sie so wie er es für dienlich erachtet. Vater und Sohn oder zwei Brüder dürfen nicht zu gleicher Zeit Sitz im Staatsrathe haben. §. 29. Alle Staatsräthe sollen, wenn sie keine gesetzliche Verhinderung haben, im Staatsrathe gegenwärtig seyn und soll dort kein Beschluß gefaßt werden, wenn nicht über die Hälfte der Mitglieder zugegen ist. §. 30. Vorstellungen wegen Amtbesetzungen oder anderer Sachen von Wichtigkeit (diplomatische und eigentlich militairische Commando-Sachen allein ausgenommen) sollen im Staatsrathe von dem Mitgliede vorgetragen werden, zu dessen Fach sie gehören und die Sachen von demselben übereinstimmend mit dem vom Könige im Staatsrathe gefaßten Beschluß expedirt werden. §. 31. Verbietet ein gesetzmäßiges Hinderniß einem Staatsrathe zu erscheinen und die Sachen vorzutragen, welche zu einem Fache gehören, so sollen diese von einem andern Staatsrathe, den der König dazu constituirt, vorgetragen werden. Werden so viele durch gesetzlichen Vorfall verhindert im Staatsrathe zu erscheinrn, das nicht mehr als die Hälfte der bestimmten Anzahl von Mitgliedern gegenwärtig ist, so sollen andere Beamte vom Könige dazu constituirt werden den Sitz im Staatsrathe einzunehmen. §. 32. Im Staatsrathe wird über alle dort verhandelte Sachen Protocoll geführt. Jeder, der Sitz im Staatrathe hat, ist verpflichtet mit Freimüthigkeit seine Meinung zu sagen, welche der König zu hören verbunden ist. Allein es ist ihm vorbehalten, den Beschluß nach seinem eigenem Gutdünken zu fassen. Findet ein Mitglied des Staatsraths, das der Beschluß des Königs gegen die Staatsform oder Reichsgesetze streitet, oder augenscheinlich für das Reich schädlich ist, so ist es seine Pflicht, kräftige Vorstellungen dagegen zu machen und seine Meinung im Protocoll beizufügen. Der, der nicht dergestalt protestirt hat, wird als einig

mit dem Könige betrachtet und ist dafür verantwortlich, so wie es nachher bestimt wird. §. 33. Der Staatsrath, der dem auswärtigen Departement vorsteht, muß ein eigenes Protocoll haben, worin die Sachen eingeführt werden, welche von der Natur sind, daß sie nicht dem versammelten Staatsrathe vorgelegt werden müssen. Uebrigens gelten in diesem Falle dieselben Bestimmungen, welche in §. 32. festgesetzt sind. §. 34. Alle Beschlüße und Befehle der Regierung werden stets im Namen des Königs ausgestellt. §. 35. Alle vom Könige ausgefertigten Befehle und officiellen Briefe, militairische Commando-Sachen ausgenommen, sollen von dem contrasignirt werden, der zufolge seines Postens als Beamter die Sache vorgetragen hat, da er für die Uebereinstimmung der Expedition mit dem Protocoll, worin die Resolution angeführt ist, verantwortlich seyn muß. §. 36. Der nächste Thronerbe führt, wenn er der Sohn des regierender Königs ist, den Namen Kronprinz zu Norwegen. Die übrigen, die zur Krone erbberechtigt sind, werden Prinzen und die Königlichen Töchter Prinzessinnen genannt. §. 37. Sobald der Thronerbe sein 18tes Jahr vollendet hat, ist er berechtigt Sitz im Staatsrathe einzunehmen, doch ohne Stimme oder Verantwortnng. §. 38. Kein Prinz von Geblüt darf das Königreich verlassen, sich vermählen oder in fremde Dienste begeben ohne Erlaubniß des Königs. Handelt er dagegen, so hat er sein Recht zur Krone verbrochen. §. 39. Die Königlichen Prinzen und Prinzessinen sollen für ihre Sache keinem andern als dem Könige oder demjenigen, den er zum Richter über sie anordnet verantwortlich seyn. §. 40. Ist der Thronerbe abwesend beim Tode des Königs, so muß er, wenn nicht unausweichliche Hindernisse dies verbieten, binnen 6 Monaten nachdem ihm der Todesfall zu erkennen gegeben ist, sich im

Reiche einfinden, oder er hat für seine Person das Recht zur Krone verlohren. §. 41. Ist der nächste Thronerbe beim Tode des Königs unmündig, so führt die verwittwete Königinn, wenn sie des Königs leibliche Mutter ist, so lange sie Wittwe bleibt, die Regierung im Verein mit dem Staatsrath, bis der König mündig wird. Giebt es keine solche verwittwete Königin, so führt der nächste erbberechtigte Prinz, der vermählen über 25 Jahr alt ist, die Regierung auf dieselbe Weise mit dem Namen Regent. Ist die Regentschaft an einem erntfernteren in der Erbordnung gefallen, weil der nähere nicht vollmündig ist, so soll der erstere diese dem letztgenannten abstehen, sobald dieser sein 25stes Jahr erreicht hat. In diesem Falle werden die Beschlüsse im Statsrath nach Mehrheit der Stimmen gefaßt, und hat die verwittwete Königinn oder der Regent 2 Stimmen. §. 42. Giebt es keinen solchen vollmündigen Prinzen, so führt der Staatsrath die Regentschaft im Verein mit den Männern, welche das Groß-Ding anzuordnen für nöthig finden möchte, unter der Verantwortung nach §. 45. Der erste unter den Mitgliedern des Staatsraths hat dann den Vorsitz und 2 Stimmen. §. 43. Die in §. 42 festgesetzten Bestimmungen gelten gleichfalls für den Fall, daß der König durch Schwäche der Sinne oder des Körpers zur Regierung untüchtig werden, oder aus dem Reiche abwesend seyn sollte. §. 44. Diejenigen, welche nach dem angeführten während der Unmündigkeit des Königs oder wenn er auf andere Art ausser Stand zu regieren ist, der Regierung vorstehn, sollen vor dem Groß-Dinge, jeder für sich, folgenden Eid ablegen: Ich gelobe und schwöre, der Regierung, in Uebereinstimmung mit der Constitution und den Gesetzen, vorstehen zu wollen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort! §. 45. Sobald ihre

Staatsverwaltung aufhört, sollen sie dem Könige und dem Groß-Dinge Rechenschaft über dieselbe ablegen. § 46. Beym Tode des Königs, oder in dem Falle, in dem eine Regentschaft anzuordnen ist, soll ein außerordentliches Groß-Ding sogleich vom Staatsrathe oder den andern Beikommenden zusammen gerufen werden. Erfüllt der Staatsrath diese Pflicht nicht binnen 4 Wochen, so wird die Zusammenberufung von dem Justitiar und den Verordneten zum höchsten Gericht besorgt. §. 47. Die Sorge für die Erziehung des unmündigen Königs soll, wenn sein Vater desfals keine schriftliche Bestimmung hinterlassen hat, gewissen vom Groß-Dinge ernannten Männern, im Verein mit der Königlichen Wittwe, wenn sie seine leibliche Mutter ist, überlassen werden, mit Ausschluß des nächsten Thronerben, seiner Leibeserben, und der übrigen zum Staatsrathe und zur Regentschaft Angeordneten. §. 48. Wenn der männliche Königsstamm ausgestorben und kein Thronfolger erwählt ist, so wird das Groß-Ding sogleich auf die im §. 45. vorgeschriebene Weise zusammen gerufen, um einen neuen König zu erwählen. Inzwischen wird es mit der ausübenden Macht nach §. 42 gehalten.

C. Vom Bürgerrechte und der gesetzgebenden Macht. §. 49. Das Volk übt die gesetzgebende Gewalt durch das Groß-Ding aus, welches aus 2 Abtheilungen besteht, dem Lagthing und dem Odelsthing. §. 50. Stimmeberechtigte sind nur die Norwegischen Bürger, die das 25ste Jahr vollendet haben, im Lande 5 Jahre ansäßig waren und a) Beamte waren oder sind, b) matriculierten Landbesitz haben, oder auf länger als 5 Jahre gepachtet haben, c) Bürger einer Stadt sind oder in einer Stadt oder Flecken (Kiöbstäd und Ladestaed) Hof- oder Grundbesitz haben, dessen Werth sich mindestens auf 300 Rthlr. S. W. (circa über 100 Speciesthaler jetzt)

ıuft. §. 51. Binnen 6 Monaten nach der An-
ıne dieſer Conſtitution ſoll in jeder Stadt vom Ma-
rat und in jedem Kirchſpiel vom Vogt und Prediger
: Zählung aller ſtimmberechtigten Einwohner
genommen werden. Die Veränderungen, welche
e nachher erleiden möchte, werden ohne Aufſchub
den desfallſigen Verzeigniſſen angeführt. Jeder
, ehe er darin aufgeführt wird, öffentlich vor dem
nge (dem Gerichte) der Conſtitution Treue ſchwö-
. § 52. Das Stimmrecht wird ſuſpendirt: a) bei
Anklage wegen Verbrechen vor dem Dinge, b) bei
Unwürdigkeits-Erklärung, c) bei Fallitten, bis die
äubiger volle Bezalung erhalten haben, wo nicht der
lit durch Feuersbrunſt oder ein anderes erweisliches und
)t ihm zuzurechnendes Unglück verſchuldet iſt. §. 53.
s Stimmrecht geht verlohren: a) durch die Verur-
ilung zum Zuchthauſe, der Sklaverey oder entehren-
Strafe, b) wenn man ohne Einwilligung der Re-
rung in den Dienſt einer fremden Macht geht, c)
nn man das Bürgerrecht in einem fremden Staate
)irbt, d) wenn man überwieſen wird, Stimmen
auft, ſeine eigene Stimme verkauft, oder in mehr
einer Wahlverſammlung geſtimmt zu haben. §. 54.
ıhl- und Diſtricts-Verſammlungen werden jedes
Jahr gehalten. Sie müſſen vor Ausgang des Je-
ıbers beendigt ſeyn. §. 55. Wahlverſammlungen
:den auf dem Lande in der Hauptkirche des Kirch-
:ls, in den Städten in der Kirche, dem Rathhauſe
r einem andern dazu paſſendem Orte gehalten. Sie
:den auf dem Lande vom Kirchſpielsprediger und ſei-
ı Mithelfern, in den Städten von ihrem Magiſtrat
) Vorſtehern gehalten. Streitigkeiten über das
immrecht werden von den Vorſtehern der Verſamm-
g ausgemacht, von deren Erkenntniß man ſich an
Großding wenden kann. §. 56. Ehe die Wahlen

beginnen, soll die Constitution laut verlesen werden, in den Städten von der ersten Magistratsperson, auf dem Lande vom Prediger. § 57. In den Städten wird ein Wähler für jede 50 Stimmberechtigte Einwohner ernannt. Diese Wähler versammeln sich 8 Tage darauf an einer von der Obrigkeit bestimmten Stelle, und ernennen, entweder aus ihrer Mitte oder unter den übrigen Stimmberechtigten in ihrem Wahldistrict ein Viertheil ihrer eigenen Anzahl, um auf dem Großding zu erscheinen, oder Sitze einzunehmen, so daß 3 bis 6 einen wählen, 7 bis 10 zwey, 11 bis 14 drey, 15 bis 18 viere, als die höchste Anzahl, welche eine Stadt hinsenden darf. Hat ein Stadt weniger als 150 stimmberechtigte Einwohner, so sendet sie ihre Wähler zur nächsten Stadt, um in Vereinigung mit den Wählern derselben zu stimmen und werden beyde Städte wie ein District angesehen. §. 58. In jedem Kirchspiel auf dem Lande ernennen die stimmberechtigten Einwohner in Verhältniß ihrer Anzahl, Wähler, dergestalt; bis 100 wählen einen, 100 bis 200 zwei, 200 bis 300 drei und so weiter in demselben Verhältniß. Diese Wähler versammeln sich einen Monat darauf in einem vom Amtmann dazu bestimmten Orte, und ernennen dann entweder aus ihrer eigenen Mitte oder unter den übrigen Stimmberechtigten im Amte ein Zehntel ihrer eigenen Anzahl, um auf dem Großdinge zu erscheinen und Sitze einzunehmen, so das 5 bis 14 einen wählen, 15 bis 24 zwei, 25 bis 34 drei, 35 und darüber vier, welches die größte Anzahl ist. §. 59. Die im §. 57. und 58. festgesetzten Bestimmungen gelten bis zum nächsten Großdinge. Findet man denn, daß die Repräsentanten der Städte mehr oder minder als ein Drittel der Repräsentanten des ganzen Reichs ausmachen, so muß der Großding, für die Zukunft diese Bestimmungen so verändern, daß die Repräsen-

tanten der Städte ſich zu denen des Landes verhalten wie 1 zu 2, und darf die Zahl der Repräſentanten im Ganzen nicht wenker als 75 und nicht mehr als 100 betragen. §. 60. Die im Reiche anweſenden Stimmberechtigten, die nicht erſcheinen können wegen Krankheit, Militairdienſt oder andern geſetzmäßigen Verhinderungen, können ſchriftlich ihre Stimmen an diejenigen ſenden, welche den Wahlverſammlungen vorſtehen, ehe dieſe beendigt ſind. §. 61. Keiner kann zum Repräſentanten erwählt werden, wenn er nicht 30 Jahr alt iſt und ſich 10 Jahre im Reich aufgehalten hat. §. 62. Die Mitglieder des Staatsraths und die Beamten, welche bey ſeinen Comtoiren angeſtellt ſind, oder Hofbediente und Penſioniſten deſſelben, können nicht zu Repräſentanten erwählt werden. §. 63. Jeder, der zum Repräſentanten erwählt wird, iſt verpflichtet die Wahl anzunehmen, wenn er nicht daran durch einen Vorfall verhindert wird, den die Wahler als geſetzlich anerkennen, deſſen Erkenntniß der Beurtheilung des Großdinges unterworfen werden kann. Derjenige, welcher 2 auf einander folgende Male als Repräſentant auf dem ordentlichen Großdinge erſchienen iſt, iſt nicht verpflichtet die Wahl zum folgenden ordentlichen Großdinge anzunehmen. Wird ein Repräſentant durch einen geſetzmäßigen Vorfall gehindert, auf dem Großdinge zu erſcheinen, ſo tritt derjenige, welcher nach ihm die meiſten Stimmen hat, an ſeine Stelle. §. 65. Sobald die Repräſentanten erwählt ſind, werden ſie mit einer Vollmacht verſehen, die auf dem Lande von der Oberobrigkeit, in den Städten vom Magiſtrate, ſo wie von ſämmtlichen Wählern unterſchrieben iſt, zum Beweiſe dafür, daß ſie auf die durch die Conſtitution vorgeſchriebene Art erwählt ſind. Die Geſetzmäßigkeit dieſer Vollmachten wird vom Großdinge beurtheilt. §. 66. Jeder Repräſentant iſt berechtigt, zum Erſatz der Reiſe-

umkoſten nach und von dem Groſsdinge und für den Unterhalt in der Zeit, wo er ſich daſelbſt aufhält, aus der Staatscaſſe das Geld ſich zahlen zu laſſen. §. 66. Die Repräſentanten ſind auf ihrer Reiſe nach und von dem Groſsdinge, ſo wie während ihrem dortigen Aufenthalte, von perſönlicher Haft befreit, wenn ſie nicht in öffentlichen Verbrechen ertappt werden; auch können ſie nicht, auſſer den Verſammlungen des Groſsdinges, für ihre dort geäuſſerten Meinungen zur Verantwortung gezogen werden; nach der dort angenommenen Ordnung iſt jeder ſich zu richten verpflichtet. §. 67. Die auf vorſtehende Weiſe erwählten Repräſentanten machen das Groſsding des Königreichs Norwegen aus. §. 68. Daſs Groſsding wird gewöhnlich am erſten Wochentage im Februarmonat jedes 3ten Jahrs in der Hauptſtadt des Reichs eröffnet, wo nicht der König aus dem Grunde von außerordentlichen Umſtänden, wie feindlichen Einfall oder anſteckende Krankheiten, eine andere Stadt dazu beſtimmt. Eine ſolche Beſtimmuug muß dann zeitig bekannt gemacht werden. §. 69. In außerordentlichen Fällen hat der König das Recht, das Groſsding außer der gewöhnlichen Zeit zu berufen. Der König ſtellt ſodann eine Bekanntmachung aus, die in den Kirchen aller Stiftsſtädte mindeſtens 6 Wochen ehe die Mitglieder des Groſsdings am beſtimmten Orte erſcheinen ſollen, zu verleſen iſt. §. 70. Ein ſolches außerordentliches Groſsding wird vom Könige aufgehoben, wenn er es für gut findet. §. 71. Die Mitglieder des Grosdings fugiren als ſolche in 3 auf einander folgenden Jahren, ſowohl bei den ordentlichen als außerordentlichen Groſsdingen, die inzwiſchen gehalten werden. §. 72. Wird ein außerordentliches Groſsding noch zu der Zeit gehalten, wo das ordentliche zuſammentreten ſoll, ſo hört die Wirkſamkeit des erſtern auf, ſobald das letztere verſammelt iſt. §. 73. Keins der

igs kann gehalten werden, wenn nicht mindeſtens
iner Mitglieder zugegen ſind. §. 74. Sobald das
ßding ſich conſtituirt hat, eröfnet der König oder
enige, welchen er dazu beſtellt hat, ſeine Verhand-
gen mit einer Rede, worin er es vom Zuſtande des
chs und den Gegenſtänden unterrichtet, worauf er
nders die Aufmerkſamkeit des Großdinges hinzulei-
wünſcht. Keine Deliberation darf in Gegenwart
Königs ſtatt finden. Das Großding erwählt unter
ien Mitgliedern ein Viertel, die das Lag:Ding
machen, die andern $\frac{3}{4}$ machen das Odels:Ding
. Jedes Ding hält ſeine Verſammlungen geſon-
t und ernennt ſeinen eigenen Präſidenten und Se-
air. §. 75. Es kommt dem Großding zu, a) Ge-
: zu geben und aufzuheben, Schatzungen, Abgaben,
le und andere öffentliche Laſten aufzulegen, welche
) nicht länger als bis zum 1ſten July des Jahrs
en, wo ein neues ordentliches Großding verſammelt
wenn ſie nicht von dieſem ausdrücklich erneuert
den, b) Anleihen auf den Staatscredit zu eröffnen,
die Aufſicht über das Geldweſen des Reichs zu füh-
, d) die zu den Staatsausgaben nöthigen Geld-
mmen zu bewilligen, e) zu beſtimmen, wie viel dem
nige jährlich zu ſeinem Hofſtaate ausbezahlt werden
und die Appanage der Königlichen Familie zu beſtim-
n, welche jedoch nicht in feſtem Eigenthum beſtehen
f, f) ſich das Protocoll des Staats und aller öffent-
en Einberichtigungen und Papiere, eigentliche mili-
iſche Commando-Sachen ausgenommen, vorlegen
aſſen, g) ſich die Bündniſſe und Tractaten vorle-
zu laſſen, die der König mit fremden Mächten ein-
angen iſt, mit Ausnahme von geheimen Artikeln,
che jedoch nicht gegen die öffentlichen ſtreiten dürfen.
jeden vorzufordern, um in Staatsſachen vor dem-
en zu erſcheinen, mit Ausnahme des Königs und der

Königlichen Familie, doch gilt dieſe Ausnahme nicht für die Königlichen Prinzen, in ſo fern ſie Beamte ſeyn möchten, i) die mittlerweile ergangenen Gage- und Penſionsliſten zu revidiren, und darin die Veränderungen zu machen, die ſie für nöthig erachten. k) 5 Reviſoren zu ernennen, die jährlich die Rechnungen des Staats durchſehen und Extracte daraus durch den Druck bekannt machen ſollen, welche Rechnungen desfalls dieſen Reviſoren 1 des Jahr vor dem 1ſten July zuzuſtellen ſind, l) Fremde zu naturaliſieren § 76. Jedes Geſetz ſoll zuerſt auf dem Odels-Ding vorgeſchlagen werden, entweder von ſeinen eigenen Mitgliedern, oder von der Regierung durch einen Staatsrath. Iſt der Vorſchlag daſelbſt angenommen, ſo wird er dem Lag-Dinge zugeſendet, welches ihm entweder behält oder ihn verwirft, und im letzten Falle mit beigefügten Anmerkungen zurückſendet. Dieſe werden beim Odels-Dinge in Erwägung gezogen, welches entweder den Geſetzvorſchlag hinlegt oder ihn an das Lag-Ding ſendet, mit oder ohne Veränderung. Wenn ein Vorſchlag vom Odels-Dinge zweimal dem Lag-Dinge vorgelegt und zum zweitenmal von dort mit einer Abweiſung zurückgeſendet iſt, ſo tritt das ganze Groß-Ding zuſammen, und der Vorſchlag wird durch zweidrittel ſeiner Stimmen ausgemacht. Zwiſchen jeder ſolcher Deliberation müſſen wenigſtens 3 Tage hingehen. § 77. Wenn das Lag-Ding oder das verſammelte Groß-Dinge einen vom Odels-Dinge vorgeſchagenen Beſchluß gebilligt haben, ſo wird er durch eine Deputation von beiden Abtheilungen des Groß-Dinges an den König mit dem Erſuchen ſeiner Sanction geſchickt. §. 78. Billigt der König den Beſchluß, ſo verſieht er ihn mit ſeiner Unterſchrift, wodurch er Geſetz wird; billigt er ihn nicht, ſo ſendet er ihn dem Odelsdinge mit der Erklärung zurück, daß er für jetzt

nicht dienlich finde, den Beschluß zu sanctionieren. §. 79. Der Beschuß muß in diesem Falle vom damals versammelten Groß-Ding dem Könige vorgelegt werden, der sich auf dieselbe Art zu verhalten, wenn das nächste ordentliche Groß-Ding denselben Beschluß aufs neue vorlegt. Wird er aber auch von dem dritten Groß-Dinge, nachdem er wieder erwogen ist, wieder von beiden Dingen unverändert angenommen und dann dem Könige mit dem Begehren vorgelegt, daß Sr. Majestät einem Beschlusse, den das Groß-Ding nach der reiflichsten Ueberlegung für heilsam erachtet, Ihre Sanction nicht verweigern wollen, so wird er Gesetz, wenn auch die Sanction des Königs nicht erfolgt, ehe das Groß-Ding aus einander geht. §. 80. Das Groß-Ding bleibt versammelt, so lange es dies vor nöthig hält, jedoch nicht über 3 Monate, ohne Erlaubniß des Königs. Wenn es, nachdem es seine Geschäfte beendigt hat, oder die bestimmte Zeit hindurch versammelt gewesen ist, von dem Könige aufgehoben wird, so theilt es zugleich seine Resolution auf die nicht vorher abgemachten Beschlüsse mit, indem er sie entweder bestätigt oder verwirft. Alle diejenigen, welche er nicht ausdrücklich annimmt, werden als verworfen von ihm angesehen. §. 81. Alle Gesetze, die im §. 79 ausgenommenen, werden im Namen des Königs und unter dem Reichssiegel in folgenden Ausdrücken ausgefertigt: Wir — von Gottes Gnaden und durch die Constitution des Reichs Norwegen König, thun kund, daß uns der Beschluß des Groß-Dings vom Dato so lautend: (hier folgt der Beschluß) vorgelegt sei; demnach haben wir ihn angenommen und bestättiget, wie Wir ihn hier annehmen und bestättigen, als Gesetz unter Unserer Handschrift und dem Reichssiegel. §. 82. Die provisorischen Verfügungen, die der König in der

Zeit erläßt, wo kein Großding gehalten wird, so wie die übrigen Verordnungen und Beschlüsse, die der ausübenden Macht allein zukommen, werden folgendermaßen abgefaßt: Wir — thun kund, das Wir, in Kraft der Uns durch die Reichsconstitution ertheilten Gewalt, beschlossen haben, gleichwie Wir hiedurch beschließen u. s. w. §. 83. Die Sanction des Königs wird nicht zu den Beschlüssen des Groß-Dings erfordert, wodurch es a) sich als Groß-Ding nach der Constitution versammelt erklärt, b) seine innere Policey bestimmt, c) die Vollmachten der gegenwärtigen Mitglieder annimmt oder verwirft, d) Erkenntnisse über Wahlstreitigkeiten bestätigt oder verwirft, e) Fremde naturalisirt, f) und endlich zu den Beschlüssen, wodurch das Odels-Ding, den Staatsrath oder andere zur Verantwortung zieht. §. 84. Das Groß-Ding kann das Bedenken des Höchsten Gerichs über juristische Gegenstände einziehen. §. 85. Das Groß-Ding wird bei offenen Thüren gehalten und seine Verhandlungen durch den Druck bekannt gemacht, den Fall ausgenommen, wo das entgegengesetzte durch Stimmenmehrheit beschlossen wird. §. 86. Derjenige, der einem Befehl gehorcht, dessen Absicht ist, die Freiheit und Sicherheit des Groß-Dinges zu stören, machte sich dadurch der Verrätherey gegen das Vaterland schuldig.

D. Von der richterlichen Macht. Die Mitglieder des Lag-Dinges nebst dem höchsten Gerichte machen das Reichsgericht aus, das in erster und letzter Instanz in den Sachen urtheilt, die vom Odels-Dinge gegen Mitglieder des Staatsraths oder höchsten Gerichts für Amtsvergehungen vorgebracht werden, oder gegen Mitglieder des Groß-Dinges wegen der Verbrechen, die sie als solche begehen. Im Reichsgericht hat der Präsident des Lag-Dinges den Vorsitz. §. 87. Der Angeklagte kann, ohne eine Ursache davon anzugeben,

Mitglieder des Reichsgerichts bis auf ein Drittheil verſen, doch ſo, daß das Gericht nicht weniger als Perſonen ausmacht. §. 89. Um in letzter Inſtanz rtheilen, ſoll, ſobald als möglich, ein höchſtes Ge- t organiſirt werden, das aus nicht weniger, als m Juſtitiarius und 6 Zugeordneten beſtehen muß. o. In Friedenszeiten iſt das höchſte Gericht, nebſt)ehen Officieren, die der König dazu ordnet, die yte und letzte Inſtanz in allen den Kriegsrechtsſa- , welche den Verluſt des Lebens oder der Ehre oder heit auf längere Zeit und Monate betreffen. §. 91. jen das Urtheil des höchſten Gerichs kann in kei- Fall appelliert oder daſſelbe der Reviſion un- orfen werden. §. 92. Keiner kann zum Mitgliede höchſten Gerichts ernannt werden, ehe er 30 Jahre iſt. E. Allgemeine Beſtimmungen. §. 93. Staatsämtern ſollen nur diejenigen Norwegiſchen rger ernannt werden, die ſich zur evangeliſch luthe- jen Religion bekennen, der Conſtitution und dem ige Treue geſchworen haben, die Landesſprache n, und a) entweder im Reiche von Eltern geboren , die damals Staatsunterthanen waren, oder b) remden Ländern von Norwegiſchen Eltern geboren , die damals nicht die Unterthanen eines andern ates waren, c) ſondern jetzt feſten Aufenthalt im che und ſich nicht geweigert haben, den Eid abzu- n, Norwegens Selbſtſtändigkeit zu erhalten, d) : ſich hiernach 10 Jahre im Reiche aufhalten, e) : vom Groß-Dinge naturaliſirt werden. Doch nen Fremde zu Lehrern an der Univerſität uud ge- ten Schulen, zu Aerzten und Conſuln an fremden en ernannt werden. Keiner darf zur Ober-Obrig- t-Perſon beſtellt werden, bis er 30 Jahre alt iſt, r zur Magiſtratsperſon, Unter-Richter und Vogt, er 25 Jahre alt iſt. §. 94. Man wird es ver- halten, das eheſtens ein neues, allgemeines Civil-

jetzigen permanenten Schätzungen dauern gleich
zum nächsten Groß-Dinge fort. §. 95. Keine
sation, Protektorien, Muratorien dürfen b
werden, nachdem die neuen allgemeinen Ge
Kraft getreten sind. §. 96. Keiner kann ohne
verurtheilt oder ohne Urtheil bestraft werden.
liches Verhör darf nicht Statt finden. §. 97.
Gesetze soll eine zurückwürkende Kraft ertheilt
§. 98. Mit Sporteln, die an die Gerichts-B
erlegt werden, sollen keine Abgaben an die Sta
verbunden seyn. §. 99. Keiner darf zur gefänglich
gezogen werden, außer den gesetzlich bestimmten
und auf die von den Gesetzen vorgeschriebene
Für unbefugten Arrest oder ungesetzlichen Aufsch
hen beikommende dem Verhafteten zur Verantw
§. 100. Die Preßfreihet muß Statt finden.
kann für eine Schrift gestraft werden, von
Inhalte sie auch seyn mag, die er drucken oder
geben ließ, wenn er nicht vorsätzlich oder offenb
weder selbst bewiesen oder andere aufgereizt hat
gehorsam gegen die Gesetze, Geringschätzung de
gion, Sittlichkeit oder der constitutionellen Ge
Widersetzlichkeit gegen deren Befehle, oder auch falsch

§. 103. Eine Freiſtädtte wird denen, die in der Folg falliren, nicht zugeſtanden. §. 104. Grund- und Haus Eigenthum kann in keinem Falle verbrochen werden §. 105. Erfordert das Staats-Intereſſe, daß Jemand ſein bewegliches oder unbewegliches Eigenthum zum öf fentlichen Gebrauch abgiebt, ſo muß er vollen Erſa aus der Staatscaſſe erhalten. §. 106. Sowohl Kauf ſummen als Einnahmen von den beneficirten Gütern de Geiſtlichkeit, ſollen nur zum Beſten der Geiſtlichkeit un der Beförderung der Aufklärung angewendet werden Das Eigenthum milder Stiftungen ſoll nur zu deren Nutzen verwendet werden. §. 107. Das Odels- un Lofoddens-Gericht ſoll nicht aufgehoben werden Die nähern Bedingungen, unter denen es zum größte Nutzen für den Staat und Heil für die Landgemeind bleiben ſoll, werden von dem erſten oder zweiten folgen den Großdinge feſtgeſetzt. §. 108. Keine Grafſchaf ten, Baronien, Stammhäuſer und Fideicommiſſe dür fen für die Folge errichtet werden. §. 109. Jede Staatsbürger iſt im allgemeinen gleich verpflichtet, in einer gewiſſen Zeit ſein Vaterland zu vertheidigen, ohn Rückſicht auf Geburt oder Vermögen. Die Anwendung dieſes Grundſatzes und die Einſchränkungen, denen e zu unterwerfen iſt, werden der Entſcheidung des erſte ordentlichen Großdinges überlaſſen, nachdem durch ein Committé, die vor dem Schluſſe der Reichsverſamm lung erwählt wird, alle Aufklärungen erworben ſind. Indeſſen dauern die jetzt geltenden Beſtimmungen fort. §. 110. Wenn die Reichsverſammlung dieſe Conſtitu tion angenommen hat, ſo wird ſie Reichs-Grundgeſetz. Zeigt die Erfahrung, daß ein Theil derſelben verände werden muß, ſo ſoll der Vorſchlag derſelben auf einem ordentlichen Großdinge gemacht und durch den Druck bekannt gemacht werden. Aber es kommt erſt dem nächſten ordentlichen Großdinge zu, zu beſtimmen, ob die vorgeſchlagene Veränderung Statt finden ſolle oder

nicht. Doch muß eine ſolche Veränderung nie den Prinzipien dieſes Grundgeſetzes widerſprechen, ſondern allein Modificationen in einzelnen Beſtimmungen betreffen, die nicht den Geiſt dieſer Conſtitution verändern und müſſen ⅔ die Großdings über eine ſolche Veränderung einig ſeyn.

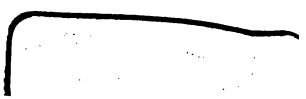
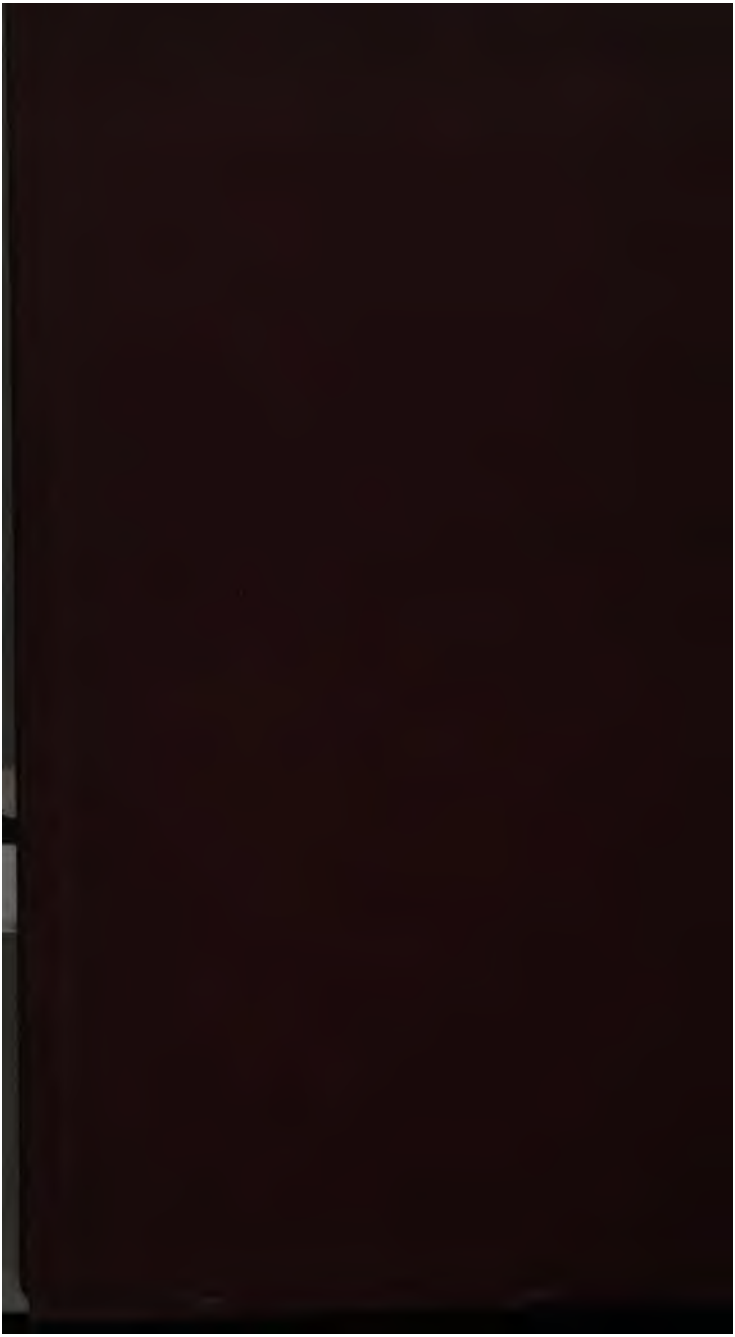
Wir Unterzeichnete, Repräſentanten des Königreichs Norwegen, erklären hiedurch dieſe Conſtitution, die von der Reichsverſammlung angenommen iſt, für das Grundgeſetz des Königreichs Norwegen, nach dem Alle und Jede ſich zu richten haben. Das zur Bekräftigung unter unſern Hand und Siegel, Eidsvold, den 17. Mai 1814. (Es folgen die Namen von 104 Volksrepräſentanten, worunter P. Anker, Graf Wedels Jarlsberg, Löwenſkiold, Profeſſor Avertruſt, Krogh, Aal u. ſ. w.) Daß dies Grundgeſetz des Reichs Norwegen und die ſelbigem beygefügten Actenſtücke wörtlich aus dem Hauptprotocoll der Reichsverſammlung abgedruckt ſind, wird bezeugt von Unterzeichneten, die von den Repräſentanten des Norwegiſchen Volks dazu erwählt ſind, die Verhandlungen der Reichsverſammlung durch den Druck öffentlich bekannt machen zu laſſen.

Chriſtiania, den 31. Mai 1814.

G. Sverdrup. (Präſident damals),
L. Stroue Platou, Omſen.

Anmerkungen.

1) Storthinget, Reichsverſammlung iſt überſetzt durch Groß-Ding nach dem juriſtiſchen Ausdruck Ding für Gericht in Norddeutſchland und in der alten Sprache.

2) Lag-thing, Geſetzgebungs-Corps oder Ding nach dem Schwediſchen und Norwegiſchen Ausdruck lag, Geſetz, ſtatt des Däniſchen Lov und Engliſchen law.

3) Odels-thing, nach dem Nordiſchen Ausdruck odel für den Beſitz von Feſte-Gütern, woraus der Nordiſche Adel, der Grund-eigenthümer, von dem Wort odel entſtand — Odels-Ret iſt dem jus retractus ähnlich. — In den früheren Proclamationen nennt ſich Prinz Chriſtian Odelsboe, der nächſte Erbe in Feſte-Gütern.